EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Klarer Beweiß,

daß

Herr D. Budde

die

Ihm gemachten Vorwürffe

einräumen und gestehen muß,

Er habe aus Ubereilung die ungegründeten

Auflagen

der

Hällischen Wiedersacher

recht gesprochen,

zur

Vertheidigung der Wahrheit

heraus gegeben

von

Christian Wolffen,

Hochfürstl. Heßis. Hof-Rathe und Mathem. & Phil. Prof. primario zu Marburg, auch Prof. honorario zu St. Petersburg, der Königl. Groß-Britannischen, wie auch der Königl. Preussis. Societäten der Wissenschafften Mitgliede.

Franckfurt am Mayn,

Zufinden bey Joh. B. Andreä und H. Hort. 1725.

Vorrede.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Profanität heute zu Tage sehr einreisset. Ich als ein Welt-Weiser rede von den Ursachen, die vor mich gehören. Ein grosser Anstoß ist fast durchgehends daß man unausgeführte Beweise von der Existentz Gottes, ja unterweilen *wohl* gar unrichtige, für überzeugend ausgiebet und sie als Demonstrationes andern aufdringen will. Nicht einen geringeren Anstoß giebet es, wenn man behauptet, daß die Seele gar wohl materiell seyn könne; daß, wenn kein GOtt wäre, keine Handlung der Menschen mehr gut oder böse wäre, und folgends man leben möchte, wie man wolte; daß wenn in der Welt alles auf mechanische Art geschähe, in allen natürlichen Begebenheiten eine unvermeidliche Nothwendigkeit wäre; daß, wenn die Welt ewig wäre, sie auch ein selbständiges Wesen seyn müste. Insonderheit aber giebet es einen grossen Anstoß, daß man einem Wörter aufdringen wil-

)(2 da-

damit man keinen Begriff verknüpffen kan, und überhaupt die Sätze entweder gar nicht erweiset, oder doch keinen Beweiß dergestalt ausführet, damit man eine Beruhigung darinnen findet. Und noch grösser ist der Anstoß, daß man morgen für höchstgefährlich ausschreyet, was man heute als was sonderbahres vertheidigte, und nicht gestehen wil, daß man von seiner Meynung abgegangen, ja bey andern für gefährliche Irrthümer ausgiebet, was man in seinen Schrifften für eine Göttliche Warheit erkläret. Denn wenn man einem unausgeführte Beweise, dabey er anzeigen kan, was ihm im Wege stehet, damit er nicht völlig überführet ist, für einen überzeugenden Beweiß aufdringen will; so bildet er sich ein, man habe keinen bessern Beweiß und es sey der Schwierigkeit, die ihm im Wege stehet, auf keine Weise abzuhelffen. Derowegen fängt er an an der Existentz Gottes zu zweiffeln. Und indem er erweget, daß man ohne zu gestehen sich übereilet zu haben morgen für gefährlich ausschreyet, was man heute vertheidiget, und andere um deßwillen verketzert, was man doch selbst als eine Göttliche Warheit angiebet; so fängt er an an des andern Aufrichtigkeit zu zweiffeln und kommet auf die Gedancken, es sey der andere selbst von der Existentz Gottes nicht überführet, ob er zwar mit dem Munde vorgiebet, als wenn sein Argument bey ihm seine überzeugende Krafft erwiese. Ja indem er überhaupt bey dem Vortrage des andern keine Beruhigung in seiner Erkänntnis findet, so verfället er leicht in Scepticismum, als wenn alle Erkänntniß auf sandigen Boden:

den gegründet wäre. Höret er nun in solchem Zweiffel, daß, wenn kein GOtt wäre, die Menschen leben möchten wie sie wolten; so wünscht er wahr zu seyn, daß kein GOtt sey, damit er nach seinem Gefallen leben könte. Kommet nun dazu, daß die Seele gar wohl materiell seyn könne, und sich ihre Immaterialität aus der Vernunfft nicht beweisen lasse; so wagt er es darauf und fängt an nach seinen Lüsten zu leben, als wenn kein GOtt wäre, in Hoffnung daß ohne dem mit dem Leibe die Seele zugleich untergehe und also mit dem Tode alles aus sey. Nun macht freylich der Zweiffel an der Existentz Gottes noch keine Gewißheit bey ihm aus, und deßwegen reget sich auch noch unterweilen sein Gewissen, wodurch er angetrieben wird der Sache weiter nachzudencken. Wenn man ihm nun als eine gewisse Warheit eingepräget, daß, woferne in der Welt alles auf mechanische Art erfolgen solte, eine unvermeidliche Nothwendigkeit in allen Dingen seye; so forschet er seiner Beruhigung halber nach, ob denn die Begebenheiten der Natur auf eine mechanische Art erfolgen. Und wenn er dieses entweder selbst einsiehet, oder von andern, die wegen ihrer sonderbahren Erkänntniß der Natur gerühmet werden, bekräfftigen höret, daß alle natürliche Begebenheiten auf eine mechanische Weise geschehen; so nimmet er an, es sey in allen Dingen eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Also fraget er nichts mehr darnach, ob ein GOtt sey, oder nicht, und beruhiget dadurch sein Gewissen bey seinem Zweiffel oder suchet es vielmehr einzuschläffern. Ein anderer, der vernommen, das

Ewige sey gleich selbständig, forschet nach einem Beweise, daß die Welt nicht ewig sey, und wenn er keinen findet, der ihm ein Gnügen thut, ja vielmehr höret, wie die grösten Gottes-Gelehrten die Möglichkeit der Ewigkeit der Welt erkandt, verfället er auf den Irrthum von der Selbständigkeit der Welt und suchet hierdurch sein Gewissen einzuschläffern. Weil ich nun dieses wahrnahm, so ließ ich mir angelegen seyn diesen Ursachen der Profanität abzuhelffen. Ich untersuchte mit aller Sorgfalt alle Beweißthümer, die man für die Existentz Gottes vorzubringen pfleget, und versuchte, wie ich einen Beweiß auf demonstrativische Art ausführen möchte, ließ auch nicht nach, bis ich die Theologiam naturalem nach demonstrativischer Art in Ordnung gebracht hatte. Damit man an dem Mechanismo keinen Anstoß nehmen könte, so führte ich nicht allein in der Cosmologie aus, daß, wenn gleich alle Begebenheiten auf mechanische Art erfolgen, deßwegen doch die Zufälligkeit der Welt bestehe und bloß eine Nothwendigkeit unter einer Bedingung sey, keinesweges aber eine unvermeidliche. Ja ich zeigte in der Theologia naturali, daß durch den Mechanismum die Welt zu einem Spiegel der Weißheit Gottes würde und dadurch zugleich das Heydenthum über den Hauffen fiele, hingegen ein einiger GOtt von unendlicher Vollkommenheit seyn müste, wenn er bestehen solte. Weil ich von der Lehre von der möglichen Ewigkeit der Welt noch keinen Nutzen einsehe, den sie entweder in Bestetigung anderer Lehren, oder in Ausübung unserer Pflichten haben kan; so ließ ich zwar die-

diese Frage als eine unnöthige weg, dessen ungeachtet aber zeigete ich doch, daß, wenn gleich die Welt ewig wäre, dennoch ihr keine solche Ewigkeit zukommen könte, wie wir GOtt beylegen, und wodurch sie zu einem selbständigen Wesen würde. Uber dieses wiese ich, daß die von den Gottes-Gelehrten eifrig vertheidigte Moralitas objectiva sehr wohl gegründet sey und dannenhero man sehr irre, wenn man vermeyne, der Atheismus gäbe einem die Freyheit zu leben wie man wolle. Ja ich zeigte ferner, daß das Gesetze der Natur keine Last sey, die uns GOtt aus einer Herrschsucht aufgeleget, sondern vielmehr das Mittel unsere zeitliche Glückseeligkeit zu befördern, dergestalt daß man GOtt, indem wir ihn als einen Gesetzgeber betrachten, doch zugleich als einen liebreichen Vatter erblicken, der mit seinen Gaben nur unser Bestes suchet. Denn wer dieses erkennet, findet keine Ursache zu wünschen, daß kein GOtt seyn möchte. Endlich führete ich auch aus, daß die Seele nothwendig ein immaterielles Wesen sey, daß sie mit dem Leibe nicht untergehe, daß sie sich nach dem Tode noch ihres gegenwärtigen Zustandes erinnere und der Zustand nach dem Tode in dem Gegenwärtigen gegründet sey, das ist, daß man in dem Gegenwärtigen den Grund von dem Künfftigen nach dem Tode suchen muß. Und solchergestalt war ich der völligen Meynung und bin es auch noch, daß ich die Ursachen der Profanität durch Gottes Beystand glücklich gehoben hätte. Es erkennen es auch andere und halten es für eine so klare Sache, daß man nicht nöthig habe deßwegen

gen ein Wort zu verlieren. Es hat ein vornehmer und gelehrter Mann erst neulich an einen andern Gelehrten geschrieben, als er von der letzten Langischen Schrifft Nachricht erhalten: *Wolffiana defensione non indigent, sed sola attentione & capacitate legentis. Antagonistæ, licet auxiliaribus copiis suffulti non stabunt in acie. Tacente VVolffio loquuntur . . . ejus scripta*, das ist, die Wolffischen Lehren brauchen keiner Vertheidigung, sondern erfordern nur Aufmercksamkeit und Fähigkeit des Lesers. Seine Gegner, wenn sie gleich Succurs bekommen, werden im Treffen nicht bestehen. Wenn Wolff gantz still schweiget, so reden seine . . Schrifften vor ihn ꝛc. Und ich habe viele Proben gehabt, daß meine Arbeit ihren gewünschten Zweck erreichet: bin auch völlig der Meynung, es habe GOtt meinen Feinden verstattet, mich auf eine so ungewöhnliche Art zu verfolgen und ihre Verfolgung mit so gar harten Beschuldigungen zu bescheinigen, damit mehrere aufgemuntert würden meine Schrifften zu lesen, und sowohl sich und andere wider die Profanität zu verwahren, als auch im übrigen sich daraus noch weiter zu erbauen und sie zum gemeinen Nutzen anzuwenden. Es befremdet mich aber nicht, daß man mich beschuldiget, ich öffnete den Atheisten Thür und Thor, würffe alle Moralität, Gesetze und Religion über den Hauffen, daß nicht einmahl eine Heydnische übrig bliebe. Denn die stoltzen Heiligen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären und die andern verachteten, aber aus der Gottseeligkeit nur

ein Gepränge machten zu ihrem Erwerbe, beschuldigten Christum gleichfalls des Gegentheils, was er lehrete: denn da er kommen war die Wercke des Teuffels zu zerstöhren, so sagten sie ihm keck unter die Augen, er sey ein Samariter und habe den Teuffel. Weil Herr Budde die Parthey meiner Widersacher nahm, so fand ich nöthig in meiner Schutz-Schrifft wider ihn Ernst zu gebrauchen, in Hoffnung er würde in sich gehen und erkennen, daß er ein grösseres Vertrauen zu der Fähigkeit und Aufrichtigkeit meiner Widersacher gehabt als er hätte haben sollen. Da er aber sein Verfahren noch rechtfertigen wolte, so wieß ich ihm in der Zugabe, daß er es nicht allein an seinem Verstande, sondern auch an seiner Aufrichtigkeit gar sehr fehlen liesse und gar nicht Ursache hätte andere zu attaquiren. Ich führte zu dem Ende seine Worte unverstümmelt und unverkehrt an, woraus einem jeden gleich klar war, daß er diejenigen Lehren selbst vortrüge, darinnen er die so harten, ja grausamen Beschuldigungen wider mich gründete, und daß er in der Philosophie gefährliche Lehren hätte, die ich detestirte. Ich hielt ihm endlich vor, wie er durchgehends auf die über sein Bedencken gemachte Anmerckungen nichts gründliches zu antworten gewust. Nun meynte ich Herr Budde würde der Warheit Platz geben, das Gute nicht weiter hindern und die Unschuld nicht länger kräncken, zumahl da fast ein Jahr vergieng, ehe er sich weiter meldete. Allein da er mit einer neuen Schrifft wider mich hervor trat, sahe man, wie mühsam er die Schriff-

ten meiner Gegner durchsuchet, um noch etwas zu finden, was er hinzu setzen könte. Er wiederhohlet demnach von neuem, was er in den beyden vorhergehenden Schrifften gesagt, und nimmet noch einige offenbahre Unwarheiten aus einer gewissen Läster-Schrifft an, die ich aus Liebe gegen ihn nicht nennen will. Und weil man weiter wider mich nichts vorzubringen weiß, als was der erste sich aufbürden lassen; so macht er einen Auszug von den Lästerungen, die man zu Verkleinerungen meiner Person wider mich vorgebracht, und staffiret damit seine Schrifft aus, damit sie eine neue Gestalt gewinnen soll. Da er nun des nichtigen Vorgebens sich theilhafftig macht, theils indem er es ausdrücklich vor seine Person wiederhohlet, theils indem er es dem Leser anpreiset; so habe ich für nöthig erachtet klärlich zu zeigen, wie sich dasjenige, was man von mir vorgiebet, von ihm erweisen lasse. Deßwegen habe ich jederzeit die Lemmata an dem Rande beygefüget, damit man sehen kan, es sey eben dasjenige, was man unbefugter Weise von mir ausstreuet. Und solches habe ich um so viel befugter thun können, weil die gegenwärtige Controvers die Beweise selbst an die Hand giebet, und solchergestalt die Vertheidigung der gerechten Sache alles dieses vor sich erfordert. Um nun aber der Sache ein Ende zu machen, dadurch gewiß! sonderlich nach den Umständen der gegenwärtigen Zeiten, ein bedenckliches Aergerniß bey wiedrigen Religions-Verwandten gegeben wird, habe ich nicht wiederhohlet, was in den Anmerckungen und der Zugabe schon gesaget

wor-

worden, sondern mehrentheils beygefüget, was die gerechte Sache in ein grösseres Licht setzet und Herrn Budden alles in Fragen vorgeleget, damit dem Sophistischen Kunstgriffe alles untereinander zu wirren, daß der Leser nicht weiß, wer Recht hat, Ziel und Maaße gesetzet würde. Ich habe gleich Anfangs in dem sicheren Mittel erinnert, ehe Herr Budde sich in die Sache öffentlich mengete, daß man einen Satz, wie er in meinen Schrifften zu finden, heraus ziehen, und dabey kürtzlich anzeigen solte, wie man ihn verstünde und aus was Ursachen man ihn so erklärete. Man solte den Satz in der Theologie nennen, welchem er entgegen stünde. Ich machte mich anheischig darauf in eben der Ordnung zu antworten und stelte es frey, ob man solches entweder öffentlich, oder nur ins geheim thun wolte. Allein dieses hat weder Herrn Budden, noch seinen Consorten gefallen. Sie stellen eine Beschuldigung feste und eignen mir eine Lehre zu, davon das Gegentheil mit ausdrücklichen Worten zu finden. Sie machen sich nicht an meinen Beweiß, sondern suchen hin und wieder einige Worte auf, die sie bald verstümmeln, bald in andere, wie es ihnen bequem fället, verkehren, um zu bescheinigen, als wenn daraus ihre Beschuldigungen sich als Consequentien ziehen liessen. So bald sie eine Consequentz haben, fahren sie mit Consequentien fort, so lange sie was finden können, wodurch sie mich anzuschwärtzen vermeynen. Wenn sie nichts zu antworten wissen, indem ihnen ihr Unfug vorgehalten wird; so schreyen sie: Ich hätte eine andere Metaphysick

in

in meinem Kopffe, daraus ich mit ihnen disputirte, eine andere aber stünde in meinem Buche, darwieder sie die Einwürffe machten. Wenn die Gründe nicht zu reichen wollen, will man durch Autorität sich schützen. Da soll jedermann sich als ein Werckzeug zu Ausführung ihres Muthwillens brauchen lassen und sich darwieder setzen, daß Gottes Ehre und unsere theure Religion in den Gemüthern der Menschen nicht befestiget werde. Ich habe noch niemanden gehöret, der meine Schrifften mit Bedacht gelesen und gehörige Zeit darauf gewandt, der nicht erkandt hätte, daß ich die gewöhnlichen Lehren auf eine demonstrativische Art vortrage, wie es dazu nöthig ist, wenn man die Profanität bey denen ausrotten und diejenigen darwider verwahren wil, denen Scrupel aus den Gründen der Vernunfft erwachsen, oder künfftig erwachsen könten. Wer die Sache nach den Regeln des demonstrativischen Vortrages untersuchet, der findet, was an meinem Buche zu thun ist. Es ist mir vor weniger Zeit ein Urtheil communiciret worden, das ein grosser Philosophus unserer Zeiten an einen hochberühmten Mann geschrieben, und bey Unpartheyischen der Sache einen Ausschlag giebet: Weswegen ich es hieher zu setzen kein Bedencken trage: *J'ay apris la guerre, que les Theologiens ont fait a Mr. VVolffius de Halle, qui est presentement a Marbourg. Je suis persuade qu'il y a du mal entendu dans cette dispute. Il faut avoir beaucoup plus medité, que l'on ne pense, pour comprendre tout ce, qu'il ya de beau dans le*

Sisteme de Mr. Wolffius, das ist, Ich habe die Streitigkeiten vernommen, welche die Theologi mit Wolffen zu Halle angefangen, der jetzund zu Marburg ist. Ich bin versichert, daß es ein Mißverständniß in dieser Controvers giebet. Man muß mehr *meditir*et haben, als man meynen solte, woferne man alles dasjenige begreiffen wil, was es in dem Wolffischen *Systemate* schönes hat. Und ich bin vor meine Person gewiß, daß die Einrichtung der Philosophie, wie ich sie zu bewerckstelligen angefangen habe, zu unseren Zeiten nicht allein höchst nützlich, sondern so gar nöthig seye wovon sich inskünfftige besondere Proben zeigen werden. Ich bin auch gewiß, daß kein einiger Satz, den ich beybringe, nicht so beschaffen sey, daß er neben den Lehren der in Gottes Wort geoffenbahrten Religion bestehe, dieselbe befestigen, zur Verherrlichung Gottes und Ausübung der Tugend angewandt und zu weiterer Untersuchung der Warheit dienen könte. Auch die Hypothesis philosophica, von der Gemeinschafft zwischen Leib und Seele, welcher man den Namen *Harmonia præstabilita* beygeleget, ist von der Beschaffenheit: weßwegen ich es auch der auf den deutschen Universitäten heute zu Tage eingeführten Freyheit zu philosophiren nicht entgegen geachtet sie mit zu erklären, unerachtet ich Anfangs Vorhabens war sie gantz wegzulassen, weil ich bloß dasjenige beybringen wolte, was ich wieder als Gründe in Bestetigung des folgenden

brauchte, zumahl da sich auch Fälle ereignen, wo man aus der Harmonia præstabilita wieder Gemüther, die zur Profanität geneiget sind, einig und allein mit Fortgange disputiren kan. Gott, der mir das Vermögen gegeben, daß ich nach vielem durch so lange Jahre fortgesetzten Fleiß endlich den Methodum einsehen lernen und desselben mächtig worden bin um die Warheit welche unter uns vorhanden, dergestalt zu ordnen nnd vorzustellen, damit sie auch bey denen, die einen geübten Verstand haben, für Warheit erkandt und zu weiterer Entdeckung derselben angewandt werden kan, wird mir noch ferner die Gnade verleihen, daß ich Zeit und Gelegenheit finde in Erkänntniß der Warheit weiter fortzugehen und sie zu dem Nutzen anzuwenden, den sie hat und den ich intendire.

Marburg, den 1. Sept.
1725.

Erin-

Erinnerung wegen der Druckfehler.

Ich habe in den abgedruckten mir zugeschickten Bogen ersehen, daß in meiner Abwesenheit hin und wieder einige Druckfehler eingeschlichen, als p. 176. lin. 3. ein *Principium* an statt kein *Principium*. Ob nun zwar dieselben aus dem Texte selbst leicht zu ersehen; so habe ich doch dieses um deßwegen ausdrücklich erinnern müssen, weil Herr Budde daraus Argumente wider mich nehmen wil: wie wir p. 124. ein Exempel haben, da er wegen eines Druckfehlers, daß 1. an statt 4. gesetzt worden, auf eine sehr anzügliche Weise meinen Verstand und Willen beschuldiget.

Klarer Beweiß/

daß Herr D. Budde/ die ihm gemachten Vorwürffe einräumen und gestehen muß / er habe aus Ubereilung die ungegründete Auflagen der Hällischen Wiedersacher recht gesprochen.

Das I. Capitel

Zeiget / daß Herr D. Budde die ihm in der Zugabe gemachte Vorwürffe einräumen muß.

§. 1.

IN meiner Zugabe zu den Anmerckungen über das Buddische Bedencken von meiner Philosophie habe ich gewiesen / daß Herr D. Budde nicht allein diejenigen Meynungen / welche er bey mir für so gefährlich ausgiebet / selbst heget und in seinen Schrifften vertheidiget; sondern auch über dieses dieselben nicht wie ich auf eine unschuldige / sondern auf eine in der That anstössige Weise vorträget / und dabey andere behauptet / deren Gefährlichkeit und Schädlichkeit er nicht läugnen kan. Er vermeinet / ich hätte es zu dem Ende gethan / weil ich mit meiner Vertheidigung nicht auskommen könte.

Herr D. Buddens vergebener Argwohn.

Mich wundert/ wie er sich hier auf das Zeugniß vernünfftiger und unpartheyischer Leute beruffen darff/ als die vielmehr urtheilen/ daß meine Schrifften gar keiner Vertheidigung brauchen/ sondern nur mit Aufmercksamkeit dörffen gelesen werden/ die in solchen Fällen erfordert wird; ihm auch nicht unbekandt seyn kan/ daß er auf meine Vertheidung/ die ich zum Uberflusse geschrieben/ so wenig antworten kan/ als auf die ihm gemachten Vorwürffe/ was bestehen könte/ ja deßwegen das meiste mit Stillschweigen übergehen muß/ und zum Schein bloß eines und das andere wiederhohlet/ was längst beantwortet worden/ ja wohl gar meine Antwort als seine Meynung vorbringet.

§. 2.

Wird durch Entdeckung der wahren Ursache benommen.

Ich muß ihm demnach seinen vergebenen Argwohn benehmen. In meinen Anmerckungen über sein Bedencken habe ich nicht allein den Grund seiner harten Beschuldigungen im Verstande/ sondern auch in seinem Willen gesucht/ und in beyden Fällen das Kind mit seinem Namen genennet. Es schiene einigen hart den Willen eines Mannes verdächtig zu machen/ der in einem vornehmen geistlichen Amte stehet/ wegen seiner sonderbahren Moderation gerühmet wird/ und es mit denen hält/ die über den Verfall des Christenthums klagen/ und nichts mehr verlangen/ als daß man sich eiffrig bemühen solle die Frömmigkeit herzustellen. Um nun mein Mißtrauen/

wel-

welches ich in den Willen Herrn D. Buddens setze / zu rechtfertigen / war meines Erachtens nichts dienlicher als wenn ich erwiese / daß er in seinen philosophischen Schrifften selbst dasjenige habe / was er bey mir für so gefährlich ausschreyet und nicht derjenige sey / der an Lehren ein Mißfallen hat / woraus gefährliche und schädliche Consequentien fliessen.

§. 3.

Warum der Autor seine Sache durch Herrn D. Buddens Autorität nicht gut machen mag noch kan.

Und also fället auch zugleich der andere Argwohn Herrn D. Buddens mit hin / als wenn ich meine Sache durch seine Authorität wolte gut machen. Mich wundert aber zugleich / wie er ohne dieses auf die Gedancken kommen können und nicht vielmehr erkandt / daß ich ihm willig zugebe / es werde dadurch meine Sache nicht besser / weil er es auch statuiret / woferne sie sonst nichts tauget. Ich habe schon in den Anmerckungen (a) auf das deutlichste die Gründe angezeiget / warum dieses nicht geschehen könne / und in meiner Zugabe findet er ausser den hin und wieder zerstreueten Gründen auch so gar den Beweiß. §. 66. Er kan also sicher glauben / daß ich durch seine Authorität meine Sache nicht verlangt habe gut zu machen. Ja er findet auch in den Anmerckungen (b) die Ursache / warum ich erkandt / daß ich mich mit seiner Authorität nicht schützen könte.

(a) p. 1. 2. 7. 9. 32. 36. 41. 51. 61. &c. 105. 107. 120. (b) p. 3.

§. 4.

Vorhaben des Autoris.

Meine Vorwürffe nennet Herr D. Budde ein blosses Blendwerck. Sie kommen auf zweyerley an. Einige betreffen diejenige Puncte / die er mir vorrückt / und doch selbst vertheidiget: die andern betreffen einige gefährliche Meinungen / die er heget / daran ich aber keinen Theil nehme: von beyden will er nichts wissen. Und ich will zeigen / daß er beyde einräumen muß / und seine Einwendungen nichts sagen.

§. 5.

Herr D. Budde verwirfft gewöhnliche Argumenta die Existentz Gottes zu erweisen und führet selbst einen untüchtigen Beweiß.

Herr D. Budde beschuldiget mich im Bedencken (c) / daß ich dem Atheismo Thür und Thor öffnete. Er führet zum Beweise an (d) / weil ich die gewöhnlichen Beweißthümer verwürffe / und ich ihnen ein anderes Argumentum vorzöge / darwieder etwas einzuwenden einem Atheisten leicht seyn würde. Ich zeige in der Zugabe (§. 3. & seqq.) / daß Herr D. Budde gleichfalls gewöhnliche Argumenta verwirfft / und allen andern einen Beweiß führet / der keinen Atheisten überzeugen kan / indem er den Beweiß von der angebohrnen Erkänntnis Gottes für unkräfftig erkläret einen Atheisten zu überführen (§. 4.), *Cartesii* seinen für einen Betrug einer zweydeutigen Redens-Art ausgiebet (§. 5.) / aus der Vernunfft zu erweisen für unmöglich hält / daß die Welt nicht immer gewesen (§. 7.); selbst aber einen Circulum vitiosum begehet / wenn

(c) p. 5. (d) p. 9.

wenn er Gottes Existentz erweisen will (§. 6.) zugeschweigen daß er vieles für die lange Weile annimmet / was ein Atheist will erwiesen wissen / und zwar mit Recht. Er kan dieses alles nicht läugnen / und muß gestehen / daß es wahr sey. Demnach ist nach seinem Schlusse auch von ihm wahr : daß er dem Atheismo Thür und Thor öffnet. Und zwar müste es von ihm noch eher gelten / weil er einen Circulum vitiosum für das kräfftigste Argumentum ausgiebet. Will er nun aber diesen Schluß wider sich nicht gelten lassen / so muß er Majorem negiren. Und also hält er diesen Satz für wahr/wenn er ihn wider mich braucht; hingegen für falsch wenn er wieder ihn gelten soll. Woran lieget es nun ? am Verstande/oder am Willen? Der Leser mag es selbst urtheilen.

§. 6.

Daß Herr D. Budde nichts dargegen einzuwenden weiß / und sich von dem Circulo vitioso zu befreyen Ursach hat.

Herr D. Budde meynet zwar sich damit zu entschuldigen / daß er den Beweiß von der angebohrnen Erkänntniß Gottes vor sich für richtig hielte / aber ihn nur für untüchtig erkläret ihn wider einen Atheisten zu gebrauchen / und wohl *Cartesii* Argumentum verwürffe / aber doch nicht die andern / von denen ich noch eines und das andere ausgesetzet / die er gelten lasse: allein es ist nicht die Frage / welche Argumenta einer verwirfft / sondern ob er einige verwirfft / die von vielen für überzeugend erkläret werden/auch nicht/ob es aus einerley Ursachen geschiehet / sondern nur ob

es geschiehet. Denn sein Satz / den er wider mich braucht ist bloß dieser: Wer die gewöhnlichen Beweißthümer verwirfft und ihnen ein anderes vorziehet / darwider ein Atheiste etwas einwenden kan / der öffnet dem Atheismo Thür und Thore. Minorem giebet er von sich zu (e): ich aber negire ihn sowohl als majorem (f), und zeige das Gegentheil / darwider er nichts excipiren kan. Der Circulus vitiosus, den er begehet / da er beweiset / es gäbe in der Natur Absichten / weil ein GOtt ist / und im Gegentheile / es sey ein GOtt / weil es in der Natur Absichten giebet / leuchtet ihm so scharff in die Augen / daß er dagegen nicht das Geringste zu sagen weiß / als daß ich bald böse auf ihn würde / weil er das Argumentum von den Absichten der natürlichen Dinge als gültig angenommen; bald allerhand Possen darüber machte. Ich habe ihm ausser dem Circulo vitioso noch allerhand andere Unrichtigkeiten in Schlüssen gewiesen / und insonderheit gezeiget (§. 28. Aufg.) / daß er bey seinem Beweise den Fehler fünffmahl begehet / den er dem *Cartesio* einmahl vorrücket. Ob hierauf die Antwort gnug ist / man sey auf einen bald böse / bald treibe man Possen / mag der Leser beurtheilen. Jedoch daß Herr D. Budde siehet / es sey mir nur um die Wahrheit zu thun; so will ich glauben / er habe den Circulum vitiosum bloß aus Uber-

(e) p. 3. & seqq. (f) Anmerck. p. 10. & seqq. & Zugabe §. 28.

Ubereilung begangen / weil er sich an dem einen Orte nicht mehr erinnert / was er in dem andern geschrieben / und dannenhero die Demonstration, daß es in der Natur Absichten giebet, ohne voraus zu setzen, daß ein GOtt sey (denn hierüber ist unter uns der Streit) noch von ihm erwarten. Die Wichtigkeit der Sache erfordert es / daß er diese Arbeit über sich nimmet / und seine eigene Renommé recommendiret ihm dieselbe/damit man nicht glaube Circuli vitiosi wären diejenige Beweise / die ihm immer als die kräfftigsten vorkämen.

§. 7.

Ob Herr Budde leugnen kan/ daß er die Demonstration des Anfanges der Welt aus der Vernunfft für unmöglich erklähret.

Ich habe (g) erinnert / man könne / wenn man wider einen Atheisten die Existentz Gottes erweisen will / nicht ohne Beweiß annehmen / daß die Welt nicht ewig gewesen / und dieses sey / ohne Gottes Existentz und Eigenschafften / als bekandt voraus zu setzen / (denn von diesem Falle ist die Rede) schwer zu erweisen / auch noch zur Zeit in öffentlichem Drucke von niemanden erwiesen. Er gibt mir deßwegen Schuld (h) / daß ich dadurch den Atheisten die Waffen in die Hände gäbe und das allernachdrücklichste Argument / darauf sie nichts antworten können / niederschlüge. Ich zeige (§. 7. Zug.) / daß er gar der Meinung der Scholasticorum beypflichte / es könne der Anfang der Welt schlechterdinges nicht

(g) in Lat. prælect. sect. 2. c. 3. §. 43.
(h) Bed. p. 58.

aus der Vernunfft demonstriret werden. Dieses nennet er abermahl ein Blendwerck/ und gibt vor / er hätte nicht von der gantzen Welt/ sondern nur von unserer bewohnten Erde geredet. Er citiret nur einige Worte/ damit er es dem Leser glaublich machen will/ und lässet die übrigen weg/ die ich zugleich mit angeführet. Und dieses ist kein Blendwerck. Allein man lese seine Worte gantz/und erwege den Context; so wird man sehen/ wer das Blendwerck macht. Es sagt Herr Budde §. 1. c. 7. part. 4. Phil. theor. *Supereſt ut diſquiramus, extiteritne ſemper mundus hicce aſpectabilis, an ortus ſit, cum antea non eſſet, & quo pacto hoc contigerit. Qua in re duo ſtatim probe à ſe invicem diſtinguenda ſecernendaque ſunt: alterum, an mundus à ſe ſit & nullam cauſam efficientem agnoſcat? alterum, an revera tempus aliquod fuerit, NB. quo mundus hic aſpectabilis non extitit*, das ist / es ist noch übrig, daß wir untersuchen, ob diese sichtbahre Welt immer gewesen, oder ob sie einen Anfang genommen, da sie vorher nicht war, und auf was für Art und Weise solches geschehen? Worinnen gleich Anfangs zwey Fragen von einander wohl zu unterscheiden sind; die erste, ob die Welt selbständig ist, und von keinem andern Wesen gemacht worden. Die andere, NB. ob in der That eine Zeit gewesen, da diese sichtbahre Welt nicht gewesen, Nach-

dem er nun von der ersten Frage / ob die Welt selbständig sey / oder von einem andern Wesen gemacht worden / §. 2. gehandelt; so kommet er §. 3. auf die andere Frage / ob nemlich diese sichtbahre Welt einmahl nicht gewesen / und schreibet davon also: *Interim videtur, posse mundum à Deo ceu causa dependere, ut tamen semper extiterit: id quod alterum* NB. *disquisitionis nostræ caput est*, das ist / es scheinet, als könte die Welt von GOtt als einer Ursache *dependi*ren, daß sie doch immer gewesen ist: welches NB. der andere Punct ist, den wir zu untersuchen haben. Der andere Punct aber / wie der erste §. zeiget / redet nicht von dem gegenwärtigen Zustande der Erde / oder ihrer gegenwärtigen Gestalt / sondern von der gantzen Welt. Und indem er nun diese Frage beantworten will / so spricht er / ausser der Schrifft könne man den Anfang der Welt nicht demonstriren / und eignet dem Beweißthume / den einige von der Vermehrung des menschlichen Geschlechtes / der Erfindung der Künste und ihrem Fortgange und andern dergleichen herhohlen / nur eine Wahrscheinlichkeit in Ansehung des gegenwärtigen Zustandes der Erde zu. Wenn er nun §. 4. auf die Schrifft kommet / und diese Frage daraus entscheiden will / so redet er wiederum von der gantzen Welt und wiederleget §. 5. & seqq. weitläufftig *Whistons* Meinung / als wenn Moses in der Historie von der Schöpffung bloß von

Herr D. Budde erkläret seine Philosophie in den kläresten Worten für so dunckel / daß man daraus seine rechte Meynung nicht ersehen kan.

der Erde geredet hätte. Bey so gestalten Umständen wirfft mir doch Herr D. Budde vor / (i) ich handelte mit ihm nicht aufrichtig. Denn ich hätte gewust, daß er *Theses de atheismo & superstitione* geschrieben, welche ich bey dieser Materie hätte aufsuchen, und NB. daraus seine Meynung erkennen sollen. Es scheinet wunderlich / daß man bey so klaren Worten und der Beschaffenheit des Contextus aus seiner Philosophie seine Meynung nicht soll erkennen können. Da dieselbe viele Jahre vorher als die Theses de Atheismo geschrieben und auf Universitäten darüber gelesen worden; so hat doch niemand seine Meynung ohne die letztere verstehen können. Auf solche Weise kan man Herrn D. Buddens Meynung garniemahls verstehen: denn man muß besorgen / in einigen Jahren schreibet er ein Buch / darinnen man erst findet / was eigentlich seine Meynung sey. Ich habe freylich Hrn. D. Buddens Theses de Atheismo nicht nachgeschlagen: allein wenn ich auch gleich gefunden hätte / daß er darinnen dem widerspräche / was er in der Philosophie geschrieben / so würde ich doch zweiffelhafft geblieben seyn / welches seine Meynung seye / indem ich schon gewiesen (§. 15. Zug.) / daß er in einem Buche sich mehr als einmahl ändert / und z. E. einen Beweiß 1. für keine Demonstration hält / 2. für ein verwegenes Unternehmen erkläret /

(i) p. 7.

kläret/ 3. für überaus wahrscheinlich ausgie-bet/ 4. wieder für einen schändlichen Selbst-Betrug ausschreyet/ 5. für tüchtig erkennet/ und ihm eine überzeugende Krafft zueignet: welches ist nun hier die rechte Meynung Herrn D. Buddens alle fünffe stehen in einem Buche. Eine solche Bewandtnuß hat es auch noch in seinen Schrifften.

§. 8.

Ich habe in meiner Metaphysick wider die Fatalisten erwiesen/ daß die Nothwendigkeit der Natur nur eine Nothwendigkeit unter einer Bedingung, oder *necessitas hypothetica* sey, indem die Ordnung der Natur nicht schlechterdings nothwendig sey/ weil noch andere Dinge möglich sind/ die eben sowohl als diese hätten seyn können/ und sich in noch andere Ordnung bringen/ auch nach andern Gesetzen bewegen lassen. Man hat mich deßwegen einer unvermeidlichen Nothwendigkeit beschuldiget (k). Ich habe (§. 8. Zugabe) gewiesen/ daß Herr D. Budde als einen Grundsatz annimmet/ was nach der Ordnung der Natur geschiehet, das geschiehet nothwendig: welcher wenn es in einem guten Verstande genommen wird/ von der *necessitate hypothetica* verstanden, und also in meiner Meynung erkläret werden muß. Weil ich nun erinnert/ Herr D. Budde erkläre nicht einmahl/ wie dieser Satz solle verstanden werden/ und könte dadurch

Was Herr D. Budde für eine Nothwendigkeit der Natur behauptet.

(k) p. 68. & seqq.

durch noch eher zu einem Mißverständniß Anlaß geben als ich / der ich mit ausdrücklichen Worten erinnere / daß ich es vor eine blosse Nothwendigkeit unter einer gewissen Bedingung verstehe (§. 575. Met.) / auch solches mit angeführten Gründen erweise; so nennet er dieses (unerachtet er seine Schrifften jederzeit auf dem Titul bescheiden nennet und also selbst lobet / auch mir das grobe Controvertiren beständig vorwirfft) in der That etwas läppisches, weil er keinen *Canonem* erkläret hätte (und also den Leser überall zweiffelhafft lässet / wie er verstanden werden soll /) und es eine bekandte Sache sey, (aber nicht Anfängern / die es aus seinem Buche lernen sollen) / daß man denselbigen von einer *necessitate hypothetica* verstehe. Aber Lieber! woher ist es bekandt? Aus meinem Beweise / daß / nachdem GOTT diese, und nicht andere Cörper erschaffen, ihnen diese und nicht andere Gesetze der Bewegung vorgeschrieben, freylich keine andere Würckungen erfolgen können, als wie es das Wesen der Cörper und die Bewegungen der Gesetze mit sich bringen. Darauf berufft er sich. Warum führet er denn nicht seinen Beweiß an / daß deßwegen keine unvermeidliche Nothwendigkeit sey / weil der Mensch etwas thun und auch unterlassen kan. Und da er seinen Beweiß verlässet und meinen annimmet / warum wirfft er mir dessen ungeachtet vor / (l) / daß

Probe seiner Grobheit.

Er schützt sich mit des Autoris Beweise / den er sonst verworffen.

und beschuldiget aus seinem den Autorem einer

(l) p. 10.

daß die Nothwendigkeit der Natur bey mir keine Necessitas hypothetica seyn könne/ weil sie in Ansehung der *causarum liberarum absoluta* wäre, zumahl da ich (§. 41. Zugabe) zur Gnüge gezeiget / daß die Freyheit der Menschen mit der Nothwendigkeit der Natur/ in welcher die natürlichen Begebenheiten aufeinander folgen/ nichts zu thun hat. Uber dieses muß man sich wundern / warum Herr D. Budde meinen Beweiß nun vor sich anführet/ und daraus seinen Canonem erkläret wissen will/ auch diese Erklärung für eine Sache ausgiebet / die man als bekandt bey Anfängern supponiren müsse; da er ihn doch (m) ein blosses Blendwerck genennet und ausdrücklich von mir also schreibet: Er sagt, er rede *de necessitate hypothetica*, da *posito hoc rerum ordine* alles so geschehen müsse, weil aber eine andere Ordnung NB. nirgend als in seinem Gehirne zu finden, so ist das soviel, als asserirte er *necessitatem absolutam*. Solchergestalt bestätiget mein Beweiß nach Herrn Buddens Meynung eine unvermeidliche Nothwendigkeit: Wenn er ihn aber von mir entlehnet/ damit er seinen Canonem von der unvermeidlichen Nothwendigkeit befreyen kan/ da erhält er sogleich eine entgegen gesetzte Krafft; da bleibet er nicht mehr ein blosses Blendwerck und andere Ordnungen der Dinge sind nicht mehr bloß in meinem Gehirne zu finden. Mich jammert

unvermeidlichen Nothwendigkeit.

(m) Bedenck. p. 109.

mert des guten Mannes/ daß er seiner so wenig wahrnimmet.

§. 9.

Daß Herr D. Budde dem Systemati causarum occasionalium in der Philosophie beypflichtet;

Ich habe (§. 9. Zug.) erinnert / daß man bey mir zu einem so grossen Verbrechen macht/ daß ich in Erklärung der Gemeinschafft zwischen Leib und Seele das *Systema harmoniæ præstabilitæ* vorziehe; aber gezeiget / daß er das erste selbst thut / indem er das Systema causarum occasionalium annimmet. Er nennet es ein falsches Vorgeben: Denn da er saget / GOTT habe gleichsam durch ein Gesetze es also verordnet, daß auf gewisse Bewegungen des Leibes gewisse Gedancken in der Seele erfolgen, und hinwiederum gewisse Bewegungen im Leibe auf gewisse Gedancken der Seele und also die Worte braucht / welche alle diejenigen zu brauchen pflegen/ welche den *influxum physicum* verwerffen/ und es mit *Cartesio* halten; so soll dieses nur so viel heissen/ GOTT habe diese Dinge so geordnet / und nichts weiter behauptet werden/ als daß die Harmonie der Bewegungen im Leibe und der Gedancken in der Seele der Erfahrung gemäß sey/ ohne das geringste von dem Grunde derselben zu gedencken. Und zwar soll sich niemand einbilden können/ wie ich mich bereden könne / es werde das *Systema causarum occasionalium* angenommen und gebilliget. Ich fürchte / wenn ich dergleichen thäte / so würde es bald heissen: ich schriebe aus/ ohne

zu

zu verstehen / was die Worte sagen wollen. Man soll hier wiederum seine Philosophie aus einem andern Buche / nemlich aus den *Institutionibus Theologiæ*, verstehen lernen. Denn danenne er dieses Systema absonum & abominabile. Ich antworte aber hier eben dieses/ was ich schon vorhin (§. 7.) in einem gleichen Falle geantwortet/ und will demnach die Antwort nicht von neuem wiederhohlen. Herr D. Budde aber wiederhohlet / ich hätte das Systema harmoniæ præstabilitæ in einem anstößigen Sinne angenommen / sonst würde man auch wider mich nichts gesagt haben: allein er übergehet mit Stillschweigen/ was ich schon dargegen (§. 9. Zug.) ausgeführet / kan also nichts dagegen einwenden und hat folgends kein Recht seine Beschuldigung zu wiederhohlen. Unterdessen ist mir lieb / daß er nun erkennet / was ich (§. 272. Annot. Met.) erwiesen/ man habe in der Theologie nicht nöthig sich darum zu bekümmern/ wie die Gedancken der Seele von dem Leibe/ und die Bewegung des Leibes von seinem Willen dependiren / und thue ein Theologus wohl/ wenn er damit zu frieden sey/ daß die Erfahrung solches lehret. Indem er aber wieder vermeynet / ich suchte mit seiner Authorität mich zu schützen; so will ich ihn auf das verwiesen haben/ was ich oben (§. 3.) und in den Anmerckungen über sein Bedencken von seiner Authorität durchgehends erinnert / und insonderheit p. 3. Not. (b) angemercket.

in der Theologie widerspricht;

und auf des Autoris Vorstellung als ein Theologus nun von keinem wissen wil.

§. 10.

§. 10.

Herr Budde hält für möglich/ wobey er dem Autori im Systemate harmoniæ præstabilitæ die gröste Schwierigkeit macht.

Ich habe in der Zugabe §. 10. gezeiget/ daß Herr Budde vor möglich hält/ daß der Leib eine Krafft haben kan die freywilligen Bewegungen hervorzu bringen/ hingegen zweiffelt/ ob sie der Seele zukommen kan: welches gleichwohl der Haupt-Punct ist/ der das so genannte Systema harmoniæ præstabilitæ anstössig macht/ und wovon man zu allen harten Beschuldigungen wider mich/ als wenn ich die Freyheit leugnete/ alle Moralität und Gesetze/ ja Religion aufhübe/ Anlaß genommen. Seine angeführte Worte sind klar. Unterdessen will er doch nicht das Ansehen haben/ als wenn er dieses gesagt hätte. Beruft sich wieder auf seine Theses de Atheismo, worinnen man den Verstand seiner Worte suchen soll. Dargegen er mercken kan/ was oben (§. 7.) erinnert worden. Weil er doch aber den allzuklaren Buchstaben nicht leugnen kan/ da er saget/ alle Facultäten/ die man der Seele zuschreibet/ könten auch in einem Cörper seyn; so meynet er sich damit zu helffen/ weil die Bewegungs-Krafft im Cörper seiner Meynung nach nichts wesentliches, sondern nur etwas zufälliges wäre (n). Allein was thut dieses zur Sache? die Frage ist/ ob diejenigen Bewegungen/ welche die freywilligen Rathschlüsse der Seele determiniren/ durch eine blosse cörperliche Krafft können bewerckstelliget werden.

Ich

(n) p. 18.

Ich habe dieses in Erklärung des Systemati harmoniæ præstabilitæ für eine Sache ausgegeben/ die nicht unmöglich ist: Herr D. Budde hat behauptet/ der Leib könne eine dergleichen Krafft haben. Es ist gnug/ wenn eine solche Krafft im Leibe seyn kan: sie mag ihm wesentlich seyn/oder nur zufällig. Wenn er nur einräumet / daß der Cörper eine solche Krafft zufälliger Weise habe/ das ist/ daß sie ihm GOtt gegeben/ da er auch ohne dieselbe hätte seyn können; so bestehet das Systema harmoniæ præstabilitæ einmahl wie das andere. Er siehet es auch selbst und gestehet demnach p. 16., das *Systema harmoniæ præstabilitæ* sey an sich möglich und, wenn man dabey voraus setze, daß die Seele freywillig sich zu ihren Bewegungen *determinire*; so könne dasselbe ohne Anstoß angenommen werden. Nun habe ich gleich Anfangs (§ 883. Met.) gewiesen/ daß die Freyheit der Seele bey der vorherbestimmten Harmonie völlig bestehe/ und auch schon in den Anmerckungen über das Buddische Bedencken (o) erinnert/ daß ich diesem Systemati keinen weitern Platz gebe/ als in so weit es mit der Freyheit des Menschen bestehen kan/ auch zum Uberflusse in der Zugabe (§. 47.) solches wiederhohlet. Und also habe ich es ohne Anstoß annehmen können. Was hier Herr Budde saget/ ist ja eben dasjenige/ was ich längst gesagt. Er kommet zwar

Redet in Tag hinein um was gesagt zu haben.

(o) p. 90. not. l. p. 121. not. k. l.

wieder mit der Beschuldigung aufgezogen / als wenn ich es auf eine solche Art vortrüge/ daß die Seele dabey ihre Freyheit verliehre: allein ich habe das Gegentheil in der Zugabe (§. 48.) ausgeführet. Er weiß nichts darauf zu antworten/ und gleichwohl scheuet er sich nicht seine Beschuldigung zu wiederhohlen. Er weise / daß die Autores des Diarii von *Trevoux* und *Jaquelot* das Systema anders als ich vorgetragen / verstanden / da sie erkandt / daß es der Freyheit keinen Eintrag thue/ ja vielmehr favorisire? Ich bin nicht gewohnet immer einerley zu wiederhohlen.

§. 11.

Welches die strittigen Puncte sind und Herr Buddens nichtiges Vorgeben.

Ich überlasse nun dem Leser zu urtheilen / ob ich alles mit den Haaren herzugezogen um zuzeigen/ daß Herr D. Budde diejenigen Puncte / um deren willen er mit mir Streit angefangen/ selbst lehre/ und ob ich die Haupt-Puncte/ die man an meiner Philosophie ausgesetzt/ mit Stillschweigen übergangen: welches beydes Herr D. Budde (p) vorgiebet. Ich halte für die Haupt-Puncte diejenigen/ darauf man die Haupt-Beschuldigungen gründet/ daß ich der Atheisterey Thür und Thor öffne / alle Moralität und Gesetze / ja alle Religion über den Hauffen werffe. Und wir haben (§. 5. 7. 8. 9.) gesehen / daß dieses diejenigen Puncte sind / davon ich Herrn D. Buddens Meynung aus seiner Philosophie mit seinen eigenen Worten vorgetragen.

Man

(p) p. 19.

Man lese auch sein Bedencken / so wird man es finden / daß bey diesen Puncten / davon ich in dem ersten Capitel der Zugabe geredet / die Haupt-Beschuldigungen angebracht worden / gegen die ich mich zu vertheidigen vor nöthig erachtet habe. Eine völlige Ubereinstimmung seiner Philosophie mit meiner zu zeigen ist mir nie in den Sinn kommen (§. 2.) / und hätte es Herr D. **Budde** auch schon aus dem andern Capitel der Zugabe sehen können / wo ich Puncte specificirt / damit ich nicht einig bin.

§. 12.

Hr. Budde wirfft dem Autori lauter Puncte vor die nicht in seinem Buche stehen bis auf einen Logicalischen.

Es hätte also Herr D. **Budde** die Mühe erspahren können (q) die Auflagen zu specificiren / damit er meine Philosophie in seinem Bedencken belästiget. Ich finde nicht nöthig hier darauf etwas zu antworten / nicht allein weil ich bloß wiederhohlen müste / was ich in den Anmerckungen und der Zugabe weitläufftig ausgeführet habe; sondern auch weil er selbst in dem dritten Capitel seiner Schrifft von jeder insbesondere umständlicher redet. Hier erinnere ich nur überhaupt / daß unter allen zehen Puncten nicht mehr als der dritte in meinen Schrifften anzutreffen / daß nemlich das Wesen Gottes (das ist / der erste Begriff von GOtt / in so weit wir ihn aus der Betrachtung der Welt erkennen) darinnen bestehet / daß er eine Krafft hat / alles was möglich ist / deutlich und auf einmahl vorzu-

(q) p. 20. & seqq.

stellen. Von allen den übrigen findet man das Gegentheil in meinen Schrifften/ wie ich es schon längst in den Anmerckungen und Zugabe gezeiget. Herr D. Budde hat es auch in seinem Bedencken nicht anders als für Consequentien angeben/aber nicht zeigen können/ daß sie aus meinen Sätzen fliessen. Ich habe sowohl in den Anmerckungen als der Zugabe zum Uberfluß gewiesen/ daß sie nicht daraus fliessen und er ist seinen Beweiß noch bis diese Stunde schuldig blieben.

§. 13.

Wie weit der Autor Consequentzien admittiret und warum er keine Herrn Budden imputiren mag.

Hingegen ich habe ihm nichts beygemessen/ als was sich mit ausdrücklichen Worten in seinen Schrifften findet. Denn Consequentzien einem als Lehren / die er behauptet / beyzumessen/ halte ich für unanständig / wenn sie auch gleich aus des andern Sätzen fliessen. Ich gebe ihnen keinen weitern Platz als dadurch zu zeigen / daß des andern Satz unrichtig sey. Wo ich es aber aus andern Gründen erweisen kan / enthalte ich mich derselben gar/ damit man es nicht davor ansehen könne/ als wenn ich den andern verhaßt machen wolte. Dannenhero obgleich Herr D. Budde mir Consequentien als Lehren imputiret / die er nicht erweisen kan/ daß sie aus meinen Sätzen fliessen / indem ich das Gegentheil davon aus ihnen in meinen Schrifften hergeleitet / unerachtet er in diesen mir fälschlich imputirten Consequentien seine harte Beschuldigungen gründet / wodurch er mich verhaßt

machen

machen will; so hat er doch von mir dergleichen nicht erfahren/ wird es auch inskünfftige nicht erfahren. Dessen ungeachtet heisset bey Hrn. D. **Budde** ein Blendwerck/ sowohl wenn er in meinen Schrifften mit klaren Worten das Gegentheil von seinen Consequentien findet/ wie wir es in dem Bedencken finden; als wenn ich die klaren Worte aus seinen Schrifften ihm vorhalte/ wie wir es jetzt gesehen. Ich will ihm gantz gerne glauben/ daß er in seinen Thesibus de atheismo und seinen Institutionibus Theologiæ andere Meynungen hat/ als in seiner Philosophie. Allein davon ist nicht die Frage. Wir reden hier von der Philosophie/ die er in Halle dociret/ und die man zum Theil im Waysen-Hause daselbst so vielmahl aufgeleget hat. Herr D. **Budde** hat ja selbst in der Philosophie verschiedene Meynungen von einer Sache/ wenn er in mehr als einem Orte davon redet/ nachdem er diesen/ oder einen andern Autorem consuliret/ wie ich in der Zugabe (§. 15.)/ und auch schon vorhin (§. 7.) erinnert. Denn wenn er über **Lockens** Schrifften gerathen/ so ist ihm nach dem undeutlichen Begriffe von der Allmacht Gottes/ der aus der Etymologie des Wortes genommen/ glaublich vorkommen/ GOtt könne dem Leibe das Vermögen zu gedencken beylegen/ und also könne man nicht aus den Gedancken ihre Immaterialität behaupten. Hingegen wenn er den *Malebranche* gelesen/ der *Cartesii* Mey-

nung sehr wol vorträget/ so habe ihn der deutliche Vortrag so eingenommen/ daß er nichts dagegen zu sagen gewust/ und deßwegen hat er den Beweiß von der Immaterialität der Seele aus ihren Gedancken für überzeugend erkandt und seine überzeugende Krafft bey sich gerühmet. Denn da er dadurch so sehr eingenommen worden/ hat er nicht mehr daran gedacht/ was er vorher davon geschrieben. Was ist es Wunder/ daß er in Theologischen Schrifften/ dabey er andere Autores, als bey der Philosophie zu Rathe gezogen/ andere Meynungen hat. Ich habe schon (r) gewiesen/ daß Herr D. Budde aus Interesse Meynungen erwehlet. Und also dörffen wir uns auch deßwegen nicht befremden lassen/ daß er als Professor Theologiæ in Jena andere Meynungen hat/ als er als Professor Philosophiæ in Halle hatte. Gleichwie aber Herrn D. Buddens Gewohnheit ist widrige Meynungen an verschiedenen Orten und in verschiedenen Büchern vorzutragen/ wenn er bald über diesen/ bald über einen andern Autorem kommet; so findet man hingegen/ daß er sich gar nicht zu determiniren weiß/ wo ihm widrige Meynungen zugleich vorkommen/ und er von ihnen aus den angeführten Gründen urtheilen soll/ keine Rationes extrinsecæ vorhanden sind/ warum er eine der andern vorziehen solte. Und dann pflegt er wohl sich damit zu entschuldigen/ daß die Vernunfft nichts

Wenn er sich zu keiner determiniren kan.

(r) Anmerck. p. 32. not. u.

nichts gewisses ausmachen könne. Ein dergleichen Exempel finden wir in seiner Philosophie (s) / wenn er von der Præscientia divina sagen soll / ob sie sich auch auf das Zufällige erstrecke / und noch ein anderes (t) / wo von der Erhaltung der Welt die Rede ist. Es ist dieses / auch noch seine Art / wie man es aus seinen Institutionibus Theologiæ siehet. Denn auch da treffen wir es so und nicht anders an. Bey diesen Umständen mag einer urtheilen / ob Herr D. Budde dasjenige / was ihm aus seiner Philosophie vorgehalten worden / gnugsam von sich abgelehnet / wenn er vorgiebet / man solle den Verstand dessen / was aus der Philosophie vorgebracht wird / aus andern Schrifften hohlen / die er lange hernach geschrieben. Es ist nicht die Frage / was er in andern Schrifften für Meynungen annimmet / sondern was er in seiner Philosophie für Meynungen vorträget und in wiederhohleten Aufflagen stehen lässet. Zu meiner Absicht wäre gnug / wenn er sie nur in der ersten gehabt / die er drucken ließ / wie er noch in Halle war / und sie gleich in der andern Aufflage wiederum geändert hätte. Will er aber prætendiren / daß man nicht glauben soll / er habe damahls eine Meynung gehabt / da er das Buch geschrieben / wenn er sie nach vielen Jahren in einem andern Buch ändert; so kan man garnicht versichert seyn / was seine Meynung

Wie Herr Budde sich nicht mehr zu retten weiß.

 ist.

(s) Phil. theor. part. 4. §. 14. p. 374.
(t) Loc. cit. §. 27. p. 379.

ist. Denn wo haben wir Brieffe und Siegel / daß er nicht noch / wenn er länger lebet / ein Buch heraus giebt / darinnen er von dem abgehet / was er jetzt vorgetragen hat? So müste man nicht eher urtheilen / als bis er gestorben wäre / und annehmen daß / was er zuletzt geschrieben / sey der Ausleger der ersten Schrifften. Allein wie ist man gesichert / daß nicht noch ein anderer Ausleger kommen wäre / wenn er länger gelebt hätte? Mich dünckt bey solcher Vertheidigung hätte Herr D. Budde nicht Ursache von Blendwerck zu reden / was andere machen sollen. Er möchte frohe seyn / wenn der Leser nicht an Blendwerck gedächte / indem er sein Vorgeben lieset.

§. 14.

Herr D. Budde hält für spinosistisch wenn man nicht bloß die Würcklichkeit vom Willen Gottes herleitet / gleichwol heisset es auch spinosistisch weñ es der Autor thut.

Weil doch aber Herr D. Budde nicht glauben wil / daß er noch mehrers in seinen Schrifften behauptet / was er bey mir für gefährlich / schädlich und verführerisch ausgiebet und (u) den Leser versichert / ich würde es hertzlich gerne angeführet haben, wenn ich nur das geringste hätte finden und mit Haaren herbeyziehen können; so muß ich doch noch ein Exempel anführen. Herr D. Budde wirfft mir (x) als einen gefährlichen Irrthum vor / daß ich den Verstand Gottes für die Quelle des Wesens aller Dinge ausgebe (§. 975. Met.) und davon den Willen ausschliesse / und will dadurch be-

(u) p. 19. (x) Antw. auf die Anm. p. 33.

behaupten / daß ich bey dem Gesetze der Natur die moralitatem objectivam auf eine solche Art defendiren müste / daß der Göttliche Wille davon gantz ausgeschlossen würde. Ich verstehe durch das Wesen eines Dinges die innere Möglichkeit (§. 35. Met.) vermöge welcher dasjenige / wodurch es in seiner Art determiniret wird (§. 16. Annot. Met.) / nichts wiedersprechendes in sich enthält (§. 12. Met.). Denn so lauten auch die Worte gantz (§. 975. Met.): **Der Verstand Gottes ist die Quelle des Wesens aller Dinge (§. 35.) und sein Verstand ist es, der etwas möglich machet. Nemlich deßwegen ist eben etwas möglich, weil es von dem Göttlichen Verstande vorgestellet wird.** Ich schliesse demnach von der Möglichkeit einer Sache / das ist / in so weit sie in dem / was durch sie in ihrer Art determiniret wird / nichts Wiedersprechendes in sich enthält den freyen Willen Gottes aus (§ 989. Met.) und mache ihn zu der Quelle der Würcklichkeit der Dinge (§. 988. Met.) meine Verfolger in Halle haben darinnen einen Grund zu ihrer Beschuldigung gefunden / daß ich eine unvermeidliche Nothwendigkeit behauptete und mit *Spinosa* GOtt alle Freyheit im Erschaffen benähme. Man solle den Willen Gottes von dem Wesen der Dinge nicht ausschliessen / und nicht bloß die Würcklichkeit daher leiten. Herr D. **Budde** fället ihrer Beschuldigung bey / indem er mir

vorrückt/es werde GOtt dadurch die Frey-heit Gesetze zu geben benommen und müsse deß-wegen der Wille Gottes von dem Gesetze der Natur gantz ausgeschlossen werden. Wer wird nun nicht meynen/ daß er es in diesem Stücke mit meinen Widersachern halte/ daß man nicht bloß die Würcklichkeit/ sondern auch das Wesen der Dinge von dem Willen herleiten müsse. Allein ich finde es gantz an-ders und zwar in seinen Institutionibus Theologiæ dogmaticæ, das ist/ in dem Buche/ dar-innen man seine rechte Meynung findet/ und daraus das Verkehrte in seiner Philosophie eine gute Auslegung erhalten soll (§. 11.) Denn wenn er wider den berühmten Theologum *Franciscum Burmannum* (x) disputiret/ daß er gesagt/ *objectum omnipotentiæ divinæ est τὸ possibile, hoc est, quicquid Deus velle potuit, cum rerum possibilitas non sit in rebus ipsis, sed in sola Dei voluntate*, die Allmacht Gottes hat mit dem zu thun, was mög-lich ist, das ist, was GOtt wollen kan, massen die Möglichkeit der Dinge nicht in denen Sachen, sondern im Willen Gottes ist; so schreibet er also wider ihn: *Id communi & evidentissimæ, quæ omnium de possibili & impossibili animis sedet, notioni aperte repugnat. Cum enim impossibile illud dicatur, quod repugnantiam seu contradictionem involvit, sequitur id omne possibile esse, quicquid ejusmodi repugnantiam aut contradictio-*

(x) p. 244.

ctionem non involvit: quod utique ex ipsa rerum indole, non autem ex voluntate, aut decreto quodam divino pendet. Tacite autem patet, eo hanc sententiam collimare, ut, dum non tantum existentia rerum omnium, sed earum NB. *etiam essentia a decreto & voluntate divina dependere dicitur, omnis simul tollatur* NB. *contingentia omnisque libertas & tantum non* NB. *absoluta quædam necessitas introducatur. Certe eundem fere in modum de omnipotentia divina philosophatur* Benedictus de Spinosa. Das (was nemlich Burmann sagt) ist dem gemeinen und gantz klaren Begriffe, den alle Menschen von dem möglichen und unmöglichen haben, offenbahr zu wieder. Denn da man unmöglich nennet, was etwas widersprechendes in sich enthält, so folget, daß alles möglich sey, was dergleichen Widerspruch nicht in sich hält: welches allerdings aus der Beschaffenheit der Sachen selbst, nicht aber aus dem Willen, oder einem Göttlichen Rathschlusse herkommet. Man siehet aber leicht, daß diese Meynung dahin abziehlet, daß, indem nicht *NB.* allein die Würcklichkeit aller Dinge, sondern auch *NB.* ihr Wesen von dem Rathschlusse und Willen Gottes hergeleitet werden soll, zugleich *NB.* alle Zufälligkeit und alle Freyheit aufgehoben und fest *NB.* eine unvermeidliche Nothwendigkeit einge-

geführet werde. Gewiß! schier eben auf die Art (nemlich wie Burmann) *philosophiret* von der Allmacht Gottes *Benedictus de Spinosa.* Und in wenig Zeilen darauf setzet Herr D. Budde hinzu: *Patet, quam noxia hæc sit de possibilitate rerum ex decreto divino derivanda sententia & quam egregie illis inserviat qui sublata* NB. *omni contingentia ac libertate, absolutam necessitatem introducere volunt: qui proximus ad impietatem gradus est.* Es erhellet, wie schädlich diese Meynung ist, daß man die Möglichkeit der Dinge von dem Göttlichen Rathschlusse herleiten soll und wie vortrefflich sie denenjenigen dienet, welche mit Aufhebung *NB.* aller Zufälligkeit und Freyheit, eine unvermeidliche Nothwendigkeit einführen wollen: welches die nächste Staffel zur Gottlosigkeit ist. Hier sehen wir/ daß Herr D. Budde der Meynung ist/ daß/ wenn man nicht allein die Würcklichkeit aller Dinge/ sondern auch ihr Wesen von dem Göttlichen Willen herleitet/ dadurch alle Zufälligkeit und Freyheit aufgehoben/ und eine unvermeidliche Nothwendigkeit eingeführet werde. Und also probiret er in seinen Institutionibus Theologiæ, was ich mit dem Thoma Aquinate, Scoto und andern behauptet/ daß man bloß die Würcklichkeit/ nicht das Wesen von dem Göttlichen Willen herleiten soll. Ob ich nun zwar nicht sehe/ warum aus

der Meynung derer / die auch zu dem Wesen der Dinge den Göttlichen Willen mit rechnen / eine unvermeidliche Nothwendigkeit erfolgen soll und warum dadurch alle Zufälligkeit und Freyheit aufgehoben wird; so muß ich doch erinnern / daß Herr D. Lange, der mir deßwegen eine unvermeidliche Nothwendigkeit imputiret / weil ich das Wesen von dem Verstande und nicht zugleich von dem Willen Gottes herleite / hier von Herrn D. Budden eben dessen beschuldiget wird / was seine Haupt-Beschuldigung wider mich ist / nemlich daß ich alle Zufälligkeit und alle Freyheit aufhübe und eine unvermeidliche Nothwendigkeit einführete: woraus denn ferner alle fernere Beschuldigungen fliessen / die man weiter wider mich aus der ersten folgert. Und also haben wir eine herrliche Probe von der Consequentien-Macherey / da Herr D. Budde und Herrn D. Lange aus contradictorischen Sätzen einerley Consequentien ziehen. Bey Herr Langen fliesset eine unvermeidliche Nothwendigkeit daraus / wenn man das Wesen nicht zugleich von dem Willen Gottes / sondern bloß die Würcklichkeit daher leitet; Bey Hrn. D. Budden aber / wenn man nicht bloß die Würcklichkeit von dem Göttlichen Willen herhohlet. Risum teneatis amici!

Hr. Budde beschuldiget Herr Langen daß er alle Zufälligkeit und Freyheit aufhebet und macht ihn zum Spinosisten.

§. 15.

Mich wundert aber / daß Herr D. Budde hier saget / der Begriff / da man sich das

Hr. Buddens Widerspruch

Mög-

Mögliche vorstellet als etwas so nichts Widersprechendes in sich enthält / sey klar und allen Menschen ins Gemüthe gepräget / und dessen ungeachtet in seiner Philosophie (y) das Mögliche gantz anders erkläret / nemlich auf eine Art / daß die gegebene Erklärung mit diesem gemeinen und klaren Begriffe / wie er ihn nennet / nicht bestehen kan. Denn er spricht: *Possibile est, quod potest fieri, nec tamen fit*, das ist / **möglich ist dasjenige, was geschehen kan, und doch nicht geschiehet.** Denn auch dasjenige / was geschiehet / hält nichts Widersprechendes in sich. Man siehet auch / daß sich seine Erklärung zu den Thesibus theologicis in seinen Institutionibus (z) nicht reimet. In diesen beschreibet er die Allmacht Gottes / daß sie sich bloß auf das Mögliche erstrecke. Nach dieser Erklärung des Möglichen müste man sagen: GOtt könne nur thun / was geschehen kan / aber nicht geschiehet. Hätte ich dergleichen in meinen Schrifften: So würde man mit Consequentien fertig seyn: Es würde Gottes Allmacht geleugnet und dadurch nur ein Blendwerck gemacht / daß man sie ihm nur dem Namen nach beylegete. Ich will nicht dieses daraus folgern / weil ich an ungereimten Consequentien und darauf gegründeten Beschuldigungen kein Gefallen habe; sondern erinnere nur dieses / daß man aus diesem Exempel siehet / Herr

[Margin: bey dem Begriffe des Möglichen.]

[Margin: Warum man seine Philosophie nicht aus seiner Theologie erklären kan.]

(y) Phil. instrum. part. 4. c. 4. p. 288.
(z) p. 243.

Herr D. Budde behalte in Theologischen Schrifften eben nicht / was er in seinen philosophischen behauptet und prætendire demnach ohne Grund / daß man darinnen seine rechte Meynung suchen und daraus die Philosophie erklären soll. Ich mercke ferner an / daß man seine Philosophie in der Theologie nicht gebrauchen kan: Denn wie er in der Erklärung der Möglichkeit von seiner Philosophie abgehet / so geschiehet es auch in andern Stücken / und haben wir schon vorhin dergleichen Exempel gehabt (§. 9. 14.). Und von seiner Philosophie haben demnach seine Consorten in Halle recht / daß man sie zur Theologie nicht nöthig hat / und wenn man sie ja lernen wolle / man sie erst nach der Theologie lernen müsse / weil man sie nach Hrn. D. Buddens eigenem Vorgeben erst aus der Theologie soll verstehen lernen. Weil aber auch Herr D. Budde mir immer grosses Versehen bey meinen Erklärungen zeigen will; so muß auch ich erinnern / daß seine Erklärung des Möglichen nichts weniger als eine Erklärung ist. Denn erstlich wird ihm ja bekandt seyn / daß *possibile* und *fieri posse* Synonyma sind / und also von ihm idem per idem erkläret wird. Und uneracht er dazu setzet / *quod tamen non fit*; so erkennet er ja aus der gemeinen Erklärung / die er in der Theologie annimmet / daß diese Worte mit Unrecht hinzu gesetzet werden. Ja wenn auch gleich die seltzame Bedeutung des Wortes möglich ein-

Warum man seine Philosophie in der Theologie nicht gebrauchen kan.

Wie schlecht sich Herr Budde im definiren aufführet.

eingeräumet würde; so könte man doch aus seiner vermeinten Erklärung noch nicht urtheilen/ ob etwas möglich sey/ oder nicht. Denn wo ist das Merckmahl/ daraus man erkennet/ ob etwas seyn kan/ was nicht geschiehet? Hr. D. Buddens Erklärung hält dergleichen nicht in sich / und also kan man sie zu nichts brauchen. Es siehet also Herr D. Budde, daß man sowohl bey ihm auszusetzen findet/ was er bey andern aussetzen will / und vielleicht mit besserm Rechte / als er thut / daß er Ursache hätte andere Leute zu frieden zu lassen und frohe zu seyn/ wenn sie seiner schonen.

§. 16.

Hr. Budde muß gestehen/ daß er in der Philosophie die Möglichkeit der Materialität und Sterblichkeit der Seele lehret.

So schlecht nun als Herr D. Budde sich gegen die ersten Vorwürffe vertheidigen kan; so schlecht/ ja noch viel schlechter siehet es bey den andern aus. Ich habe (§. 14. 15. Zug.) Hrn. D. Buddens eigene Worte angeführet/ da er saget: **Weil es nicht gantz unmöglich ist,** *NB.* **daß Verstand und Willen auch in einem cörperlichen Dinge seyn können, so kan die Vernunfft nicht erweisen, daß dieser Geist** *materiell* **sey.** Und deßwegen saget er ferner: **Man kan den Beweiß** (der Cartesianer / da sie aus den Gedancken / die Immaterialität der Seele erweisen) **für keine** *Demonstration* **halten, indem es doch endlich** *NB.* **nichts Widersprechendes in sich enthält, daß GOtt solte einen Cörper gemacht haben, der dencken kan.** Lieber! warum

dann?

dann? das saget uns Herr D. Budde mit folgenden Worten: **Es hindert nichts, daß nicht auch ein** *materiell*es **Wesen das Vermögen zu erkennen und zu wollen haben könne.** Wie gehet dieses an? Herr D. Budde saget es uns in folgenden Worten: **Es sey verwegen, wenn einer saget, es sey der Materie zuwieder, daß sie dencken solle.** Herr D. Budde kan nicht leugnen / daß dieses seine eigene Worte sind / die ich angeführet; hat es auch nicht gethan. Ob nun zwar die Worte an sich klar sind / so wollen wir sie doch / wie er haben wil / aus seinen Institutionibus Theologiæ erklären / weil man sonst nicht seine rechte Meynung verstehen soll (§. 9). Was lehret uns nun Herr D. Budde von der Allmacht Gottes? Er spricht: GOtt könne alles thun / was möglich ist / aber nicht was unmöglich ist (a). Was ist nun möglich? Herr D. Budde widerspricht denen hefftig (§. 14.) / welche antworten: was GOtt haben will. Er aber antwortet: was nichts Widersprechendes in sich enthält. Fraget man nun ferner / woraus man dieses erkenne? So antwortet er uns: aus der Beschaffenheit der Sache / *ex ipsa rerum indole.* Man applicire dieses auf gegenwärtigen Fall. Herr D. Budde sagt: GOtt habe einen Cörper machen können / der dencken kan. Lieber! warum? Nach Hrn. D. Buddens Lehren von der Allmacht Gottes

Dieses wird aus seiner Theologie erwiesen.

C tes

(a) p. 243. 244.

tes muß ich antworten: weil es möglich ist / daß ein Cörper das Vermögen zu erkennen und zu wollen haben kan. Fraget man nun ferner: Warum ist dieses möglich? So muß man nach eben diesen Lehren antworten: weil das Vermögen zu dencken / oder zu erkennen und zu wollen / der Materie nicht widerspricht. Aber eben wie man nach Herrn D. Buddens Lehre von der Allmacht Gottes antworten muß / lauten auch die aus seiner Philosophie angeführten Worte. Und also ist es so lange seine rechte Meynung / bis er uns mit einem Buche erfreuet / darinnen er wieder von dem abgehet / was er in der Theologie geschrieben. Unterdessen ist nicht zu leugnen / daß uns seine Institutiones Theologiæ noch die Antwort auf eine Frage geben / die wir aus den Worten seiner Philosophie nicht beantworten können? Nemlich wenn man fraget: Woher kommet es / daß der Materie das Vermögen zu dencken und zu wollen nicht zuwieder ist / und sie also dasselbe haben kan? So muß man antworten: *ex ipsa materiæ indole*, nicht weil es ihr GOtt nach seinem blossen Wohlgefallen gegeben / sondern weil es die Art oder innere Beschaffenheit der Materie selbst mit sich bringet. Ob nun durch seine Theologie seine Meynung von der Möglichkeit der Materialität der Seele besser / oder schlimmer wird / und ob er daher wohlgethan / daß er diese zum Ausleger macht / mag Herr Budde selbst urtheilen. So klar nun als seine

Wor-

Worte sind / und sowohl als sie mit seinen rechten Gedancken / die er uns in seinen Institutionibus Theologiæ eröffnet / zusammen hangen ; so will er es doch nicht haben / daß er in der Philosophie die Möglichkeit der Materialität der Seele und die Unmöglichkeit ihre Immaterialität aus der Vernunfft zu erweisen soll gelehret haben. Er berufft sich auf seine Theses de atheismo, wo er schon auf diesen Vorwurff geantwortet haben will. Nemlich er soll nur verwegen seyn zu sagen / daß das Gedencken mit der Natur der Materie stritte / *NB*. wenn einer dieses selbst aus dem Wesen der Materie, welches uns doch nicht gnugsam bekandt wäre, beweisen wolte. Von den *Attributis* und Eigenschafften der Materie sey hier die Rede nicht. Denn aus diesen könnte fest und deutlich geschlossen werden, daß die Materie nicht gedencken könne. Herr D Budde will bey mir nicht leyden / daß ich seine Verkehrungen meiner Worte aus den in meinem Buche befindlichen Erklärungen widerlegen soll / und gibt vor / ich wolte leugnen was in meinen Schrifften stünde und legte durch meine Erklärungen der Welt nur desto deutlicher vor Augen / wie ich nicht fortkommen könte: Und nun prætendiret er / meine solle eine so nichtige Auslegung seiner klaren Worten wider deren Inhalt einräumen / da doch genug erhellet / daß sie nicht statt finden kan / ja ihm auch wenig

Wil nicht gestehen / daß er sie in seinen Thesibus de atheismo wiederruffen.

Und weiß sich doch nicht zu retten.

zu statten kommet / wenn man sie einräumet. Herr D. Budde saget mit ausdrücklichen Worten / GOtt habe die Materie so erschaffen können / daß sie das Vermögen zu dencken und zu wollen habe. Ja er nimmet an / aus der Vernunfft sey nicht klar / ob er dieses gethan habe / oder nicht. Und deßwegen leugnet er auch / daß man die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunfft erweisen kan. Also ist ja seine Raison, warum die Immaterialität der Seele nicht aus der Vernunfft erwiesen werden mag diese / weil es seyn kan / daß GOtt dem Leibe das Vermögen zu dencken und zu wollen gegeben / und man nicht weiß / ob dieses im Leibe oder in einem besondern Wesen sich äussert. Er erkennet demnach / aus der Erfahrung lerne man die Würckungen der Seele verstehen und wollen / und daraus schliesse man / es müsse ein Vermögen zu verstehen und zu wollen im Menschen seyn. Allein er leugnet / daß man wissen könne / ob dasselbe im Leibe / oder ausser demselben sey / weil er das erste für möglich hält und also für eine Sache ansiehet / die GOtt hat machen können. Er hält es für möglich / weil es mit dem Wesen der Materie nicht streiten soll. Dieses nimmet er deßwegen an / weil wir das Wesen der Materie nicht verstünden und daher nicht sagen könten / was ihr zukommen könne. Ja da wir sehen / daß er die Möglichkeit / warum einem etwas zukommen kan / aus der innern

Be-

Beschaffenheit will hergeleitet wissen; so muß er deßwegen für möglich gehalten haben/ es könne der Materie das Vermögen zu dencken und zu wollen zu kommen/ weil es ihrem Wesen gemäß seyn kan. Wie soll man sich nun bereden/ Herr D. Budde habe bloß so viel sagen wollen / man kan die Immaterialität der Seele nicht aus den Gedancken beweisen/ in so weit sie das Wesen derselben seyn sollen/ und die Unmöglichkeit der Gedancken in der Materie nur daraus erweisen/ daß es den Eigenschafften der Materie zu wieder ist. Hat Herr D. Budde in seiner Philosophie davor gehalten/ aus den Eigenschafften der Materie könne fest und deutlich erwiesen werden/ daß die Materie nicht gedencken könne/ warum sagt er denn/ GOtt habe die Materie so machen können / daß sie gedencken kan. Er gestehet ja selbst/ GOtt könne nichts thun/ was etwas Widersprechendes in sich enthält. Streitet es nun mit den Eigenschafften der Materie/ daß sie dencken kan; so kan ja auch GOtt der Materie kein Vermögen geben / dadurch sie dencken und wollen kan. Wie darff er nun dieses in seiner Philosophie zum Grunde setzen/ daraus er beweisen will / man könne die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunfft nicht erweisen. Herr D. Budde antworte hierauf/ und reime es zusammen! Es ist höchstnöthig wo ferne man nicht seine Schrifften für ein chaos contradictionum halten soll. Die vermein-

te Antwort aus seinen Thesibus de atheismo hebet den Vorwurff nicht: denn er zeiget daselbst nicht / aus was für Ursache er behauptet/ GOtt habe den Cörper so machen können/ daß er dencken kan. So lange er bey diesem Satze bleibet/ so lange bestehen auch seine daraus hergeleiteten Sätze von der Möglichkeit der Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele und von der Unmöglichkeit dieselbe aus der Vernunfft zu erweisen. Darnach kan auch seine Auslegung nicht statt finden wegen der Intention die er gehabt zu haben vorgiebet. Er spricht/ er habe den *Cartesium* wiederlegen wollen/ und nimmet seine Meynung an/ gehet aber davon ab/ was ihm entgegen stehet. Es ist wahr/ *Cartesius* schliesset aus den Gedancken/ daß die Seele immateriell sey: Er hält auch davor/ das Wesen der Seele bestehe in der Krafft zu dencken. Allein wo stehet im *Cartesio*, deßwegen lasse sich von den Gedancken auf die Immaterialität der Seele schliessen/ weil ihr Wesen darinnen bestehet? Ich habe es darinnen nicht gefunden. Wir nehmen unsere Gedancken wahr/ die sich nach und nach ereignen/ und weil sie würcklich vorhanden sind und einer vergehet / der andere kommet/ schliessen wir von der Würcklichkeit auf die Möglichkeit und eignen uns ein Vermögen zu dencken zu. Die Gedancken/ als Modificationes oder Veränderungen / setzen was Beständiges und Fortdaurendes voraus / darinnen sie sich ereignen / und demnach muß

Dichtet dem Cartesio falsche Meynungen auf.

was

was substantielles seyn / darinnen sich die Gedancken ereignen. Hierinnen kommen alle mit *Cartesio* überein. Nun fragt sichs / ob die Extensio oder Ausdehnung in die Länge / Breite und Dicke und das Vermögen zu dencken in einem Dinge seyn können / oder nicht: denn bißher siehet auch *Cartesius* beyde nicht anders als Eigenschafften oder etwas an / was einem Dinge zukommet. Er nun meynet / es könne nicht seyn / daß sie beyde beyeinander in einer Substantz wären / weil man eine Eigenschafft ohne die andere concipiren kan. (b) Also schliesset nicht *Cartesius*, die Materie habe kein Vermögen zu dencken / weil ihr Wesen in der Ausdehnung in die Länge / Breite und Dicke bestehet / sondern weil man das Vermögen zu dencken / concipiren kan / ohne an das andere zu dencken / was eine Extension hat / und hinwiederum die Extension ohne das Vermögen zu dencken. Ich finde auch / daß weder diejenigen / welche dem *Cartesio* beygepflichtet / noch die / welche ihm wiedersprochen ihn anders verstanden haben. Keiner hat ihm / wie hier Herr D. Budde Schuld gegeben / daß er schliesse: Das Wesen der Materie bestehet in der Extension; also kan die Materie nicht dencken. Ingleichen: Das Wesen der Seele bestehet im Dencken; also ist die Seele immateriell. Vielmehr erkennen alle / daß *Cartesius* schliesse: Gedancken und Extension sind zwey Eigenschaff-

Die er nicht gehabt /

auch ihm nicht beygemessen worden.

(b) Medit. 6. p. 39.

schafften / deren eine ich ohne die andere concipiren kan; derowegen können sie nicht in einer Substantz zugleich seyn / und also ist die jenige / welche dencket / eine besondere von der andern die eine Extension hat. Man schlage auf / wie *de la Forge* (c) die Demonstration des *Cartesii* erläutert / so wird man finden / daß er annimmet / zwey Substantzien wären von einander unterschieden / wenn sie verschiedene Attributa haben und hernach erweiset / daß Gedencken und die Ausspannung in die Länge / Breite und Dicke zwey gantz verschiedene *Attributa* sind. Wie er demnach den *Cartesium* verstanden hat / so gründet sich sein Beweiß von der Immaterialität der Seele nicht darinnen / weil das Vermögen zu dencken das Wesen der Seele und die Extension das Wesen der Materie ist. *Hobbes*, der den *Cartesium* widerleget / schreibet also (d): *Hinc originem trahunt quorundam Metaphysicorum crassi errores, qui ex eo, quod considerari potest cogitatio sine consideratione corporis inferre volunt, non esse opus corporis cogitantis*, das ist / daraus entspringen die groben Irrthümer einiger *Metaphysicorum*, welche daraus, daß der Gedancke ohne Betrachtung eines Cörpers betrachtet werden mag, folgern wollen, es sey derselbe kein Werck eines denckenden Cörpers. Also siehet Herr D. Budde, daß

Car-

(c) in Tract. de mente humana c. 3. §. 4. p. 9.
(d) Lib. de corpore c. 22.

Cartesii Beweiß voraus setzet/ daß das Wesen der Materie die Extension und der Gedancke das Wesen der Seele sey. Diese Meynung setzet vielmehr die andere voraus/ daß das denckende Wesen und das in die Länge/ Breite und Dicke Ausgespannte zwey unterschiedene Dinge sind/ deren eines ohne das andere seyn kan. Wenn man demnach annehmen soll/ daß Herr D. Budde in seiner Philosophie den Cartesium wiederlegen wollen/ so kan seine Auslegung/ die er in den Thesibus de atheismo macht nicht statt finden. Wenn man es aber nimmet / wie die Worte lauten/ und wie sie unstreitig Locke verstanden / dem Herr D. Budde folget ; so sind sie *Cartesii* Beweise entgegen. Denn alsdenn leugnet er ihm/ daß deßwegen das Vermögen zu dencken und die Extension in zweyen Subjectis seyn müssen / weil man eine von diesen Eigenschafften ohne die andere gedencken kan/ wie wir gesehen/ daß es auch *Hobbes* thut. Er behauptet nach diesem/ sie könten bey einander seyn/ weil es nichts hindert/ daß GOtt der Materie daß Vermögen zu dencken gegeben.

§. 17.

Man siehet aus diesem allem zur Gnüge/ daß Herr D. Budde sich von dem Vorwurffe nicht befreyen kan/ daß er in seiner Philosophie den Materialismum für möglich ausgegeben und behauptet / man könne ihn aus der Vernunfft nicht wiederlegen. Warum er in seinen Thesibus de atheismo nicht das Ansehen

Daß Herr D. Budde besser thäte/ wenn er seinen Irrthum / dessen Gefährlichkeit er zu gestehet/

freymüthig wiederruffte / als daß er für infallible angesehen seyn wil.

sehen haben will / daß er dieses in seiner Philosophie vertheidiget / sondern es recht ängstlich dem Leser auszureden suchet; lasse ich dahin gestellet seyn. Mir ist gnug / daß er dadurch anzeiget / wie er diese Lehren selbst vor gefährlich hält / und gerne wolte / daß sie in seiner Philosophie nicht stünden. Ich vermeynete aber / wenn Hr. D. Budde nun erkandt / daß er aus Ubereilung einem gefährlichen Satze beypflichtet; so wäre es besser gewesen / wenn er in den wiederhohleten Auflagen denselben geändert hätte. Denn so können noch viele glauben / es sey ihm kein rechter Ernst diesen Irthum zu abandoniren und können durch seine Philosophie zu dem Materialismo verführet werden. Ich sehe auch nicht / was er durch seine gezwungene Auslegung gewinnet. Denn wenn er nicht das Ansehen haben will / als wenn er aus Ubereilung einer Meynung beygepflichtet / die er nicht vor so gefährlich angesehen / als er sie hernach befunden; so weiß ich nicht / ob die Contradictiones, welche er durch seine Auslegung in seine Schrifften bringet / die unrichtige Auslegung anderer und die mangelnde Einsicht / daß dadurch die Schwierigkeit / die man ihm gemacht / noch nicht gehoben worden / weniger zu sagen haben. Ich glaube es würden gar viele sich lieber des ersten / als des letzteren schuldig geben. Ich aber gebe Hr. D. Budden ferner zu bedencken / ob eine freymüthige Bekänntniß eines aus Ubereilung angenomme-

Warum der Autor schlechte Hoffnung hat /

menen Irrthums nachtheiliger sey/ als wenn man vor infallible angesehen werden will / da das Gegentheil Sonnen-klar erhellet. Und der Leser mercke hierbey/ daß er sich nun nicht wundern darff/ warum Herr D. Budde in seinen Beschuldigungen gegen mich mit Machtrecht haben will/ ob er sie gleich nicht erweisen/ noch auf meine ihm gemachte Exceptiones das geringste antworten kan/ was zur Sache dienet. Denn wir sehen / es ist ihm gnug was zu reden / das nicht zur Sache dienet und dessen Nichtigkeit mit schlechter Uberlegung eingesehen werden mag/ um bey denen/ welche entweder mit Vorurtheilen eingenommen/ oder nicht in dem Stande sind die Sache gehöriger massen zu erwegen/ das Ansehen nicht geirret zu haben zu erhalten. Und also ist schlechte Hoffnung übrig / daß er meinen Gründen Raum geben und die Unschuld nicht länger kräncken wird.

daß Herr Budde seine Unschuld nicht länger kräncken wird.

§. 18.

Ich habe ihm in meiner Zugabe (§. 16.) ferner gezeiget/ daß er die Freyheit des Menschen leugne. Er wil wieder/ man solle die Stellen/ die ich angeführet/ aus seiner Theologie erklären / weil er es macht/ wie vorhin mit der Möglichkeit des Materialismi. Da er nun seine Worte nicht leugnen kan / auch sie nicht nehmen will/ wie sie lauten/ und mit seiner Hypothesi die Möglichkeit des Materialismi zusammen stehen / folgends sie selbst für gefährlich erkläret; so räumet er mir abermahl

Hr. Budde muß gestehen/ daß er in seiner Philosophie die Freyheit der Seele geleugnet.

mahl ein/ was ich haben wil. Ich finde freylich / daß er in seinem Systemate theologico gantz anders von der Freyheit redet/ als in seiner Philosophie. Allein es ist nicht die Frage/ was er für eine Meynung in seiner Theologie vorträget; sondern was er für eine in seiner Philosophie hat. Er will zwar das Ansehen haben / als wenn er bloß behaupte/ der Mensch hätte keine Freyheit das Gute nach Gefallen zu lieben und auch nicht zu lieben / das Böse zu hassen und nicht zu hassen. Allein man lese alle Worte/ die ich von ihm in der Zugabe angeführet und was ich dabey erinnert/ so wird man vor sich sehen/ wie weit diese Entschuldigung gehet. Warum antwortet Herr D. Budde nicht darauf / daß er die *indifferentiam exercitii* aufhebet / indem er die *motiva* oder Bewegungs-Gründe nothwendig macht / daß er sie mit denen Cörpern vergleichet/ die an einander stossen? Warum übergehet er mit Stillschweigen/ was ich von dem Unterscheide der Regeln der Bewegung und des Appetites beygebracht um seine vermeinte Nothwendigkeit der Bewegungs-Gründe über den Hauffen zu werffen. Warum antwortet er nicht darauf / daß ich gewiesen er lasse dem Menschen nicht mehr übrig/ als man auch bey dem Viehe vermöge der Erfahrung einräumen muß? So lange er diese Schwierigkeiten nicht heben kan; so lange hat er seine Philosophie von dem Vorwurffe nicht befreyet/ und kan ihn nichts helffen/

Kan auf die dargegen gemachte Einwürffe nichts antworten.

sen/ daß er in seinem Systemate Theologiæ eine andere Meynung angenommen / weil der erste ein wenig zu viel Aufsehen daselbst würde gemacht haben. Daß er meynet/ der Vorwurff sey auch mir geschehen / und also hätte ich in dem ersten Capitel davon handeln sollen: klinget etwas wunderlich. Ich habe niemahls eingeräumet / daß man mir mit Recht den Einwurff gemacht. Denn man hat ihn mir durch Consequentien imputiren wollen/ nicht aber hat man wider mich / wie ich bey Hn. D. Budden gethan/ meine eigene Worte vorgebracht / darinnen dieses klärlich enthalten wäre. Hätte mir Hr. D. Budde zeigen können / daß ich in der Materie von der Freyheit solche Worte gebraucht/ wie ich aus ihm angeführet; so hätte er Ursache mich einer List zu beschuldigen / daß ich im ersten Capitel davon geschwiegen / wo ich von solchen Dingen geredet / da in Hrn. D. Buddens Schrifften selbst zu finden ist/ was den Grund zu den widrigen Consequentien wider mich geben soll. Bey mir nimmet man den Grund dazu von der Harmonia præstabilita und der behaupteten necessitate hypothetica in der Ordnung der Natur. Von beyden ist in dem ersten Capitel (§. 8. 10.) der Zugabe geredet worden/ ich habe auch die Beschuldigungen/ die man durch Consequentien auf mich bringen will / p. 30. mit ausdrücklichen Worten angeführet. Was soll nun dieses bey Hn. D. Budden für eine List seye / daß er so offen-

Belästiget den Autorem mit offenbahr falschen Beschuldigungen.

fenbahr wider die Wahrheit den Leser bereden will / ich hätte in dem ersten Capitel die List gebraucht / und von diesen Beschuldigungen geschwiegen? Gewiß da Hr. D. Budde bey nahe ein gantz Jahr sich Zeit genommen / ehe er geantwortet ; solte er wohl reiffer überleget haben / was er schriebe und das achte Gebot besser erwogen haben.

§. 19.

Hr. Budde pflichtet mit klaren Worten dem Hobbesio bey daß Gesetze / Straffe und Belohnungen ohne Freyheit seyn können.

Ich habe (§. 17. Zug.) Hn. D. Buddens Wort angeführet: *ex quo patet, quomodo sublata licet omni libertate leges nihilominus, pœnæ atque præmia locum habere queant*, das ist / woraus erhellet, wie nichts NB. NB. desto weniger Gesetze, Straffen und Belohnungen statt finden können, wenn gleich NB. alle Freyheit aufgehoben wird. Dieses aber soll daraus erhellen / weil die Freyheit nur bloß von den äusserlichen Handlungen zu verstehen seyn soll, in so weit er von Vollziehung der Laster durch Erwegung NB. der Straffen und Belohnungen zurücke gezogen wird. Jedermann siehet hieraus / daß Hr. D. Budde dem *Hobbesio* beypflichtet / daß Gesetze / Straffen und Belohnungen auch ohne die Freyheit bestehen können. Bey dieser so offenhertzigen Bekänntniß aber wil er doch dieses leugnen / da es ihm vorgehalten wird / und scheuet sich nicht zu schreiben: Ich hätte mich schämen sollen solch ungereimtes Zeug vorzubringen, daß er

Wil sich mit schimpfen rä-

leh-

lehre, Gesetze, Straffe, Belohnungen könten ohne alle Freyheit bestehen. Es fiele einem jeden gleich in die Augen, daß ich recht ängstlich alles mit Haaren habe herbey ziehen und auf eine so grobe Art (en specimen moderationis Buddeanæ!) verdrehen wollen. Ich führe Hn. D. Buddens eigene Worte an und ändere keine Sylbe darinnen. Worinnen soll denn nun die Verdrehung bestehen? Hr. D. Budde hat in seinem Bedencken von allen seinen harten Beschuldigungen / die auf Ehre/Gut und Blut gehen/kein einiges Wort aus meinen Schrifften anführen können / wo dergleichen bejahet würde/als er mir beymisset. Er gründet sich in allem auf Consequentien / unerachtet davon das Gegentheil mit klaren Worten in meinen Schrifften stehet. Ich habe mich erkläret / daß ich es für malhonett hielte / wenn ich ihm Consequentien zur Last aufbürden wolte/und messe ihm nichts bey / als was mit klaren Worten in seiner Philosophie stehet / und doch träget er kein Bedencken mir Verdrehungen seiner Worte vorzurücken. Man siehet aber wohl freylich die Ursache. Ich recommendire Herrn D. Budden das Evangelium auf instehendes Michaelis-Fest von dem Aergernisse / und wünsche / daß er es fruchtbarlich lesen möge.

chen / daß man es ihm vorhält.

§. 20.

Ich habe endlich (§. 18. Zug.) gezeiget / daß / da nach Hr. D. Buddens eigenem Geständ-

Hr. Budde gestehet / daß er nicht auf das

ständniß weiter keine Freyheit hat / als in so weit man durch Straffen und Belohnungen den Menschen zurücke halten kan / daß er seine Begierden nicht in äusserliche Wercke ausbrechen lässet; er in der That bey dem Menschen nicht mehr einräumet / als man bey dem Viehe findet. Die Erfahrung bekräfftiget das letzte. Herr D. Budde weiß auch nichts darauf zu antworten / als es sey nichts nöthig zu antworten. Aber allerdings ist es nöthig / und ich erwarte die Antwort noch. Die Sache ist von einer Wichtigkeit. Jch habe ihm dieselbe gezeiget / weil bey gewissen Anstalten / wo man seine Philosophiam practicam brauchet / die meiste Zucht verdirbet. Daß die meiste Zucht verdirbt / ist notorisch und weiß jedermann an dem Orte davon zu reden. Daß aber die auf die Buddische Theorie von der Freyheit gegründete praxis daran Schuld sey / kan man von jedem erfahren / der daselbst gewesen. Also ist es wohl von einer Wichtigkeit / daß Hr. D. Budde darauf antwortet / denn es kommet das *Momentum* darauf an / ob man die Moral zu einer blossen Abricht-Kunst / wie es die Buddische Freyheit mit sich bringet / oder zu gantz etwas anderm machen soll. Nach Hn. D. Buddens Begriff von der Freyheit kan man bloß die äusseren Handlungen hindern / aber nicht den Willen bessern / welches letztere doch nöthig ist / wo einer tugendhafft / und nicht bloß ein Heuchler werden soll. Und ich glaube /

Antworten kan / was von der Schädlichkeit seines Begriffes von der Freyheit in der Moral erwiesen worden.

be/ der Begriff von der Freyheit/ den Hr. D. Budde in seiner Philosophie vorgetragen/ ist mit eine Ursache gewesen/ warum er eine *Theologiam moralem* geschrieben / die so gar nichts pragmatisches an sich hat. Ich habe es schon in den Anmerckungen über sein Bedencken (c) erinnert und ihn auf das Compendium seines Antecessoris des seel. Herrn D. Bayers gewiesen um daraus zu lernen / was zu einer pragmatischen Theologia morali erfordert werde. Man hat gemeinet/ es wäre eben nicht nöthig/ daß man die Theologiam moralem mit scholastischen *Terminis* ausschmückte. Der seel. Hr. D. Bayer hat dieses auch nicht verlangt. Er hat seine Theologiam moralem auf den wahren Begriff von der Freyheit gebauet/und dadurch ist sie pragmatisch worden. Und verständige Theologie haben längst gewünscht / daß man nach der Art ein gantzes ausführliches Werck haben möchte. Man nehme den Begriff von der Theologia morali aus des seel. Hn. D. Bayers Compendio, die auf einen richtigen Begriff von der Freyheit gebauet/ den ich in meiner Philosophie behauptet/ und halte Hn. D. Buddens so genannte Theologiam moralem dargegen / die sich bloß auf den Zwanck durch Straffen und Belohnungen gründet; so wird man zur Gnüge inne werden/ quid distent æra lupinis. Ich schreibe dieses ohne Scheue/ denn die Erbauung der Gemeine

(c) p. 3.

ist mir lieber als Herr D. Buddens eitele Ehre.

§. 21.

Warum Hr. Budde seine Philosophie gefährlich zu seyn erkennet.

Wir haben nun gesehen/ daß Hr. D. Budde zugestehet/ es seyen gefährlich Lehren/ wodurch behauptet wird die Seele könne gar wohl *materiell* seyn und der Leib ohne eine Seele dencken und wollen, sie könne gar wohl sterblich seyn, es sey keine weitere Freyheit, als daß man durch Straffen und Belohnungen den Menschen von Vollstreckung der äusserlichen Handlungen zurücke hält, die er nothwendig wollen muß und könten Gesetze, Straffen und Belohnungen ohne alle Freyheit bestehen. Da er nun aber seine eigene Worte nicht leugnen kan/ sondern nur ängstiglich was her saget / das zur Sache gar nicht gehöret (§. 16. & seqq.); so giebet er zu/ daß in seiner Philosophie gefährliche Lehren sind/ damit die studirende Jugend gar übel verwahret wird. Und da er doch seinen Irrthum nicht bekennen/ sondern nur bekleistern will; so bleibet seine Philosophie schädlich. Man bedencke wohl/ daß ihm keine Consequentien beygemessen werden/ davon das Gegentheil in seinen Schrifften stehet/ wie er mit mir zu verfahren pfleget; sondern daß ihm seine eigene ausdrückliche Worte vorgehalten werden / wie sie in seinen Schrifften zu finden sind.

Das

Das II. Capitel

Leget Herr D. Budden die Puncte vor / welche er zu beantworten und zu erweisen schuldig blieben.

§. 22.

Nachdem ich in meiner Zugabe gewiesen / daß Hr. D. Budde nicht Ursache habe mir so hefftig zu insultiren / sondern vielmehr vor seiner eigenen Thüre gnug zu kehren finde / so bin ich noch einmahl alle Puncte / die er in seinem Bedencken vorgebracht und in seiner Duplic wiederhohlet / durchgegangen und habe deren Ungrund gezeiget / auch hin und wieder angemercket / was Herr D. Budde zu erweisen schuldig geblieben. In seiner Triplic nun hätte er sagen sollen / was er in meiner Zugabe admittire / was er noch gegen eines und das andere ferner zu erinnern habe / und was er für Raison zu demjenigen habe / wovon ich den Beweiß fordere. Allein so wiederhohlet er bloß / was er in seinem Bedencken und der Duplic geschrieben / führet aus meiner Zugabe an / was ihm gefället / was ihm aber nicht anstehet / lässet er weg. Was ist nun hier zu thun; soll ich auch wieder von neuem wiederhohlen / was ich schon mehr als einmahl gesagt? zu was soll das nutzen? Der Leser nehme meine Zugabe in die Hand und halte

Daß Herr D. Budde bloß wiederhohlet / was er in der Duplic geschrieben und auf nichts was weiteres antwortet.

sie gegen die Triplic Hrn. D. Buddens; so hat er die Antwort. Wo man bloß das Alte wiederhohlet/ da darff man auch nur meine Antwort wiederhohlen. Weil aber dieses das gemeine Stratagema der Sophisten ist/ daß/ wenn sie weiter nicht fort können/ alles untereinander wirren/ damit der Leser nicht sehen kan/ worauf es eigentlich ankommet; so achte ich vor nöthig mit Hn. D. Budden die Sache auf eine andere Weise vorzunehmen/ damit auch diejenigen/ welche nicht Zeit haben die Sache vor sich zu untersuchen/ dennoch sehen können/ worauf es ankommet. Ich wil demnach alle seine Beschuldigungen und die darzu vermeinten Gründe/ auch was zu meiner Apologie gehöret/ ihm hiermit in Fragen vorlegen und auf eine jede seine positive Antwort erwarten.

§. 23.

Erste Frage: Warum Herr Budde zum Grunde seiner Beschuldigung nicht das Factum des Autoris sondern sein Raisonement darüber leget.

Herr D. Budde hat in der Triplic (a) zehen Puncte specificiret/ darinnen die Gefährlichkeit und Schädlichkeit meiner Philosophie stecken soll/ wodurch dem Atheismo Thür und Thor geöffnet wird (b). Der erste Punct soll dieser seyn: **Daß darinnen die gewöhnliche und gründlichste Beweißthümer vor die Existentz Gottes verworffen und verdächtig gemacht würden.** Er nennet insbesondere den Beweiß von der Ordnung/ von der Structur der Welt und von den Absichten der natürlichen

(a) p. 20. & seqq. (b) Bedenck. p. 5.

chen Dinge. Und in dem Bedencken (c) beziehet er sich auf die Rat. Prælect. c. 3. §. 39. seqq. p. 151. seqq. Es kommet die Sache/ die ich mit Hr. D. Budden habe/ auf zweyerley an/ einmahl/ ob dasjenige/ was er bey mir anführt/ wahr oder falsch ist; darnach auf das Momentum, ob es so gefährlich und schädlich ist/ wie er vorgiebet. Und darnach müssen wir auch alle Fragen einrichten / die ihm vorgeleget werden sollen. Ich frage demnach Herr D. Budden.

I. Warum er in Erklärung einer so schweren Beschuldigung, daß ich dem Atheismo Thür und Thor aufthun soll, sein *Raisonnement* über das *Factum* und nicht das *Factum* selbst vorbringet?

Er sagt/ ich verwürffe die gründlichsten Beweißthümer von der Existentz Gottes und machte sie verdächtig. Dieses ist sein Raisonnement über mein Factum, nicht aber mein Factum selbst. Warum führet er nicht bloß an/ was ich von dem Beweise von der Ordnung / von der Structur der Welt / von den Absichten der natürlichen Dinge erinnere / und fundiret in dem Facto seinen Beweiß. Wer aus Liebe der Warheit etwas erinnert/ der kan nicht anders als so verfahren. Denn das Factum ist der Grund / der zum Beweise dienen kan/ nicht das Urtheil/ welches ein anderer davon fället. Wer nun das Factum ver-

Unbilligkeit dieses Verfahrens.

(c) p. 15.

verschweiget und davor sein gefälletes Urtheil ausgiebet/ der kan es nicht aus Liebe der Warheit thun/ sondern muß andere Ursachen darzu haben. Damit nun aber Herr D. Budde sich nicht beschwere / man thue ihm zu viel / wenn man die Ursachen anzeiget; so soll er sie selber sagen. In den Vorwürffen/ die ich ihm gemacht / habe ich seine eigene Worte angeführet und ihm nichts mehr beygemessen/ als darinnen enthalten ist. Ich glaube aber / es wird Herr D. Budde die Nothwendigkeit dieser Frage selbst erkennen/ weil er gar wohl begreiffen wird / daß NB. kein fremdes Urtheil von dem Facto, sondern das Factum selbst den Beweiß geben muß/ des drittens Urtheil aber von einem Facto und das Factum selbst NB. nicht einerley sind.

Daß Herr Budde auf die Frage zu antworten schuldig.

§. 24.

Was der Autor von den Argumentis die Existentz Gottes zu erweisen erinnert.

Wenn nun Hr. D. Budde das Factum selbst vorbrächte; so würde er sagen müssen:

Ich wolte den Beweiß von der Ordnung der Welt nicht eher vor richtig erkennen, als bis erwiesen worden, daß *NB* eine zufällige Ordnung in der Welt vorhanden sey, weil eine Nothwendige niemanden braucht, der sie einrichtet.

Ich erinnerte, man käme mit dem Beweise von der Structur der Welt nicht eher fort, als bis man ausgemacht, daß eine jede Structur einen Werckmeister haben müsse, und keine

ne schlechterdinges nothwendig seyn könne.

Ingleichen solle man nicht als einen Grundsatz ohne Beweiß annehmen, daß der Nutzen, den ein Ding in der Welt hat, eine Absicht ist, damit man nicht *supponi*re, was erwiesen werden soll, nemlich daß ein Wesen vorhanden, welches diesen Nutzen *intendi*ret.

Wenn man nun das Factum nimmet/ wie es an sich ist/ so gewinnet Hr. D. Buddens Argumentum wider mich folgende Gestalt:

Wer verlangt, man solle den Beweiß von der Ordnung und Structur der Welt, ingleichen den Absichten der natürlichen Dinge nicht eher davor ausgeben, daß man dadurch einen Atheisten überzeugen kan, als bis man erwiesen, daß die Ordnung der Welt zufällig und die Structur nicht schlechterdinges nothwendig, der Nutzen aber, den ein Ding in der Welt hat eine Absicht sey: der öffnet den Atheisten Thür und Thore. Ich thue dieses in meiner *Rat. Præl. sect.* 2. *c.* 3. §. 41. 42. *p.* 155. §. 44. *p.* 157.

Herr D. Buddens Argument wider ihn.

Also öffne ich den Atheisten Thür und Thore.

Ich gebe minorem zu: verlange aber propositionem majorem probirt. Da ich nun so lange verlangt/ daß Hr. D. Budde seine

Beschuldigungen erweisen soll; so hätte er auch den Beweiß längst geben sollen. Allein ich habe ihn bis diese Stunde nicht erhalten können. Und demnach frage ich ihn:

Andere Frage: Warum Hr. Budde den Beweiß von dem Majore seines Arguments nicht geben wil.

2. Warum er den Beweiß nicht geben wil, daß derjenige den Atheisten Thür und Thor eröffnet, der erwiesen haben wil, daß die Ordnung der Natur zufällig und ihre Structur nicht nothwendig sey, ingleichen daß der Nutzen der natürlichen Dinge Absichten sind, ehe man dieses als Gründe die *Existentz* Gottes wieder einen Atheisten zu erweisen annehmen kan?

Daß er dieses zu thun schuldig.

Er kan nicht leugnen / daß er diesen Satz zu beweisen schuldig ist. Denn wenn er ihn beweisen kan / so bestehet seine Beschuldigung: wenn er ihn nicht beweisen kan / so fället sie weg. Es wird auch niemand diesen Satz für so deutlich ansehen / daß er keines Beweises braucht. Denn obwohl dieses einen Schein hat / wenn man sagt: Wer die gewöhnlichen und *solidesten* Beweißthümer, womit man die *Existentiam Dei demonstriret*, auf eine *insolente* Art verwirfft und verdächtig macht, der öffnet dem Atheismo Thür und Thore, wie er ihn vorbringet (d) und davon er vermöge der ersten Frage (§. 23.) Rede und Antwort zugeben schuldig ist; so ist es doch gantz an-

(d) Bedenck. p. 9. & seqq.

anders / wenn man das Factum selbst an die Stelle des Urtheils setzet / welches Herr D. Budde davon fället. Damit wird man schwerlich den Effect sich versprechen können / den der andere in den Gemüthern derer haben kan / die ihn vor wahr annehmen. Es ist auch wohl kein Zweiffel / daß jeder unpartheyischer mit Verlangen diesen Beweiß erwarten wird. Er darff auch nicht vorwenden / als wenn er nicht Zeit dazu hätte. Denn zugeschweigen / daß er schuldig ist zu erweisen / wessen er einen andern beschuldiget; so kan ihm auch dieser Beweiß keine Zeit wegnehmen / indem er ihn schon parat haben muß. Er schreibt ja in seinem Bedencken (c) er habe die Sätze in meiner Philosophie offt reiflich erwogen und befunden, daß sie allerdings höchst schädlich und gefährlich, und so beschaffen, daß dadurch dem *Atheismo* Thür und Thor geöffnet wird. Da nun meine Sätze / die ihm zu dieser Beschuldigung Anlaß geben / bey dem ersten Puncte sind / man müsse erweisen / daß die Ordnung der Natur zufällig und ihre Structur nicht nothwendig sey / ingleichen daß der Nutzen der natürlichen Dinge Absichten sind / so hat er ja in seiner offt wiederhohleten Uberlegung gefunden / daß dadurch dem Atheismo Thür und Thor eröffnet wird. Und daher muß er einen Beweiß dazu haben. Er setzet auf den Titul seiner Triplic, daß sein Bedencken noch

Einer Entschuldigung wird vorgebeuget.

D 5 fest

(c) p. 4.

fest stehe. Derowegen muß er ja seinen Beweiß von neuem überleget und noch kräfftig befunden haben.

§. 25.

Andere und dritte Frage: Ob nicht der Autor bey der Absicht eines demonstrativischen Beweises einige Puncte mit Recht zu erweisen gefordert.

Es kommet auch viel darauf an / bey was für Umständen einer etwas saget. Ich habe dieses schon in den Anmerckungen über das Bedencken (e) erinnert; sehe aber nicht / daß Hr. D. Budde darauf reflectiret. Ich schriebe in der *Rat. Præl.* §. 36. *p.* 153. / wenn man es deutlich übersetzet / also: **Weil die Erkänntniß Gottes was hohes und wichtiges ist; so habe ich davor gehalten, ich müsse hier eine *accurate* Lehr-Art mit der grösten Schärffe in acht nehmen, dergestalt daß ich kein Wort brauchte, welches nicht recht wäre erkläret worden, auch *NB.* keinen Vördersatz in Vernunffts-Schlüssen *passi*ren liesse, welche nicht augenscheinlich wahr wäre *&c.*** Herr D. Budde hätte nun sagen sollen / ob er dieses Vorhaben vor schädlich hält / oder im Falle es nicht geschiehet / ob es nicht demselben gemäß sey / daß ich verlanget / man solle die Zufälligkeit der Ordnung und der Structur der Dinge nicht voraus setzen / sondern erweisen / und nicht vor die lange Weile annehmen / daß der Nutzen der natürlichen Dinge Absichten sind. Derowegen frage ich Herrn D. Budden.

3. Ob

(e) p. 11. & seqq. not. o.

3. Ob nicht hieraus erhellet, daß mein Vorhaben gewesen die Beweißthümer von GOTT *demonstrativisch* einzurichten? und

4. Ob nicht diesem Vorhaben gemäß mit Recht der Beweiß von der Zufälligkeit der Ordnung und der Structur der Welt gefordert wird, ingleichen, daß der Nutzen der natürlichen Dinge Absichten sind?

§. 26.

Vierdte Frage: Warum er die Beweise davon nicht giebet.

Ich habe auch gleich in den Anmerckungen über das Bedencken (f) wiederhohlet / was ich in der Rat. Præl. loc. cit. §. 37. p. 153. erinnert / daß einige præmissæ, die man voraus setzet / schwerer zu erweisen sind als die Existentz Gottes selbst. Herr D. **Budde** nennet alles / was ich dieserwegen erinnere / recht nichtige Gründe (g). Die beste Entscheidung der Sache war / wenn er einen Beweiß gegeben hätte / von dem / was ihm so leichte schien. Ich habe dieses von ihm verlanget (g) und drey Monathe Zeit dazu gegeben: allein es ist der Termin mehr als 6. mahl verflossen / und hat er sich noch nicht mit dem Beweise eingestellet. Und doch schwätzet er auch noch immer von der Leichtigkeit solches zu erweisen: unerachtet er sich verdächtig macht / daß es ihm unmöglich ist: Ja man dieses vielleicht von ihm wohl demonstriren könte. Derowegen frage ich ihn noch ferner:

5. Wa-

(f) Loc. cit. p. 15. not. q. (g) p. 14.

5. Warum er den Beweiß nicht giebet von dem, was ich nicht so leichte zu erweisen vorgegeben: nemlich warum er nicht erweiset

(*a*) Daß in der Welt eine Ordnung sey und

(*b*) Daß diese Ordnuug zufällig sey.

(*c*) Daß der Nutzen der Dinge in der Natur Absichten sind, und zwar, *nondum supposita Dei existentia*, damit man dieses als einen Grund gebrauchen kan dieselbe zu erweisen.

(*d*) Daß die Welt einen Anfang genommen und einmahl nicht gewesen und zwar gleichfalls *nondum supposita existentia Dei*, vermöge §. 43. *Rat. Præl. loc. cit. p.* 156?

Warum er diese Beweise zu geben schuldig.

Die Ursachen / warum er diese Beweise / der gelehrten Welt zu geben verbunden ist / habe ich schon in den Anmerckungen über das Bedencken angezeiget (h) und was den dritten Satz betrifft / haben sich oben (§. 6.) noch andere ereignet / weil er nemlich diesen Beweiß schuldig ist um seinen von Gottes Existentz geführten Beweise von dem Circulo vitioso zu befreyen. Es braucht nicht viel disputirens / ob es leichte ist / oder nicht. Er gebe seine Beweiß / so wird sichs zeigen / ob sie leichte sind. Herr Budde wird wissen / was man davon hält / wenn man viel vorgibet und

(h) Loc. cit.

und nichts præstiret. Ich habe mich schon in den Anmerckungen anheischig gemacht zu zeigen/ worinnen einige Beweise weitläufftig fallen/ ja aus was für Ursachen ich einige gar für unmöglich halte / wenn man nicht mit Wahrscheinlichkeit zu frieden seyn will: wovon hier nicht die Rede ist. Ich werde mein Versprechen halten: Herr D. Budde thue nur erst seiner Schuldigkeit ein Gnügen/ oder nehme seine Beschuldigung zurücke / daß ich gewiß aus recht nichtigen Gründen die *solidesten* Beweißthümer von der Existentz Gottes verworffen, und daß ich Fehler aussetzte, die in der That nichts auf sich hätten.

§. 27.

Ich wünsche Hr. D. Budden von Hertzen/ daß er in den verlangten Demonstrationen recht glücklich seyn möge/ und so leichte gewehren/ als sich niemand vermuthet hätte. Ich werde mich freuen von ihm zu lernen/ was ich noch nicht weiß und ihm dafür öffentlich Danck abstatten / auch mich seines Lichtes ins künfftige bedienen. Denn ob er sich zwar öffentlich erkläret / er verlange von mir mit seinen *Consorten* nichts zu lernen: so kan ich doch nicht verheelen / daß meine Begierde sehr groß ist von ihm zu lernen / der ich glaube / ich könne auch von gantz geringen Leuten etwas lernen / nach dem bekandten Spruche: *Sæpe etiam est olitor valde opportuna locutus.* Allein wenn uns nun Hr. D.

Begierde des Autoris von Hr. Budden zu lernen.

Wie viel er mit seinem Beweise ausrichten wird.

D. Budde mit seinen leichten Demonstrationen / darauf insonderheit ich bald zwey Jahre mit grösstem Verlangen gewartet / wird erfreuet haben; so wird er wohl dargethan haben / daß ihm leichte gewesen / was mir schwer / oder auch gar unmöglich geschienen: allein er wird meines Erachtens doch nichts gewonnen / sondern vielmehr seine Beschuldigungen selbst widerleget haben. Denn man wird alsdenn sehen / daß doch diese Sätze noch eines Beweises benöthiget sind / die ich nicht habe wollen vor die lange Weile annehmen lassen / weil einer mit Recht / den man durch das Argumentum überführen will / den Beweiß fordert.

Wil sich mit des Autoris Meynung rechtfertigen.

Und Hr. D. Budde erkennet es schon in der That / denn wenn er sein Vorgeben justificiren und die andern Argumenta für völlig ausgeführet angeben will / weiß er weiter nichts vorzubringen / als daß er alles auf meinen Beweiß von der Contingentia reduciren will: wodurch er bekennet / daß die andern Argumenta nicht eher demonstrativisch werden / als bis man sie auf meines reduciret. Und weil er auch nicht in Abrede ist / noch seyn kan / daß man dieses zur Zeit noch nicht gethan; so gestehet er ja Sonnen-klar / daß sie noch nicht demonstrativisch sind / wie sie bißher vorgetragen werden.

Die sechste Frage: Ob nicht seine Beschuldigung schon weggefallen.

In Erwägung dessen frage ich nun:

6. **Ob er nicht erkennet, daß, wenn er diejenigen Puncte, davon er den Beweiß (§. 26.) schuldig ist, auf eine leich-**

leichte Art wird erwiesen haben, dadurch seine Beschuldigung hinfallen wird? Und ob er nicht gestehet, daß sie schon weggefallen, weil er bereits zugegeben, daß diese Puncte zu erweisen sind, die ich nicht habe wollen unerwiesen *passiren* lassen?

§. 28.

Siebende Frage: Wo das stehet/ daß die Argumenta quæstionis unbrauchbar.

Weil nun in der *Ratione prælectionum* davon die Rede ist/ ob die Argumenta quæstionis solche Supposita haben/ die vorher erwiesen werden müssen/ wo sie demonstrativisch werden soll; so wird deßwegen freylich nicht anderer Nutzen geleugnet/ den sie haben können/ auch selbst wenn man mit Atheisten zu thun hat/ und den ich gleich in den Anmerckungen über das Bedencken angeführet (i) dessen ungeachtet gibt mir Hr. D. Budde noch in seiner Triplic Schuld (k)/ ich hielte davor, es wären alle *Argumenta* von der Structur und der Ordnung des Welt-Gebäudes und von den Absichten der natürlichen Dinge unbrauchbar, und ich frage ihn:

7. Wo dieser Satz in meinen Schrifften stehet, die *Argumenta* von der Structur und der Ordnung des Welt-Gebäudes und von den Absichten der natürlichen Dinge sind unbrauchbar?

Nothwendigkeit der Antwort.

Er ist verbunden den Ort zu zeigen/ wo dieses stehet/ denn weder ich/ noch andere/ die meine

(i) p. 18. not. u. (k) p. 35.

meine Schrifften gelesen/ wissen ihn zu finden. Ja er kan versichert seyn / daß / wenn dieses in meinen Schrifften stünde/ ich keinen Nutzen in den Anmerckungen über das Bedencken würde angezeiget haben: denn ich hätte es mit Bedencken gethan / daß ich ihnen allen Gebrauch abgesprochen hätte/ und also hätte ich zeigen können/ warum sie keinen haben könten/ es wäre mir aber nicht möglich gewesen/ einigen zu zeigen. Da er nun aber in der Antwort wohl wird gestehen müssen/ daß dieser Satz mir von ihm bloß angedichtet wird; so frage ich nun ferner:

Achte Frage: Warum er dem Autori einen falschen Satz andichtet.

8. Aus was für einer Ursache er mir ihn andichtet, da ich den Gebrauch *specifici*ret, er auch weder in seiner *Duplic*, noch *Triplic* dargegen etwas zu erinnern weiß?

Er wird die Ursache um so viel lieber eröffnen/ je mehr sonst zu besorgen / daß man einen Argwohn wider ihn schöpffet / als wenn er zum Schein vorgäbe / wovon er eines andern in seinem Gewissen überzeuget ist: da denn leicht weiter ein unangenehmer Verdacht wider ihn erreget werden möchte. Und am allermeisten will auch nöthig seyn/ daß er dieselbe eröffne/ weil sie von einer Wichtigkeit seyn muß/ indem er sich nicht dadurch von seinem Vorgeben abhalten lässet/ nachdem ich so gar gewiesen / wie man die meisten von den quæstionirten Argumentis ad formam demonstrativam reduciren kan/ ja zugleich à priori

Nothwendigkeit der Antwort.

ge-

gezeiget/ warum sie nach dem gemeinen Vortrage nur eine certitudinem moralem haben/ und er nichts dargegen einwenden kan/ nachdem es von ihm mit ausdrücklichen Worten verlanget worden. (l)

§. 29.

Warum der Autor Hr. Buddens Argument wider ihn retorquiret.

Weil Hr. D. Budde mit seinem Beweise nicht fortkommen kan/ daß ich den Atheisten bey den Beweißthümern von der Existentz Gottes die Waffen in die Hände gäbe/ und ihnen Thür und Thor öffnete/ indem ich weiter nichts thue/ als daß ich anzeige/ was noch an ihnen gebessert werden muß/ damit sie demonstrativisch und also die stärckesten Waffen wider die Atheisten werden; so habe in seinem Schlusse in den Anmerckungen über das Bedencken (m) einen andern entgegen gesetzet/ der folgendes Inhalts ist;

Wer nicht leiden wil, daß man sich angelegen seyn lässet, die Lehre von GOTT auf eine gründliche Weise auszuführen, sondern mit Macht darauf dringet, daß man vieles unbewiesen annehmen, und sich an die Exceptiones der Atheisten nicht kehren, sondern dieselbe nur verlachen sol; der thut dem *Atheismo* Thür und Thor auf. *Atqui* Herr Budde thut das alles.

Ergo thut er dem *Atheismo* Thür und Thor auf.

E Mi-

(l) Anmerck. über das Bedenck. p. 12.

(m) p. 13.

Minorem habe ich erwiesen / weilen Herr D. Budde einen Circulum vitiosum für den allerkräfftigsten Beweiß ausgiebet und wenigstens fünff Supposita für die lange Weile annimmet (§. 6. Zug.) Und dieser Beweiß hat ihm so starck in die Augen geleuchtet / daß er in seiner Triplic nicht das geringste davon gemeldet / aus Furcht es möchten nur andere angereget werden darauf acht zu haben. Es erhellet auch weiter Minor meines Syllogismi daraus / daß er mit so hefftigen Affecten auf mich in seinem Bedencken loß gehet / daß ich einen demonstrativischen Beweiß von der Existentz Gottes verlange und die Supposita will erwiesen und die Exceptiones der Atheisten beantwortet wissen / von denen er selbst in seiner Duplic und Triplic einräumen muß / daß es keine an sich klare Grundsätze sind / ja von denen sichs in Erfüllung dessen / was ihm in der fünfften Frage (§. 26.) vorgehalten wird / ausweisen wird / ob er sie richtig zu erweisen in dem Stande ist / und ob sie sich so gar leicht erweisen lassen / wie er mit leeren Worten vorgiebet. Und demnach frage ich ihn:

Neundte Frage: Wie sich Hr. Budde wider das Argument schützen wil.

9. Wie er sich nun von dem Vorwurffe, der durch diesen Schluß auf ihn fället, befreyen will, daß *NB* er dem *Atheismo* Thür und Thor öffne und den Atheisten die Waffen in die Hände gäbe?

Ich urgire die Antwort zu Herrn D. Buddens

dens eigenem Besten/ weil mir lieb seyn wird/ wenn er sich davon befreyet: welches nicht anders geschehen kan/ als wenn er ordentlich auf die Præmissas antwortet. Mit Stillschweigen ist es nicht ausgerichtet. Es liegt der Schluß einmahl der Welt vor Augen und bißher hat Hr. D. Budde nichts darauf geantwortet/ auch da ich *minorem* in meiner Zugabe so nachdrücklich erwiesen. Die Conclusion ist seine und also kan er nicht zörnen/ daß ich sie von mir/ wo sich kein Grund dazu findet/ auf ihren rechten Herrn abweltze/ bey dem die Præmissæ anzutreffen/ daraus sie folget.

§. 30.

Ich habe den Beweiß/ daß ein GOtt ist/ von der Zufälligkeit der Welt genommen. In Herrn D. Buddens Bedencken (n) hieß es nur: *Wenn man es recht verstünde, so sagte ich darinnen nichts neues, weil ich eben dieses vorher selbst erinnert hatte* (o); *es würde den Atheisten leicht seyn auch darwider etwas einzuwenden und ich hätte ihn auf eine dunckele Art proponiret*, nemlich so wie es Herr D. Budden (§. 20. c. 10. Log.) schwer fället ihn zu verstehen/ weil er an keine ausgeführte Beweise gewöhnet ist/ sondern den Beweisen durch die Oratorie eine beredende Krafft giebet/ indem er die pro affirmativa einloben/ die pro negativa abschelten will/ wie wir es noch in

Herr D. Buddens Urtheil von des Autoris Beweise/ daß ein GOtt sey.

Worinn er ihm dunckel vorkommet.

(n) p. 20. 22. (o) in Commentat. §. 2.

in seinen Institutionibus Theologiæ finden / dahin er uns verweiset/ wenn wir ihn und seine rechte Meynungen wollen kennen lernen. (§.9.) In der Duplic hatte er sich aus den Hällischen Schmähschrifften mehrern Raths erhohlet/ und gab vor/ ich hätte die Zufälligkeit der Welt nicht recht erwiesen. Er machte sich nicht an meinen Beweiß/ den ich gegeben; sondern vermeynte nur zu zeigen / es könte die Zufälligkeit der Welt mit andern Lehren nicht bestehen/ die ich haben solte. In der Zugabe (§. 19.) führe ich ihn auf die Stellen / wo ich die Zufälligkeit der Welt und ihre Begebenheiten erwiesen/ und zeige / daß die andern in den Beweiß gar keinen Einfluß haben/ die er anführet: allein er bleibet bey seiner Weise. Er weiß bis dato nichts gegen den Beweiß zu erinnern und wiederhohlet nur sein altes Sagen; so hieher gar nicht gehöret. Denn wenn es wahr wäre / daß ich einige Sätze behauptete / die der Zufälligkeit der Welt entgegen stünden (dergleichen Hr. D. Budde doch nicht beygebracht / wie ich zum Uberflusse in der Zugabe gezeiget) ; so folgete nicht daraus / daß mein Beweiß von der Zufälligkeit der Welt nichts taugte; sondern daß ich mir contradiciret hätte / und also einen Irrthum begangen / den ich müste fahren lassen/ da ich die Zufälligkeit der Welt behaupte. Ich frage demnach Hn. D. Budden:

Woher er ihn tadeln gelernet.

Ob er gleich darinnen nichts unrichtiges zeigen kan.

10. Warum

10. Warum er nicht ordentlich zeiget, worinnen mein Beweiß von der Zufälligkeit der Welt unrichtig seyn soll.

10. Frage: Warum er nicht ordentlich zeiget/was daraus folgen soll.

Der Satz: die Welt ist zufällig und zwar in Ansehung ihrer Würcklichkeit findet sich (§. 576. Met.) die daselbst citirten §. §. weisen den Leser zurücke auf die Gründe/ und bey diesen werden wir durch die daselbst befindliche Citationes weiter zurück gewiesen auf ihre fernere Gründe. Man schlage nach/ wie es in Schrifften / die mit Connexion geschrieben sind/ geschehen muß (§. 4. c. 13. Log.) und erweise aus den Sätzen / die darein ihren Einfluß haben / die Unrichtigkeiten des Beweises. Das andere ist unnützes Geschwätze und sind gemeine Sophistereyen / damit man den Leser irre machen will / daß er nicht sehen soll/ wo die Warheit ist.

Wird angewiesen / wie er ihn suchen soll.

§. 31.

Unterdessen da meine Widersacher sich lediglich mit Sophistereyen behelffen und den Leser / der nicht gnug instruiret / um so vielmehr durch Schreyen zu übertäuben suchen / wo sie einigen Schein dazu zu haben vermeynen/ so soll Hr. D. Budde nochmahls sehen/ daß ich mich auch davor nichts fürchte. Ob ich nun aber gleich nicht von neuem hieher schreiben mag / was man in der Zugabe (§. 29.) findet / und darauf er gar nichts zu antworten weiß / sondern es gantz mit Stillschweigen übergehet / was darauf geant-

Warum der Autor noch was weiters von dieser Materie erinnert.

wortet worden; so frage ich ihn doch hier öffentlich.

11. Frage: Warum Herr D. Budde nicht erweiset/ worin der Autor mit den Stoicis überein kommen soll.

11. Warum er nicht aus einem *Stoico* anführet, wie er das *Fatum* beschreibet, und weiset, wo eben diese Stoischen Sätze in meinem Buche zu finden sind?

Denn ich habe geleugnet/ daß dergleichen in meinen Schrifften zu finden und gewiesen/ daß die Verknüpffung der Dinge kein Fatum sey/ das ist/ keine unvermeidliche Nothwendigkeit; sondern nur eine necessitas hypothetica dadurch in die Welt kommet: wie unter andern Herr Hollmann in Wittenberg erkandt und sich wundert/ wie Hr. D. Budden den Hällischen Sophistereyen beypflichten kan/ und insonderheit auch Herr Bülffinger in seinen Dilucidationibus auf das deutlichste gezeiget (p). Wie ich den Beweiß fordere/ so ist es nöthig/ wenn man aus Liebe zur Warheit disputiret/ und es nicht an Aufrichtigkeit ermangeln lässet.

Warum dieses nöthig.

§. 32.

Herr D. Budde soll zeigen/ worinnen es der Autor versehen/ da er necessitatem hypotheticam erwiesen.

Ich habe in der Zugabe auf die Stellen gewiesen/ wo ich ausgeführet/ daß die Nothwendigkeit/ welche durch die Verknüpffung der Dinge mit einander in die Welt kommet/ nur eine *necessitas hypothetica* oder Nothwendigkeit unter einer Bedingung sey. Warum saget Hr. D. Budde nicht/ was er an meinen Gründen auszusetzen hat/ wenn er vermey-

(p) §. 29. p. 28.

meynet/die necessitas hypothetica sey von mir nicht erwiesen. Warum kommet er dann wieder damit aufgezogen / daß ich die Zufälligkeit der Welt nicht *a libertate humana pendulam*, das ist / von der Freyheit des Menschen abhangend machte / da ich in der Zugabe (§. 29.) und vorher gezeiget / daß die Freyheit des Menschen damit nichts zu thun hat. Ich frage demnach Herr D. Budden:

12. **Ob er denn diesen Schluß für richtig hält, den ich ihm schon mehr als einmahl vorgehalten und an den er nicht daran wil: Ein Bauer kan den Acker bestellen und liegen lassen. *Ergo existiret* die Welt nicht nothwendig, sondern zufällig?** 12. Frage: ob er Contingentiam a libertate humana pendulam noch statuiret.

Warum antwortet er nicht darauf? Denn was er mir vorrücket / kommet bloß darauf an / ob ich mit Recht diesen Schluß verwerffe / wenn man das Systema harmoniæ præstabilitæ nicht als eine Lehre zum Grunde setzet / daraus man etwas beweisen will. Und da ich schon in der Zugabe (q) erinnert / aus den freyen Handlungen der Menschen könne man in keinem Systemate die Zufälligkeit der gantzen Welt erweisen als im Systemate harmoniæ præstabilitæ; so frage ich ihn ferner:

13. **Ob er denn vermeynet, daß man auch im *Systemate influxus* und *causarum occasionalium*, oder wenn man die Art der Gemeinschafft zwischen Leib und** 13. Frage: Wie er aus der Freyheit des Menschen erweisen

(q) p. 88.

wil/ daß die gantze Welt zufällig existire.

und Seele gar nicht zu erklären verlanget, aus den freyen Handlungen der Menschen die Zufälligkeit der Welt erweisen kan, und wie er diesen Beweiß nicht giebet?

Warum er den Beweiß geben muß.

Er wäre um so vielmehr schuldig ihn zu geben/ weil er ihn vor den einigen ausgiebet/ den man von der Zufälligkeit der Welt geben kan/ weil er sonst mir nicht vorwerffen könte/ ich hätte unmöglich die Zufälligkeit der Welt erweisen können/ weil ich nicht *Contingentiam mundi a libertate humana pendulam* statuirte.

§. 33.

Herr D. Budde redet Unwarheiten.

Man fähret vor das andere an (r)/ ich meynte/ daß/ wenn auch gleich die Begebenheiten in der Welt nothwendig wären, dieses doch der Zufälligkeit der Welt nichts schade? Ich gäbe eine *Instantz* von der Uhr. Man habe diese Ausflucht vorher gesehen und ihr in der Antwort auf meine Anmerckungen vorgebauet. Hierauf hätte ich antworten und *NB.* zeigen sollen, wie *NB.* die Nothwendigkeit aller Begebenheiten in der Welt der Zufälligkeit der Existentz keinen Eintrag thäte. Mit der *Instantz* von der Uhr sey es nicht ausgerichtet. Ich kan nicht leugnen/ daß ich gantz irre worden/ da ich dieses gelesen. Denn einmahl war ich gewiß/ daß ich niemahls be-

Der Autor wird bestürtzt darüber.

hau-

(r) p. 39. & seqq.

hauptet / eine unvermeidliche Nothwendigkeit der Begebenheiten schadete nicht der Zufälligkeit der Existentz der Welt: ja es war mir gewiß / daß ich auch das Gleichniß von der Uhr niemahls in diesem Verstande gebraucht. Im Gegentheil aber konte ich mir auch nicht einbilden / wie Hr. D. Budde dieses so keck anführen könte / und darauf so gewaltig zu pochen sich nicht scheuete / wenn er versichert wäre / daß ich dieses nirgends behauptet. Weil er NB. sagt / man hätte in der Antwort auf meine Anmerckungen über das Buddische Bedencken vorgebeuget / daß ich nicht diese Ausflucht gebrauchen könte / so sahe ich daraus / es müste dem Vorgeben nach in meiner Zugabe stehen / als die gegen diese Antwort gerichtet ist: die Metaphysick selber und die Anmerckungen sowohl darüber / als über Hrn. Buddens Bedencken sind vor dieser Antwort heraus gewesen. Da ich nun aber diese Meynung / die mir von Hn. D. Budden beygemessen wird / in meiner Zugabe nicht finde / so frage ich ihn hiermit öffentlich: Uberführet Herrn Budden der Unwarheit.

13. Wo es in der Zugabe stehet, daß die unvermeidliche Nothwendigkeit aller Begebenheiten in der Welt der Zufälligkeit der Existentz keinen Eintrag thue? Und wo dieses durch die *Instantz* von der Uhr befestiget wird? 13. Frage: Daß der Autor die Nothwendigkeit der Begebenheiten der Zufälligkeit der Welt nicht entgegen erkläret.

In meiner Zugabe findet man keines von bey-

Weg zu Chicanen wird verhauen.

beyden: ja auch in den übrigen Schrifften ist nichts davon anzutreffen / ob zwar hier von ihnen nicht die Rede ist / wie wir erst gesehen haben. Wenn man vorgiebet / es fiele die Contingentia universi weg / wenn GOtt die beste Welt erwehlet hätte / so erinnere ich (s): wenn man auch gleich einräumen wolte, GOtt habe die Welt *NB.* nothwendig auf das beste machen müssen, (wovon ich doch aber die Ursachen anzeige / daß man es nicht für wahr halten könne) so folge deßwegen nicht, daß alles eine unvermeidliche Nothwendigkeit haben müsse, noch auch daß die Welt deßwegen nothwendig *existi*re. Hier wird ja nicht gesagt: Daß die unvermeidliche Nothwendigkeit aller Begebenheiten der Zufälligkeit der *Existen*tz nicht schadet. Ich habe ja auch in der *Commentatione* (t) gezeiget / daß / wenn einer eine unvermeidliche Nothwendigkeit aller Begebenheiten in der Welt statuiret / er mit *Spinosa* setzen müsse / es sey nur diese einige Welt möglich und entweder dieselbe für selbständig halten / oder doch mit ihm zu geben muß / sie sey von GOtt nothwendig gemacht worden. Es ist auch der Warheit nicht gemäß / daß ich die Instantz von der Uhr dazu brauche / damit ich die Zufälligkeit der Existentz bey einer unvermeidlichen Nothwendigkeit befestige. Ich führe dieses Gleichniß weder hier / noch bey der

Con-

(s) p. 91. (t) §. 11. p. 32.

Contingentia a libertate humana pendula an; sondern in einem gantz andern Falle vorher (u) / wo ich zeige / es folge daraus keine unvermeidliche Nothwendigkeit in der Existentz der Welt / wie Herr D. Budde haben wolte / wenn ich schreibe: Es würde nicht mehr dieselbe Welt bleiben, auch würden ins künfftige andere Begebenheiten erfolgen, die sich jetzt nicht ereignen, woferne GOtt in ihrer Structur etwas änderte. Warum wirret denn Herr D. Budde eben an dem Orte alles unter einander / da ich mich eben (x) mit ausdrücklichen Worten darüber beschwere? Ich habe ausser der Instantz von der Uhr auch eine von dem Tische gebraucht / und ich frage Herrn D. Budden derselben gemäß.

14. Ob er davor hält, der Tisch *existire* nothwendig und sey von keinem Tischer gemacht worden, weil er nicht mehr ein viereckichter Tisch bleibet, wenn man die Ecken abstösset, und man nach diesem daselbst bequemer sitzen kan, wo man jetzt wegen der Ecken nicht bequem sitzen mag?

14. Frage: Ob Hr. D. Budde glaube / der Tisch existire nothwendig / weil er rund wird / wenn man die Ecken abstösset.

Warum antwortet er nicht fein ordentlich darauf / was gegen seine Einwürffe vorgebracht würde; sondern bringet lauter Unwarheiten vor / die mir niemahls in den Sinn kommen? lieget es am Verstande / oder am Willen?

(u) p. 86. (x) p. 91. 92.

Willen? oder lieget es an beyden? Herr D. Budde wehle sich selbst / was er wil: Bedencke aber / ob es nicht bey jetziger Zeit / da so hefftig wegen der Religion gestritten wird / Auffsehen machet / wenn ein Theologus, in der Lutherischen Kirche / der für andern verständig und moderat seyn wil / so neben der Warheit vorbey spatzieret?

§. 34.

Der andere Vorwurff: daß der Autor keine eigentliche Gesetze der Natur statuiren sol.

Wir haben nun gesehen / wie sich Herr D. Budde bey dem ersten Puncte aufführet: unerachtet ich aber noch gar viel zu erinnern hätte / so wil ich es doch noch zur Zeit mit Stillschweigen übergehen / bis es mir so nahe geleget wird / daß ich damit heraus muß. Derowegen gehe ich zu dem andern Puncte fort; dieser soll seyn (y): Ich *statuirte* keine eigentliche Gesetze der Natur. Wenn dieses wahr wäre / so müste dieser Satz oder ein gleichgültiger in meinen Schrifften stehen: Die Gesetze der Natur sind keine eigentliche Gesetze. Ich frage demnach Hn. D. Budden:

15. Frage: Wo dieses stehet?

15. Wo stehet in meiner Moral geschrieben, daß die Gesetze der Natur keine eigentliche Gesetze sind?

Und weil dieses bey einigen einen Schein haben möchte / daß er vorgiebet / ich gäbe die Gesetze der Natur vor blosse Rathschläge aus, die keine Verbindlichkeit an sich haben (z); so frage ich ihn abermahl:

16. Wo

(y) p. 42. (z) p. 49.

16. Wo stehet in meiner Moral dieser Satz: Die natürlichen Gesetze sind blosse Rathschläge, die keine Verbindlichkeit an sich haben? Beyde Sätze sind irrig und keinen davon habe ich behauptet. Ich habe (§. 16. Mor.) erkläret / was ich durch das Wort Gesetze verstehe / nemlich eine Regel, darnach wir *NB.* verbunden sind, unsere freye Handlungen einzurichten. Ich lehre (§. 17.) daß der Unterscheid / warum man etwas ein natürliches / göttliches und menschliches Gesetze nennet / hauptsächlich in der Verbindlichkeit und nicht in der Materie des Gesetzes müsse gesucht werden (§. 18.) Z. E. Du solt nicht tödten; ist zugleich ein Göttliches und auch ein bürgerliches Gesetze / nicht in so weit der Todtschlag verbothen wird / sondern in so weit so wohl GOtt / als die Obrigkeit den Menschen verbindet niemanden todt zu schlagen. Ich admittire mit unsern Theologis eine moralitatem objectivam antecedenter ad legem, die in der Natur der Dinge gegründet ist / und in deren Ansehung man das Gesetze / so darinnen gegründet / ein natürliches Gesetze nennet und admittire in Ansehung derselben auch *in hypothesi impossibili athei* eine natürliche Verbindlichkeit / weil solches dem von mir gegebenen allgemeinen Begriffe von der Verbindlichkeit gemäß ist (§.8.) Und diesen Satz behalte ich bey / weil er der Atheisterey grossen Abbruch thut (§. 426.

16. Frage: Wo sie ein blosser Rath genennet werden? Lehren des Autoris von dem Gesetze der Natur.

Annot. Met.). Unterdessen weil gleichwohl GOtt der Urheber der Natur ist / von dem alle Dinge sowohl ihrem Wesen / als ihrer Würcklichkeit nach entsprungen; so weise ich (§. 29. Mor.) / daß die natürliche Verbindlichkeit / die von der Natur und dem Wesen der Dinge hergeleitet wird / GOtt zum Urheber habe und also das natürliche Gesetze ein Göttliches Gesetze ist / und man es davor erkennen muß / wenn man auch nur auf dasjenige acht hat / was natürlicher Weise aus den Handlungen der Menschen erfolget. Unterdessen zeige ich / daß dessen ungeachtet GOtt den Menschen noch auf eine besondere Weise dazu verbindet / nemlich in so weit er den Menschen um des Guten willen belohnet / um des Bösen willen bestraffet / auch öffters durch Güte zum Gehorsam leitet und durch Widerwärtigkeiten vom Bösen zurücke hält (§. 30. 31. 36. 37. Mor.). Und weil die Menschen das Gesetze als eine Last ansehen / so zeige ich (§. 59.) daß / in dem GOtt einen Gesetzgeber abgibt / er nicht als ein herrschsüchtiger Herr uns mit Befehlen beschwerlich fället, sondern als ein liebreicher Vatter, uns in der That für Schaden warnet, und zu dem, was uns glückseelig macht vermahnet, weil der Mensch bloß glückseelig seyn kan / wenn er seine Handlungen nach dem Gesetze Gottes einrichtet (§. 57.) und zeige (§. 60.) / wieviel daran gelegen sey / daß die Menschen dieses wohl erwegen. Wo

stehet

stehet nun hierinnen das allergeringste von beyden Sätzen / das Gesetze der Natur sey kein eigentliches Gesetze, sondern ein blosser Rathschlag (oder vielmehr Rath,) welcher keine Verbindlichkeit an sich hat? Ich frage hier Hr. D. Budden:

17. Ob er denn meynet, daß dadurch die Verbindlichkeit aufgehoben wird, wenn einer bey seinen Gesetzen aus Güte nichts befiehlet, als was dem andern heilsam ist, oder zu seiner Wohlfahrt gereichet, und nur verbeut, was er ihm schädlich zu seyn befindet?

17. Frage: Ob ein Gesetze keine Verbindlichkeit haben kan/ wenn es auf die Wolfahrt gerichtet.

Und da nun meine Lehren / die ich von dem Gesetze der Natur vortrage / keine andere als diese sind / wie ein jeder finden wird / der meine Moral aufschläget; wie kan nun Herr D. Budde von sich erhalten / daß er saget (a): Er habe die Stellen, darinnen ich behauptete, was er mir Schuld giebet, richtig und in gehöriger *Connexion* angeführet, daß auch niemand, ausser wem die Decke der Wolffischen Philosophie vor den Augen hänget, anders dencken könne, als daß ich keine eigentliche so genannte natürliche Gesetze annehme? Wie führet er aber meine Sätze an? Er schreibet (b) also von mir: Er macht einen austrücklichen Unterscheid unter dem natürlichen und Göttlichen Ge-

Herr D. Budde wird überführet/ daß er s es an Aufrichtigkeit fehlen lassen/

Wo er in Worten sehr keck ist.

(a) p. 43. (b) p. 42. 43.

Gesetze. Es könne daher ein Gesetze der Natur statt finden, wenn gleich kein GOtt sey, und, wenn man *NB.* ja GOtt als einen Gesetzgeber betrachten wolte, so müste man ihn als einen liebreichen Vatter ansehen, der uns warne und vermahne. Man halte dieses gegen das vorige/ so wird man sehen/ was gefährlicher Weise ausgelassen und geändert wird. Er lässet aussen/ daß die Verbindlichkeit/ die man in der Natur der Dinge suchet/ von GOtt als einem Urheber der Natur/ und zwar nicht bloß von seinem Verstande / sondern insonderheit seinem freyen Willen als der ersten Quelle hergeleitet und als eine Göttliche Verbindlichkeit erkandt werden müsse. Er lässet aussen / wie man auch natürlicher Weise erkennen muß/ daß GOTT ausser diesem uns noch auf andere Weise verbindet. Er ändert gefährlicher Weise / daß GOtt den Menschen zu verbinden sich so angelegen seyn lässet / weil er so grosse Liebe zu uns hat als ein Vatter gegen seine Kinder / und setzet davor: ich erkennte GOtt weiter nicht für einen Gesetzgeber als in so weit er uns warnete und vermahnete, folgends nichts als ein blosser Rathgeber wäre. Beyläufftig möchte ich auch wissen/ woher denn Hr. D. Budde die feine Lehre gelernet/ daß die Warnungen und Vermahnungen eines Vatters ohne Verbindlichkeit und ein blosser Rath wären/ dem die Kinder nach

Was er gefährlicher Weise auslässet?

Was er gefährlicher Weise ändert.

Beyläuffige Frage an Herr Budden.

nach ihrem Gefallen folgen möchten / oder nicht. Mich dünckt / so ein grosser Moralist als Hr. D. Budde seyn wil und der viele Jahre Professor moralium gewesen / solte andere Gedancken haben.

§. 35.

Es gibt mir Herr D. Budde von neuem Schuld / daß ich mein natürliches Recht bloß auf den Eigennutz gründe, und pflichtet hierinnen den Hällischen Lästerungen bey / nachdem ich in der Vorrede über die Zugabe dieses als eine offenbahre Unwahrheit dargestellet. Ich frage demnach Herrn D. Budden: 18. Frage: Wo es stehet / der Eigennutz sey der Grund des Gesetzes der Natur.

18. Wo stehet dieser Satz in meinen Schrifften: der Eigennutz ist der Grund des Gesetzes der Natur?

Behaupte ich nicht (§. 43. Mor.) ausdrücklich diesen Satz: Eigennutz ist nicht der Grund des Gesetzes der Natur? Und habe ich nicht in gedachter Vorrede diese Stelle aus der Moral schon angeführet. Habe ich nicht (§. 42. Mor.) ausdrücklich erinnert / daß die Beförderung der Ehre Gottes und des gemeinen Bestens nach allen Kräfften aus der Vollkommenheit unserer Natur erfolge / die ich zum Grunde des natürlichen Gesetzes mache (§. 19. Mor.) Wer hat jemahls die Vollkommenheit der menschlichen Natur und Eigennutz für einerley gehalten? Ich schreibe freylich (§. 27. Mor.): daß die Handlungen der Menschen durch das, was aus ihnen erfolget, Der Autor lehret das Gegentheil. kan auch vermöge seiner Grund-Lehren nicht anders.

Ungrund der Beschuldigung wird gewiesen.

gut oder böse werden: aber Lieber! wo stehet hier/ daß sie deßwegen bloß gut sind/ in so weit sie uns nützlich sind/ und unrecht/ in so weit sie uns schädlich seyn/ insonderheit wenn man die Erwegung des Nutzens und Schadens für einen Eigennutz auslegen wil/ da man seinen Vortheil suchet mit Nachtheil anderer und nur auf sich aber nicht auf andere siehet. Habe ich nicht den 4. §. dabey citiret/ wo diese Worte ausführlich erläutert werden. Stehet nicht daselbst/ man solle in Beurtheilung der Handlungen auch darauf sehen/ was sie veränderliches in unserer Seele nach sich ziehen? Stehet nicht dabey/ der 2. und 3. §. citiret/ wo ich zeige/ daß die Handlungen in so weit gut sind/ als sie unsere Vollkommenheit befördern. Und habe ich nicht (§. 767. Mor.) ausdrücklich urgiret/ der Mensch sey verbunden zu des andern Glückseeligkeit so viel beyzutragen, als ihm möglich ist; folgends (774. 775.) andere zu lieben als sich selbst, ja selbst unsere Feinde (§. 779.)? wo habe ich in den Pflichten gegen andere etwas gelehret/ da aus Eigennutze einem andern die schuldige Pflicht versaget würde? Mich wundert/ wie Hr. D. Budde sich der Hällischen Verleumdungen noch immer theilhafftig machet! Hr. D. Budde raisonniret immer daraus/ daß keine Handlung gut seyn könne/ ohne Befehl eines Obern: welches man auf sein blosses Sagen nicht glaubet.

§. 36.

Ich habe (§ 32. Zug.) verlangt/ Hr. D. Budde solle mir einen *Theologum* nennen, der vor ihm auf der *Theologischen Cathedra* zu Jena die *Justitiam arbitrariam* gelehret? Nun kommet er mit einem Scholastico Wilhelm *Occam* aufgezogen (c). Ich frage demnach Hn. D. Budden: 19. Frage: Ob Hr D. Budde den Occam für einen Lutherischen Theologum in Jena hält?

19. Ob denn *Occam* ein Lutherischer *Theologus* ist, der vor ihm zu Jena gelehret?

Daß er als ein grosser Litterator diesen davor erkennet/ kan ich mich nimmermehr bereden. Und also nehme ich es an / wie es in der That ist/ daß er keinen Lutherischen Theologum zu nennen gewust. Ich frage aber ferner / da er wegen der moralitate objectiva mich mit schweren Beschuldigungen belästiget: (d) 20. Frage: Warum er nicht Hochstetters Vorwurff von sich ablehnet.

20. Warum antwortet er nicht auf das, was ich von Hrn. *D.* Hochstetern und Hrn. *D.* Jägern vorgebracht, von denen ihn der Vorwurff trifft, daß er weder die *Iustitiam vindicativam*, noch die Lehre von der Gnugthuung Christi, bey seiner *justitia arbitraria* recht verstehen könne?

Dieser Vorwurff lieget auf ihm / den muß er von sich abweltzen. Es ist schlimm/ wenn ein Theologus die Lehre von der Gnugthuung Christi nicht verstehet.

(c) p. 57. (d) Bedenck. p. 33.

§. 37.

Warum der Autor Herr Budden seinen unbedachtsamen Eifer verwiesen/ gegen die Moralitatem objectivam.

Weil er mir Schuld gegeben (e) / ich würffe durch die *moralitatem objectivam* die Moralität und alle Religion mit eines über den Hauffen, und müste einer gantz blind und alles Verstandes beraubet seyn, der es nicht erkennen wolte; so habe ihm schon (f) diesen unbedachtsamen Eiffer in den Anmerckungen verwiesen/ weil die vortrefflichsten Theologi, die ich nahmentlich angeführet/ müsten blind und alles Verstandes beraubet gewesen / oder mit gutem Bedacht alle Moralität und Religion über den Hauffen zu werffen gewillet gewesen seyn/ wenn Hr. D. Buddens Raisonnement wahr wäre. Weil er nun weiß/ daß er bey vielen von den Evangelischen Theologis eben nicht am besten angeschrieben ist / welche die moralitatem objectivam noch behaupten; so wolte er aus Furcht die Sache gerne wieder gut machen / und gab demnach vor / ich schließte den Willen Gottes aus/ welches sie nicht gethan. Jetzt wiederhohlet er diese Beschuldigung (g) und kehret sich nicht an das / was ich schon (§. 32. Zug.) geantwortet: setzet aber von neuem dazu / daß die natürlichen Gesetze nicht / wie von mir/ von ihnen für einen blossen Rath ausgegeben würden. Ich habe den Ungrund schon vorhin gezeiget (§. 34.). Und demnach frage ich Hn. D. Budden:

21. Ob

(e) loc. cit. (f) p. 33. not. x. (g) p. 52. & seqq.

21. **Ob er nicht überhaupt gestehen muß, daß er sich mit seiner *Imputation* bey der *Moralitate objectiva* übereilet? oder widrigen Falls seine *Imputation* zu erweisen schuldig sey?**

21. Frage: Ob er sich in der Imputation übereilet / oder widrigenfalls sie erweisen muß.

Will er aber dieses nicht gestehen/so beweise er seine Beschuldigung von mir. Er nehme aber nicht sein Raisonnement, sondern das Factum, wie es in meiner Moral vor Augen lieget an: denn so gewinnet (§. 34.) sein Schluß folgende Gestalt:

Schluß: da er majorem zu erweisen hat.

Wer den Grund einer natürlichen Verbindlichkeit in dem Wesen und der Natur der Dinge suchet / diese natürliche Verbindlichkeit aber nicht bloß von dem Göttlichen Verstande / sondern auch den freyen Willen Gottes als seiner Quelle herleitet/und über dieses noch eine andere Verbindlichkeit admittiret / die nicht in dem Wesen der Dinge gegründet / sondern durch Gottes freyen Willen aufgerichtet worden/ dabey aber Gottes Güte preiset/ die er darinnen gegen uns erwiesen; durch dessen Meynung gehet die Moralität und alle Religion auf einmahl zu Grunde.

Nun lehre ich dieses Ergo

Minorem gebe ich zu und habe ihn (§. 34.) erwiesen. Also liegt Hn. D. Budden ob majorem zu erweisen / oder im Falle da er ihn nicht erweisen kan/ den Ungrund seiner harten Beschuldigung zu erkennen. Ich weiß wohl

Hr. Budde urtheilet den Autorem nach sich.

daß Hr. D. Budde den Leser (h) bereden wil/ als wenn ich kein Bedencken trüge dasjenige zu leugnen, was ich offenbahr geschrieben, indem nichts gewöhnlichers ist als daß die Menschen andere nach sich urtheilen/ und also auch Herr D. Budde mich nach sich (§. 16.) urtheilen wil. Ich leugne nicht/ was ich geschrieben/ sondern was man durch Verkehrungen meiner Worte daraus erzwingen wil/ nemlich/ als wenn ich deßwegen das natürliche Gesetze nicht für ein Göttliches Gesetze hielte/ weil ich es in einer andern Absicht das Natürliche / in einer andern das Göttliche nenne. Meine Definitiones nominales die ich (§. 17. Mor.) gegeben/ leugne ich nicht; sondern den Satz/ den man zur Ungebühr daraus ziehet / da ich das Gegentheil (§. 29. Mor.) erweise. Aus Definitionibus nominalibus oder Erklärungen der Wörter urtheilet man/ wie ein *Autor* die Wörter nimmet; nicht aber/ was er von der Sache affirmiret/ oder negiret. Hrn. D. Budden wird ja wohl dieses bekandt seyn. Wie kan er nun aus diesem §. erweisen wollen / als wenn ich das natürliche Gesetze für ein besonderes Gesetze hielte / was von dem Göttlichen unterschieden wäre. Ich habe (§. 8. Mor.) einen allgemeinen Begriff von der Verbindlichkeit gegeben und daraus erwiesen / daß in der Natur eine Verbindlichkeit gegründet / die auch ein Atheist nicht leugnen kan; aber dabey (§. 29.

Hr. Budde sucht in Definitionibus nominalibus affirmationes & negationes.

(h) p. 53.

(§. 29. Mor.) gewiesen/ daß diese Verbindlichkeit GOtt selbst als den Urheber der Natur zum Urheber habe/ folgends ohne ihn nicht statt finden kan/ ob sie gleich ein Atheist in seiner hypothesi impossibile einräumen muß/ da er setzet: die Natur der Dinge/ wie sie jetzund ist/ bestehe vor sich ohne GOtt.

§. 38.

Der dritte irrige Punct soll seyn (i): Daß das Wesen Gottes in der Krafft alles, was möglich ist, das ist, alle Welten, deutlich und auf einmahl vorzustellen bestehe. Ich nenne (§. 33. Met.) das Wesen das erste/ was man von einem Dinge erkennet/ und daraus man Raison von dem übrigen haben kan. Und demnach ist der Verstand dieser: Das erste, was man von GOTT aus Betrachtung der Welt (denn von dieser Erkänntniß ist in meiner Metaphysick die Rede) erkennen kan, nachdem man erwiesen, daß er sey (denn von diesem Falle redet man in der Metaphysick/) und daraus sich alles erweisen lässet, was wir übrigens von ihm erkennen, ist dieses, daß GOtt alles auf einmahl sich deutlich vorstellet, was möglich ist. Da nun aber das Mögliche auf zweyerley Art betrachtet werden kan/ entweder eintzeln vor sich/ oder wie es auf gewisse Weise mit einander verknüpfft worden/ und die Verknüpffungen der möglichen Dinge von mir

Des Autoris Satz von dem Wesen Gottes wird erkläret aus seinen gegebenen Definitionibus.

(i) p. 20.

nach dem Leibnitzischen Stylo Welten genennet werden (§. 544. Met.) / sonst aber *ordines rerum* oder Ordnungen der Dingen heissen; so habe ich mit Fleiß dazu gesetzet / das ist, alle Welten, damit man erwege / es müssen hier die possibilia auch in ihrer Verknüpffung angenommen werden / wenn man aus diesem Begriffe die Göttliche Eigenschafften herleiten will: denn sonst gehet es nicht an. Weil ich nun mit Hrn. Budden nicht controvertire / sondern eine Schutz-Schrifft wider seine Beschuldigungen schreibe / wodurch er die Verfolgung justificiren will: so habe ich eigentlich mit dem Momento zu thun / was er darinnen suchet. Ich habe sogleich in den Anmerckungen über das Bedencken (k) erinnert / daß dieses bloß eine logicalische Controvers sey: welches auch Herr Professor Bülffinger (l) gar wohl erkandt. Und also ist von allen so harten Beschuldigungen und allen so gefährlichen Irrthümern die man mir beymisset / nichts als eine logicalische Controvers gegründet. Ich frage demnach Hn. D. Budden:

Der Streit den Herr Budde darüber anfängt ist logicalisch.

21. Frage: Ob Herr Budde dieses nicht gestehen muß.

21. **Ob er nicht gestehen muß, daß es eine blosse *logicalische Controvers* sey, wenn man darüber *disputiret*, welche Eigenschafft Gottes zu erst aus der Betrachtung der Welt fliesset, und ob**

(k) p. 42. 43. not. *n. o.* (l) in dilucid. Phil. §. 425. p. 465.

ob man daraus alle die übrigen erweisen kan?

Ein jeder siehet/ daß es darauf ankommet/ wenn er meine Worte aus meinen Definitionibus und dem Contexte erkläret; wie ich vorhin gethan und schon in der Zugabe (§. 34.) erinnert (m). Was Herr D. Budde erinnert/ warum es nicht eine gute Definition seyn könte/ ist schon in dem angeführten Orte der Zugabe beantwortet worden. Da nun Herr D. Budde bloß wiederhohlet/ was er in seiner Duplic gesaget/ dargegen die Zugabe gerichtet; so darff ich ihn auch nur dahin verweisen. Will er aber die Sache noch ausführlicher lesen und zugleich die Antwort auf eine Hällische Sophisterey kehren; so darf er nur nachlesen/ was Herr Bülffinger in seinen Dilucidationibus (n) schreibet. Ich habe noch gnug wider Herrn D. Budden zu sagen/ und darff nicht noch einmahl hieher schreiben/ was ich anderswo geschrieben/ wie er thut/ damit er das Ansehen haben will/ als wenn er noch gar viel gegen meine Beantwortung seiner Einwürffe zu sagen hätte. Gewiß! dieses sind sehr schlechte Kunst-Griffe/ die der Leser bald siehet/ der seine Duplic mit der Triplic vergleichet. Ich liebe überhaupt keine Sophistereyen: aber diese stünde mir am allerwenigsten an.

Hr. Buddens Sophistischer Kunst-Griff.

(m) p. 104. (n) §. 422. & seqq. p. 455. & seqq.

§. 39.

Hr. Budde sucht Ketzereyen in Fehlern wider die Logick.

Ob nun zwar Herr D. Budde auf die vorgelegte Frage / nicht anders antworten kan / als daß es hier bloß auf einen logicalischen Streit ankommet / und es in der That schon zugestanden / indem er auf die in der Zugabe (§. 34.) ihm vorgelegte Frage / was dieses für eine Ketzerey sey? antwortet (o): Es sey eine *logi*sche Ketzerey, und das würde ich wohl begreiffen. Ich begreiffe dieses gar wol / und habe es ihn in den Anmerckungen der Zug. gelehret (§. 38.). Allein nun verlange ich zu wissen / wie eine logische Ketzerey / das ist / ein vermeinter logicalischer Fehler / wie man es (p) selbst erkläret / von so grosser Consequentz seyn soll / wie Hr. Budde in seinem Bedencken vorgiebet. Denn um dieser Ursach willen gibt er mir Schuld: Daß ich mein *Systema* mit Fleiß so eingerichtet, daß die Göttliche *Providence* keinen Platz darinnen findet; womit denn zugleich alle Religion und Gottesdienst aufgehoben wird (q). Ich frage demnach Hrn. Budden:

22. Frage: Ob eine unrichtige Definition von GOtt die Beweise von seiner Providentz

22. Wenn der *logicali*sche Fehler seine Richtigkeit hätte (davon ich doch das Gegentheil erwiesen,) ob deßwegen die Beweißthümer entkräfftet würden, die andere von der *Providence* Gottes beybringen?

Was wäre das vor eine Einfalt / wenn ein Atheist

(o) p. 64. (p) loc. cit. (q) Bed. p. 51.

Atheist sagte: Es hat einer eine Definition von GOtt gegeben/ daraus lässet sich die Providence Gottes nicht erweisen; also ist keine Providence Gottes und keine Religion und Gottesdienst nöthig. Weil sich aus dieser Definition die Providence nicht erweisen lässet; so gibt kein Beweiß/ den man davon vorbringet. Es muß dem Autori der Definition auch selbst mit seinem Beweise von der Vorsorge Gottes kein rechter Ernst gewesen seyn. Gewiß! ich sähe denjenigen/ der so raisonirte/ für einen Menschen an/ der ins Tollhauß gehörete/ weil nicht eine Spur der Vernunfft in seinem raisonniren wäre. Denn warum sollen um eines logicalischen Fehlers willen/ den einer bey einer Definition begangen/ die Beweise nicht mehr gelten/ die man von einer Eigenschafft beygebracht/ welche sich aus der mangelhafften Erklärung nicht erweisen lässet. Ich gebe ein Exempel. Wenn jemand die regulären Figuren in der Geometrie erklärete/ daß es diejenigen wären/ welche lauter gleiche Seiten hätten; so wäre die Definition mangelhafft/ denn er vergäße die Gleichheit der Winckel/ die sich aus der Gleichheit der Seiten nicht erweisen lässet. Nun ist bekandt/ daß alle reguläre Figuren/ die nemlich nicht nur gleiche Seiten/ sondern auch gleiche Winckel haben/ sich in Circul beschreiben lassen; keinesweges aber diejenigen/ welche bloß gleiche Seiten/ aber ungleiche Winckel haben. Und also verhielte sichs hier eben

entkräfften kan/ die andere geben.

Des Autoris Meynung davon.

eben so/ wie Herr Budde meynet/ daß es mit meiner Definition von GOtt beschaffen wäre. *Cajus* bildete sich ein / aus der Gleichheit der Seiten liesse sich in den Vielecken die Gleichheit der Winckel erweisen/ als wie im Drey- und Vier-Ecke/ und um dieses Fehlers willen definirte er die regulären Figuren bloß durch die Gleichheit der Seiten und liesse die Gleichheit der Winckel weg. Diese Definition könte einer annehmen/ welcher aus Irrthum leugnete / daß die regulären Vielecke insgesammt sich in einen Circul beschreiben liessen/ gleich als wie Herr Budde besorget/ es könten meine *Definition* von GOTT alle diejenigen annehmen, welche die *providentiam divinam* leugnen, (r) ja alle diejenigen, welche alle Religion und Gottesdienst schlechter Dinges verwerffen (s). Solte ich nun *Cajo* insultiren und vorgeben/ wegen seiner mangelhafften Definition von den regulären Figuren würde *Euclidis* Beweiß nicht mehr gelten/ daß sich alle in einen Circul beschreiben liessen. Nun würde man einen / der dieses leugnete / nicht mehr überführen können / denn er würde sich auf die Definition des Caji beruffen? Nun würde man keinen Riß von einer regulären Vestung mehr machen können / weil man daselbst die Polygon in einem Circul beschreibet. Ich möchte dieses nicht thun: denn jedermann würde mich auslachen / und zwar von

(r) Bedenck. p. 42. (s) loc. cit. p. 46.

von Rechtswegen. Des *Euclidis* Beweiß bleibet einmahl so kräfftig/ als wie das andere/ es mag ein anderer in der Erklärung der regulären Figuren so viel Fehler begehen/ als er will. Weil nun aber Hr. D. Budde anderer Meynung ist; so ist man begierig zu hören/ wie er das grosse Momentum erweisen wird/ daß auf einem vermeinten logicalischen Fehler einer Definitiou beruhen soll.

§. 40.

Damit aber Herr Budde sich nicht beschweren darff/ als hätte ich wichtige Puncte unbeantwortet gelassen/ so will ich nur noch kürtzlich berühren/ was einige Attention meritiret. Er wiederhohlet (t) von neuem: ich hätte anfangs geleugnet, daß ich den angefochtenen Begriff von GOtt für eine *Definition* angenommen und vorgegeben, ich wäre nur zufälliger Weise darauf gekommen, so ich auch jetzo (nemlich in der Zugabe) wiederhohlete, ohne zu gedencken, was ich §. 1069. *Met.* sagte. Wer dieses lieset/ könte mit Recht auf die Gedancken gerathen/ ich raisonnirte auf Buddische Art: Worauf man zufälliger Weise käme/ das könte keine Definition an. Atqui &c. Ergo. und in meine Aufrichtigkeit einen Zweiffel setzen. Derowegen frage ich Herr Budden:

Hr. Budde nimmet zur Unwarheit seine Zuflucht.

23. Wo ich geleugnet, daß dieser Begriff von GOtt eine Definition sey? und

23. Frage: Wo das stehet was der Autor geleugnet haben soll.

(t) p. 60.

und stehet nicht *p.* 104. der Zugabe §. 1069. *Met.citi*ret.

In den Anmerckungen (u) erinnere ich nur/ daß ich zufälliger Weise auf diesen Begriff komme und ihn nicht brauche etwas daraus zu erweisen und in der Zugabe (x) erweise ich es / weil er es nicht selbst vor sich sehen wollen. In den Anmerckungen nehme ich ihn als eine Definitionem an und vertheidige / daß er eine richtige Definition sey (y). Ich beschwere mich so gar über ihn/ daß er ihn nicht wil für eine *Definition passi*ren lassen (z) : ja ich erweise daher/ daß der gantze Streit eine *logicali*sche Frage betreffe, (a) die kein solches Momentum habe/ wie er daraus machet. Und in der Zugabe führe ich auch §. 1069. Met. an / daß ich daselbst erinnert / man könne ihn als eine *Definition* gebrauchen ; wiederhohle auch von neuem / daß ich noch der Meynung sey / was ich dort geschrieben / daß man alle Göttliche Eigenschafften daraus demonstriren könne/ ob ich ihn gleich nicht als das erste Principium angenommen/ daraus ich die Existentz Gottes und seine Eigenschafften erwiesen (b). Wie darff nun Herr Budde sagen / ich leugnete es und so weitläufftig aus meinen eigenen Worten wider seine erdichtete Unwarheit disputiren. Werden nicht alle/ die

Hr. Budde wird der Unwahrheit überführet.

(u) p. 38. not. *f.* (x) §. 34. p. 104. (y) p. 42. not. *n.* p. 43. not. *o.* (z) p. 45. not. *s.* (a) p. 47. (b) p. 104. 105.

die dieses lesen und im Nachschlagen es so / wie ich gesaget / und nicht anders befinden werden / auf die Gedancken gerathen müssen / Herr Budde müsse sich nicht zu retten wissen / daß er so offenbahre Unwarheiten erdichtet / und um den Leser zu verführen / als wenn er mit Bestande der Warheit wieder mich etwas vorzubringen hätte / mit so grossem Ernste darwieder disputiret. Ich weiß auch nicht ob Herr Budde so wenig auf seine Aufrichtigkeit zu regardiren hat / daß er ohne Scheu mit solchen Unwarheiten den Leser hinter das Licht führet um die Unschuld zu kräncken? Ich bedaure ihn von Hertzen / daß er sich so vergehet und bitte ihn künfftig doch sein Amt wahrzunehmen / wenn er ja seine eigene Person so wenig achtet. Eben so gibt er vor / als wenn ich es vor lächerlich hielte, daß man aus einer *Definition* von GOTT gleich einen Schluß auf die Göttliche *Providen*tz machen solte (c), da ich (d) in der Zugabe bloß für seltzam ansehe / wenn er vorgiebet / man könte niemanden der die Göttliche Vorsorge leugnet, durch diesen Schluß überführen: GOTT stellet sich alle Welten auf einmahl für. *Ergo* sorget er vor die gegenwärtige Welt, Ich negire bloß (e) / daß sich die Vorsorge Gottes vor die gegenwärtige Welt nicht auf Buddische Manier / wie sein Schluß hier lautet / darff inferiren

Noch ein Sophistischer Kunst-Griff desselben der ihm sehr nachtheilig.

Andere Unwarheit Hn. Buddens.

(c) p. 66. (d) p. 108. (e) p. 109.

Wie schlecht er sie zu bescheinigen weiß.

riren lassen. Weil er auf die daselbst aus der Mathematick gegebene Instantien nichts zu antworten weiß; so schützt er sich nur mit seinem Unterscheide zwischen philosophischen und mathematischen Vernunfft-Schlüssen/ der darinnen bestehen soll/ daß man bey jenen aus der Definitione principia machte/ daraus man hier die Providentz schlüßte: gleich als wenn nicht die Mathematici ihre Definitiones gleichfalls zu den Principiis machten / daraus sie alle Sätze / die sie behaupten/ schliessen.

Hr. Budde nimmet zum Schimpfen Zuflucht/

Er rückt mir vor (f)/ daß ich die Schlüsse, die nicht unmittelbahr auf der Empfindung beruheten, vor kindisch ausgäbe und wirfft mit mathematischer Pedanterey um sich / damit er von neuem eine nachdrückliche Probe von seiner grossen Bescheidenheit ablegte / deren er sich auf dem Titul rühmet. Ich könte es für eine Unwarheit ausgeben / indem ich nur verwerffe/ daß man das jenige/ was einer Sache zukommet/ unmittelbahr aus der Definition inferiren soll/ wie es meine klaren Worte auszeigen. Was ist aber das für eine Folge?

Weil es mit seinem Raisonniren nicht fort will.

Wer behauptet, daß man nicht alles durch ein einiges *Ergo* aus einer *Definition* in Form eines *enthymematis* inferiren kan, der gibt die Schlüsse vor kindisch aus, die nicht unmittelbahr auf der Empfindung beruhen. Wie wil Herr D. Budde mit dem Beweise auskommen?

Solte

Solte man nicht vielmehr das Gegentheil sagen: Wer verlangt, daß man alles durch ein einiges *Ergo* aus einer *Definition* in Form eines *Enthymematis inferi*ren soll, und schreyet die *Definitiones* für falsch aus, wo dieses nicht geschehen kan, der wil haben, es solten die Schlüsse unmittelbahr auf der Empfindung beruhen? Allein ich sehe wohl / daß er in den Gedancken stehet / die mathematischen Beweise beruheten unmittelbahr auf der Empfindung und weil ich Instantias aus der Mathematick gegeben / so hat er sich eingebildet / ich wolte Beweise haben / die unmittelbahr auf der Empfindung beruheten. Da ich mich zu niemanden nöthige / mir auch allezeit lieber ist / wenn ich bey dem andern Warheit als wenn ich Irrthümer finde; so helffe ich auch Herrn Budden gerne aus / so viel ich kan. Und wie wolte ich wünschen / daß es wahr wäre / daß die mathematische *Demonstration*en bloß unmittelbahr auf der Empfindung beruheten, man aber nicht alles aus den *Definition*en, als *Principiis* durch ordentliche Schlüsse herleitete: allein wenn ich mein Lebe-Tage weiter nichts als das erste Buch von den *Elementis Euclidis* gelesen und verstanden hätte / so könte ich von den mathematischen Demonstrationen kein solches Urtheil fällen. Ich frage demnach Hn. D. Budden:

Grund des schlimmen Raisonnements.

Der Autor hilfft ihm über so viel er kan.

24. Wo er eine mathematische *De-*

24. Frage: Wo Herr Budde solche mathematische Demonstrationen gesehen / wie er angiebet.

monstration gesehen, die bloß auf der Empfindung unmittelbahr beruhet?

Mir ist kein einiges Exempel bekandt. So viel ich derselben gesehen / die haben alle *Definitiones* zu ihren letzten Gründen gehabt / und ist alles durch bündige Schlüsse hergeleitet worden. Ich will aber überflüssig zu frieden seyn / wenn er mir ein einiges Exempel weiset. Ich würde diese Frage an Hn. D. Budden nicht ergehen lassen / wenn er nicht so viel Wesens daraus machte und vermeynte / daß ich deßwegen Materie geben könte von dem *pædantismo Mathematico* zu schreiben. Es hätte aber Hr. D. Budde gar nicht nöthig gehabt sich bey den mathematischen Exempeln so zu erzürnen: denn ich habe ihm auch ein Theologisches aus des seel. Hn. D. Bechmanns Annotationibus in Compendium *Hutteri* gegeben (t). Warum macht er sich an die mathematischen Exempel / wenn er sie nicht verstehet / und antwortet nicht auf das Theologische. Wenn er keine andere Ursache hat / als daß er Gelegenheit hat mit mathematischer Pedanterey um sich zu werffen; so weiß ich nicht / ob er durch diese Probe seiner Bescheidenheit viel gewinnen wird. Denn da ich dasjenige / was ich wider ihn excipire / auch mit einem Theologischen Exempel bestätige; so siehet ja ein jeder / daß ich von nichts rede / was den mathematischen De-

Hr. Budde weiß auf die Theologische Instantz nicht zu antworten.

Probe von seiner Grobheit.

(t) p. 110.

Demonstrationen eigenthümlich ist / sondern von einer Sache / die auch in Theologischen Beweisen in acht genommen wird / wie ihm die Instantia des seel. Herrn D. Bechmanns zeigen kan / die ich ihm deßwegen vorhalte / weil er nicht allein sein Antecessor gewesen / sondern auch den Ruhm gehabt / daß er in alles eine gute Einsicht und dabey die Gabe sich deutlich zu erklären hätte. Bey diesem Exempel / nicht bey den mathematischen hänge ich die Erinnerung an / daß Leute, die zu Wissenschafften nicht gebohren und auferzogen sind, des Ihren warten und sich bloß um das bekümmern solten, was die Gelehrsamkeit angehet. Herr Budde aber führet sie am unrechten Orte an / damit er mit Schimpffen durchkommen kan / als wenn ich in einer mathematischen Pedanterey steckte / daß ich mathematische Demonstrationen verlangte / wo sie sich nicht hinschicken. Ich habe auch (u) die Ursache angezeiget / warum Definitiones die zum Grunde der Demonstration in Wissenschafften geleget werden / anders aussehen / als diejenigen / die er verlanget: weil seine bloß statt finden / wenn man zum Behuffe des Gedächtnisses alles zusammen ziehet, damit man Licht behalten und auswendig lernen kan, was einer Sache zukommet. Warum antwortet Herr Budde nicht hierauf und zeiget / daß die Definitiones,

Hr. Budde lässet es an seiner Aufrichtigkeit mangeln um Gelegenheit zu schimpffen zu bekommen.

(u) p. 111.

nes, welche man zum Behuff des Gedächtnisses macht / wie diejenigen sind / die man in Königs Theologia positiva antrifft / und die an diesem Orte zu loben sind / einerley seyn / mit denjenigen / die man in Wissenschafften zum Grunde der Demonstration leget. So hätte der Leser gesehen / daß er was zu antworten wisse. Aber da er mit Stillschweigen übergehet / was er beantworten soll und meine wohlgemeinte Erinnerung auf etwas ziehet / wo sie nicht hingehöret / damit er Gelegenheit hat zu schimpffen; so weiß ich nicht / ob er mehr Ursache hat wegen seiner Schimpffs-Worte zu erröthen / als ich davor zu erschrecken. Ich frage demnach Hrn. Budden, der sich mit seiner mathematischen Pedanterey so breit macht:

25 Frage: Warum Hr. Budde den Beweiß von der imputirten Pedanterey schuldig bleibet.

25. Warum er nicht eine *Definition* von der Pedanterey giebet und daraus erweiset, daß sie dem beyzumessen sey, der deßwegen eine *Definition* von GOtt nicht unrichtig erkennen wil, weil man nicht durch ein eintziges *Ergo* die *Providence* GOttes daraus *inferir*en kan?

Man erwartet den Beweiß von ihm / der ihm um so vielmehr oblieget / weil die Schimpff-Worte auch auf seinen Antecessorem den seel. Hrn. D. Bechmann fallen / wenn er die Demarche vermeidet / die ich ihm bey seiner Aufrichtigkeit gezeiget. Denn aus der gegebenen Instantz / die er mit Still-

schwei-

schweigen übergehet/ kan er sehen / daß Herr D. Bechmann meiner Meynung ist/ weil er sonst nicht hätte sagen können / *Aseitas* oder Selbständigkeit sey das Göttliche Wesen, und zwar aus der Raison, weil sich alle Eigenschafften Gottes daraus herleiten liessen. Ich würde Hn. Budden mit dergleichen Fragen verschonen / und auch sonst vieles mit Stillschweigen übergehen / wenn er nicht mir beständig vorrückte / ich wüste nichts zu antworten, was zur Sache dienete und bliebe bey meiner groben Art zu *controvert*iren. Denn in diesem Falle ist es nöthig / daß ich offenbahr zeige/ Hr. Budde halte mir dergleichen ohne Ursache vor und der Kuckuck schreye nach dem bekandten Sprüch-Worte seinen eigenen Namen aus. Ich habe die Gerechtigkeit der Sache vor mir und Hr. Budde lässet es gnug an seinem Verstande und Willen manglen/ daß ich nicht nöthig habe mit ihm meine Zuflucht in dem gemeinen *calumniare audacter, semper aliquid hæret*, zu suchen.

Warum ihn der Autor seiner Schuldigkeit erinnern.

§. 41.

Damit Hr. Budde den Leser bereden wil/ als hätte er wieder meine Zugabe noch viel zu sagen / so wiederhohlet er auch die Chicane wider meine Erklärung / die ich in der Demonstration von der Existentz Gottes gebraucht/ daß er sey *NB.* ein selbständiges Wesen, darinnen der Grund von der Würcklichkeit der Welt und der Seele

Hr. Budde wird überführet daß er bloß chicaniret.

zu finden, welches aber sowohl von der Welt als der Seele unterschieden ist (§. 945. Met.). Weil ich GOtt durch das selbständige Wesen definire/ nicht aber durch eine Substantz oder ein vor sich bestehendes Wesen; so habe ich eine Definition von dem selbständigen Wesen gegeben (§. 929. Met.) / von der Substantz aber bloß eine Definition, die sich auf die Creaturen schicket (§. 114. Met.): Denn ich brauche keine Definition von der Substantz überhaupt / weil ich GOtt nicht durch eine Substantz/ sondern durch das selbständige Wesen erkläre/ welches mehr zu sagen hat/ und dessen Begriff ohne den Begriff von einer Substantz begriffen werden mag/ wie es §. 929. Met. ausweiset. Worinnen soll hier etwas versehen seyn? Herr D. Budde, der gleich alles für wahr annimmet/ was er in einer jeden Scartecke findet / die man wider mich geschrieben/ hat auch hier einen grossen Fehler wahrgenommen und gefährliche Irrthümer entdecket. Er sagte in seiner Duplic, ich legte GOtt Veränderungen bey. Denn ich sagte in der Ratione Prælectionum: *Deus est substantia, in qua ratio continetur sufficiens existentiæ universi.* Nun hätte eine Substantz eine Quelle der Veränderungen in sich / und also müste GOtt Veränderungen unterworffen seyn. Ich habe (§. 33. Zug.) erwiesen/ daß man mir diese Conclusion nicht imputiren könne/ weil ich die Definitionem substantiæ

Wo Herr Budde seine Beschuldigungen wider den Autorem hernimmet.

tiæ finitæ nirgends auf GOtt applicire und seine Immutabilität aus dem Begriffe der Unendlichkeit / daraus sie folget / erweise / und nenne es auf dem Rande eine Chicane, wenn man mir sie imputiret. Herr D. Budde verwundert sich darüber / daß ich seine Consequentien-Macherey eine Chicane nenne / es befremdet ihn / daß ich vermeynte die beste und gerechteste Sache zu haben, und kommet mit seinem leidigen Tröster dem Blendwercke wieder aufgezogen. Ich muß demnach Hrn. Budden erweisen / daß es eine blosse Chicane ist: Denn ich bleibe den Beweiß nicht schuldig / wo etwas in Zweiffel gezogen wird / was ich gesaget / und mache es nicht wie Herr Budde, der mit dem Beweise aussen bleibet / wenn man ihn gleich fordert. Erstlich ist es eine Chicane oder ein Rabulisten-Streich, daß Hr. Budde die Definition aus der Ratione prælectionum anführet / die ich in der Metaphysick nicht behalten / sondern verbessert / indem das Wort selbständiges Wesen viel nachdrücklicher ist / als das Wort Substantz, damit es das Ansehen gewinnen soll / als könte die Erklärung von GOtt mit der Erklärung der Substantz nicht ohne einen gefährlichen Irrthum bestehen. Denn daß es nicht bey Hn. Budden ein blosses Versehen ist / kan man daher ermessen / weil ihm bekandt ist / daß ich (§. 114. Met.) die Substantz im Deutschen / ein vor sich bestehendes Ding, keinesweges aber

Erste Chicane Hrn. Buddens.

ein selbständiges nenne/ auch (§. 929. Met.) von dem selbständigen Wesen eine Definition gebe/ die keiner Creatur zukommen kan.

Andere und viel schlimmere Chicanen.

Aber in seinem Raisonnement ist noch viel eine schlimmere Chicane. Er appliciret auf Gott die Erklärung von der Substantz/ die ich auf ihn nirgends appliciret/ und schließt daraus ich legte GOtt Veränderungen bey. Er solte schliessen: Die Definition liesse sich auf GOtt nicht appliciren/ wo man ihm nicht Veränderungen beylegen wolte: Derowegen wäre sie entweder bloß eine Erklärung von einer endlichen Substantz, oder/ wenn es eine Erklärung von einer Substantz überhaupt seyn solte/ so wäre sie entweder unrichtig/ oder man müste GOtt Veränderungen beylegen. Nun ist die Frage/ welches man von diesen dreyen auf mich appliciren soll. Ich behaupte/ (§. 1073. Met.) GOtt sey unveränderlich/ und also handelte man wider Raison, wenn man mir imputiren wolte/ ich legte GOtt Veränderungen bey/ ob man gleich annähme/ ich wäre Vorhabens gewesen die Substantz zu definiren. Man müste in diesem Falle nur sagen: ich hätte einen Fehler im definiren begangen. Wenn man nun ferner fraget: Ob man mir diesen Fehler im definiren beymessen solte/ daß ich die Substantz überhaupt so definiret hätte wie sie sich nicht auf GOtt appliciren lässet/ oder ob ich bloß Vorhabens gewesen die Substantz so zu erklären/ wie sie von den Creaturen zu verstehen?

So

So würde man abermahl wider Raison handeln/ wenn man das erste thäte/ weil ich sie in der Metaphysick nirgends auf GOtt / sondern nur (§. 743. Met.) auf die Seele appliciret / als woraus gnug zu ersehen / daß ich sie bloß für eine Erklärung einer endlichen Substantz angenommen. Wer demnach auf Gott eine Definition appliciret/ die ich bloß von endlichen Dingen gegeben / auch nur auf sie und nicht auf GOtt appliciret / und mir durch eine Consequentz imputiret / daß ich GOtt Veränderungen beygeleget / der thut meines Erachtens nichts anders / als daß er chicaniret. Weil es aber Hr. D. Budde nicht begreiffen kan / so muß ich es suchen durch ein Exempel von ihm genommen deutlich zu machen. Ich habe schon oben (§. 15.) angeführet/ was hierzu dienlich ist: Herr Budde definiret das Mögliche durch dasjenige / was geschehen kan und doch nicht geschiehet. Er sagt : GOtt könne bloß thun, was möglich ist. Und also folget aus seiner Definition: GOtt könne nur thun, was geschehen kan, aber nicht geschiehet. Wenn nun diese Consequentz/ die keine Difficultät ist/ welche ich mir bey seinen Lehren mache/ und nach seiner Manier bloß für eine Consequentz ausgebe / sondern die gantz richtig aus zweyen Præmissis, die beyde seine sind/ folget/ zum Grunde gesetzet wird; so siehet Hr. Budde selbst wie gantz natürlich daraus folget : GOtt habe die Welt

Der Beweiß / daß Hr. Budde chicaniret/ wird ihm begreiflich gemacht.

nicht erschaffen, er könne sie auch nicht erhalten, mit einem Worte, er sey gantz ohnmächtig. Was ist nun zu thun? Soll ich diese Consequentien Hrn. D. Budden beymessen/ und ihn beschuldigen / er leugne die Schöpffung und Erhaltung der Welt, mache GOtt zu einem ohnmächtigen Wesen, das mit der Welt und den Menschen gar nichts könne zu thun haben. Es findeten nach seiner Lehre von der Allmacht Gottes keine Gnaden-Würckungen des Geistes Gottes statt. Und so gienge alle natürliche und Christliche Religion auf einmahl über den Hauffen, weil dieses alles aus der ersten Consequentz gantz natürlich fleußt? Ich habe schon oben gesagt / daß ich dieses nicht thun mag (§. 15.) und hier gebe ich die Ursache / weil ich es einem verständigen und honetten Manne für unanständig halte / und für Chicanen ansehe / die man bey der muthwilligen Jugend kan passiren lassen / wenn sie einander vexiren / weil dadurch die Attention dessen geschärfft wird / der es versehen / ob man es gleich auch an ihnen nicht lobet und billiget / sondern sie dabey eines besseren unterrichtet. Die Ursache / warum ich der Meynung bin / ist diese: Herr D. Budde behauptet in seinen Institutionibus die Allmacht Gottes / und also siehet man / daß er sie nicht leugnet. Seine Definition des Möglichen ist der Allmacht Gottes entgegen. Derowegen schliesse ich / daß

daß sie nichts taugt. Und demnach enthalte ich mich von Beschuldigungen / die durch Consequentias Consequentiarum auf ihn fielen/ weil ich ihm die erste Consequentz mit Unrecht imputiren würde. Hingegen da er in der Philosophie keine andere Erklärung von dem Möglichen giebet / so zeige ich bloß/ daß seine philosophische Definition in der Theologie nicht applicable ist (§. 15.) Ich frage demnach Hn. D. Budden:

26. **Ob er nicht mein Verfahren mit den *Consequentien* billigen und das entgegen gesetzte mißbilligen muß?** Ist er nicht der Meynung / so zeige er / was bey meinem Verfahren unrechtes an dem Verstande und an dem Willen ist / denn beyde concurriren in dieser Sache: er weise aber auch/ was das entgegen gesetzte Verfahren für Gründe in dem Verstande und Willen hat/ darauf ein Mann von Autorität / insonderheit einer / der in einem geistlichen Amte stehet und ein Licht in der Evangelischen Kirche seyn soll/ zu reflectiren Ursache hat. Ich bin begierig von jederman zu lernen/ und wolte wünschen / daß Hr. Budde wider alles Vermuthen etwas gründliches und erbauliches in diesem Stücke vorbringen könte. Damit er aber siehet / daß / wenn ich ihm alle die widrige Consequentien aufbürdete/ die einerley mit denenjenigen sind / welche man wider mich vorbringet / ich mit ihm verführe/ wie *NB.* Er mit mir verfähret; so muß ich ihm

26. Frage: Ob er des Autoris Meynung von Consequentien nicht billigen muß.

Es werden Hn Budde bey dem Beweise seiner Chicanen die Ausflüchte genommen.

ihm zeigen/ daß beyde Fälle einerley sind. Ich habe einen Satz in der Ratione Prælectionum: *Deus est substantia*, oder GOtt ist eine Substantz, ein vor sich bestehendes Wesen: Herr D. Budde hat einen Satz in den Institutionibus Theologiæ: GOtt kan nur thun, was möglich ist. Beyde Sätze sind wahr. Herr Budde erkennet es von meinem und ich von seinem. Ich gebe eine Definition von der Substantz in der Ontologie und also in einem andern Buche/ als wo der Satz stehet/ die sich auf GOtt nicht appliciren lässet/ weil ich sie auch in der Lehre von GOtt nicht nöthig habe/ sondern nur in der Lehre von der Seele gebrauche. Herr Budde giebet eine Definition von dem Möglichen gleichfalls in der Ontologie und also auch in einem andern Buche/ als wo sein Satz stehet/ die sich auf GOtt nicht appliciren lässet/ weil er nicht gewohnet ist in seinen Urtheilen auf die Definitiones zu sehen/ ob er wohl solte. Hier ist zwar einiger Unterscheid/ daß er seine Definition nicht attendiret/ wo er sie attendiren solte: ich aber nicht darauf acht habe/ weil ich darauf acht zu haben nicht gehalten bin. Allein wie ich glaube/ daß Hr. Budde nicht eben hierinnen einen Vorzug vor mir suchen wird; so kan auch diese Ungleichheit der übrigen Aehnlichkeit nicht schaden/ wenn man meine Definition zur Ungebühr auf GOtt appliciret/ für den ich sie nicht gegeben; so folget ein irriger Satz dar-

daraus/ daß GOtt veränderlich sey. Wenn man Hn. Buddens Definition mit Recht auf GOtt appliciret / indem er das Mögliche zum Objecto der Allmacht Gottes macht / von dem Möglichen aber keine andere Definition gegeben / so folget daß GOtt nichts erschaffen und erhalten / noch in einer Creatur würcken kan. Nun ist zwar hier abermahls einiger Unterscheid/ daß man Hn. Buddens Definition mit Recht / meine aber zur Ungebühr auf GOtt appliciret/ und daß der irrige Satz/ der bey ihm in der geziemenden Application folget/ sehr gefährlich ist/ indem er aus GOtt ein Wesen macht/ das mit der Welt nichts zu thun haben kan/ und alle Gnaden-Würckungen für nichtig declariret/ folgends dadurch die natürliche und Christliche Religion über den Hauffen fället; der andere aber/ der durch ungeziemende Application bey mir folget/ sich so erklären lässet/ daß alle Religion dabey gar wohl bestehen kan/ ja wie sich der gemeine Mann und wohl viele unter den Gelehrten GOtt einbilden / indem er nur von Veränderungen in genere redet/ die also dergestalt determiniret werden könten / daß der Religion durch dieselben kein Eintrag geschähe/ als z. E. wenn man temporaria decreta in der Providentia speciali annähme. Allein ich meyne abermahls/daß Herr Budde bey diesem Unterscheide nichts gewinnet / sondern gar wohl zu frieden seyn kan / daß ich dessen ungeachtet die Gleichheit urgire / weil ich aus

Liebe zur Warheit nichts weiter in Betrachtung ziehe / als was in gegenwärtigem Falle erwogen werden muß. Und demnach siehet er / daß / wenn ich nach der falsch-berühmten Kunst der Consequentien-Macher / die er so hoch æstimiret / und davon er alle seine Waffen wider mich entlehnet / verfahren wolte / ich ihm imputiren müste / er statuirte einen ohnmächtigen GOtt / der kein Schöpffer / Erhalter und Seeligmacher seyn könte / und hübe alle Religion auf einmahl auf. Es sey aber ferne / daß ich dergleichen thun wolte! Denn wie könte ich es so an meinem Verstande und Willen mangeln lassen? Es solte ja nun wol Hr. D. Budde begreiffen / daß die Consequentien-Macherey eine einem Theologo und Philosopho unanständige Sache sey und daß er nicht Ursache hat so trotzig zu sagen: Ich solte wissen, daß ich kein Philosophus seyn könte, wenn ich Consequentien nicht *admitti*ren wolte. Ich meyne / meine Meynung von den Consequentien / die ich ihm nun deutlich gnug eröffnet / sey einem Philosopho anständiger als seine. Wir werden sehen / was uns Hr. Budde in Behauptung des Gegentheils für Licht in dieser Materie geben wird. Ich trage meine Gedancken als eine Meynung von mir vor und verlange dadurch niemand vorzugreiffen / der was besseres weiß.

Warum der Autor nach der Consequentien-Macherey nicht verfahren mag.

Ob sie einem Theologo und Philosopho anständig.

§. 42.

§. 42.

Herr D. Budde wird vielleicht (a) seine Antwort wiederhohlen / daß ich hätte die Substantz überhaupt erklären sollen. Derowegen ist nöthig / daß ich auch hierauf antworte / obgleich die Antwort in der That schon im vorhergehenden (§. 41.) zu finden. Er sagt: **Es fragt sich, wo die Erklärung der Substantz überhaupt sey? die ich vorher hätte beschreiben müssen, ehe ich insonderheit** *NB.* **von der Substantz GOttes und der Creatur reden wollen. Wie könte ich** *NB.* **GOtt eine Substantz nennen, wenn vorher noch nicht ausgemacht, was eine Substantz sey?** Ich frage hier Hn. D. Budden: Ob der Autor die Substantz überhaupt zu erklären nöthig gehabt.

27. **Wo stehet in meiner Metaphysick der Satz: GOtt ist eine Substantz? und wo rede ich in diesem Buche von dem, was die Substantz Gottes insonderheit ausmachet?** 27. Frage: Wo der Autor in der Metaphysick GOtt eine Substantz nennet?

Er wird davon nichts in meinen Gedancken von GOTT / der Welt und der Seele des Menschen finden. Da ich nun nirgends diesen Satz habe: **GOtt ist eine Substantz**, auch nirgends davon rede / was die Göttliche Substantz ausmacht; so habe ich nach Hrn. Buddens eigenem Urtheile nicht nöthig / eine Definition von der Substantz überhaupt zu geben / die sich auch auf GOtt schicket. Ich nenne GOtt ein selbständiges Wesen,

(a) p. 58.

sen, *ens a se*, welches kräfftiger ist/ als wenn ich ihn eine Substantz nennte: Ich habe aber auch erkläret/ was *ens a se* sey (§.929. Met.) Herr Bülffinger (b) und Herr Thümmig (c) haben den Nachdruck des Wortes ein selbständiges Wesen gleichfalls eingesehen / und daher es dem Worte Substantz in der Erklärung von GOtt mit mir vorgezogen. Hierzu kommet noch dieses/ daß das Wort Substantz ein sehr undeutliches Wort ist/ das man auf vielerley Weise zu erklären versucht / aber vergeblich: allein das selbständige Wesen lässet sich gantz deutlich erklären (§. cit. Met.) Ehe nun Herr Budde so darauf pochet / daß ich das Wort Substantz überhaupt erklären soll / muß er warten/ bis ich es von GOtt brauche: So lange ich es bloß auf die Creaturen applicire / habe ich weiter nichts nöthig/ als die Substantz so zu erklären / wie sie sich für die Creaturen schicket. *Definitiones nominales* sind Principia, die entweder zum Verstande anderer Definitionum, oder zum Beweise der Sätze gebraucht werden: wo man keines von beyden nöthig hat/ da lässet man sie weg. Und demnach tadelt Herr Budde zu frühzeitig / daß ich die Erklärung von der Substantz überhaupt weg gelassen. Es wäre bey mir ein versehen/ wenn ich eine gegeben hätte. Wenn ich aber auch in der That eine Erklärung von der

Hr. Budde tadelt den Autorem zu frühzeitig.

(b) in dilucidat. §. 414. p. 447. (c) in Institut. Theol. nat. §. 9. 10.

der Substantz überhaupt hätte geben sollen und keine gegeben / entweder weil ich es vergessen / oder nicht gekonnt ; so hätte Herr Budde am allerwenigsten Recht mir dieses vorzurücken / weil er in seiner Philosophie selbst keine gegeben / ja gar behauptet / daß man keine geben könne. *Quid substantia sit, explicari nequit*, das ist / was eine Substantz sey, lässet sich nicht erklären. So lauten seine Worte (d). Wie kan er nun von mir mit Ungestümm fordern / was er selbst nicht thun kan und für eine Sache hält / die nicht angehet? Und überhaupt ist bekandt / daß Herr Budde sowohl in der Philosophie / als auch in seinen Institutionibus Theologicis gar wenig Wörter erkläret / die er braucht. Daher man öffters bey einer Zeile etlichemal erinnern müste / er hätte erst eine *Definitionem* geben sollen, damit man seinen Satz recht verstehen könte. Bey Hrn. Budden ist nichts rarers als eine Definition. Sie fehlen / wo sie höchst nöthig sind. Man schlage seine Philosophie und Theologie von ohngefehr auf / wo man wil / ich bin versichert / man wird nicht glücklicher seyn / als ich / daß man gleich einen Ort findet / wo man sich über den Mangel der Definitionum zu beschweren hat. *Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.* Wo man einen andern auch mit Grunde tadeln kan / so muß man es nicht eher thun / als bis man selber von dem Fehler frey ist:

Warum er insbesondere kein Recht dazu hat.

Wie sein frühzeitiges Tadeln auf ihn zurücke fälle.

(d) Phil. instrum. part. 1, c. 1. §. 10. p. 105.

ist: noch schlimmer aber kommet es heraus/ wenn man einen andern eines Fehlers/ dessen man sich wohl tausendmahl schuldig erkennen muß/ mit Unrecht beschuldigen wil/ als wenn er ihn einmahl begangen hätte. Mich dünckt aber/ Herr Budde als ein Theologus hätte eben nicht nöthig logicalische Streitigkeiten wegen des Methodi anzufangen: denn ein Theologus judiciret von dem Nomento einer Lehre in Ansehung der Religion; die logicalische Fehler aber haben kein dergleichen Nomentum; Es hätte auch sonst Herr Budde nicht nöthig wegen der accuratesse des Methodi Streit anzufangen: denn er möchte froh seyn / daß man ihm deßwegen keinen errege / sowohl wegen seiner philosophischen Schrifften / als auch seiner Institutionum theologicarum. Ich habe von diesem dritten Puncte deßwegen ausführlich geredet / weil er der einige ist/ der in meinen Schrifften gegründet: denn alle die übrigen sind erdichtet. Da man nun aber gesehen / daß bey diesem Puncte es bloß auf logicalische Controversien ankommet / die in der Theologie kein Nomentum haben / und Herr Budde sich lediglich mit chicaniren behilfft auch überall mit seinem eigenen Schwerdte schläget; so können nun Unpartheyische sehen/ wie herrlich die so harten Beschuldigungen / die man zum Grunde der Verfolgung geleget / gegründet sind! Und deßwegen werde ich bey den folgenden kürtzer seyn können.

Ob Herr Budde Ursache hat logischen Streit anzufangen.

Warum der Autor vom dritten Puncte ausführlich geredet.

§ 43.

§. 43.

Die vierdte irrige Lehre/ die in meiner Metaphysick stehet/ soll seyn: Das Böse in der Welt kommet nicht nur von Gott; sondern ist auch nothwendig (e). Ich frage demnach Hn. Budden:

28. Wo stehet in meiner Metaphysick: Das Böse kommet von GOtt und ist nothwendig, nemlich schlechterdinges.

28. Frage: Wo es in des Autoris Schriften stehet/ daß das Böse von Gott komme und nothwendig sey. Wo das Gegentheil stehet.

Ist mein Satz (§. 1056. Met.) nicht dieser? GOTT hat bey dem Ubel und Bösen nichts mit zu thun, sondern es ist der Creatur ihr eigenes. Stehet ihm mein Beweiß nicht an; so sage er: ich habe nicht erwiesen/ was ich habe erweisen sollen. Und dann ist es abermahl ein logicalischer Streit/ bey dem ich gar viel gegen ihn zu retorquiren finde. Meynet er/ es wären andere Sätze/ so damit stritten; so sage er/ ich hätte Sätze/ die diesem entgegen wären. Und denn ist es abermahls ein logicalischer und höchstens ein ontologischer Streit/ ob ich zwey Sätze behaupte/ die einander contradiciren. Was beweget ihn aber zu sagen: ich lehre das Gegentheil/ da der Satz/ wie ich ihn angeführet/ mit ausdrücklichen Worten in meinem Buche stehet. Da ich dieses schon erinnert/ warum wiederhohlet Hr. Budde diese Unwarheit? Denn nun kan der Fehler nicht mehr am Verstande; sondern er muß im Willen lie-

(e) p. 21, 68. & seqq.

liegen. Eben so sage ich nirgends/ daß das Böse schlechterdinges nothwendiges sey. Ich sage nur / was wir in der Erfahrung finden (§. 1058. Met.) / **daß in dieser Welt viel Unvollkommenheit, Ubel und Böses sey, von der vorher aus einigen Gründen** erwiesen worden / daß sie die beste sey. Und diesem gemäß sage ich: **die beste Welt, das ist / diese in welcher wir sind, könne nicht ohne Ubel und Böses seyn.** Da ich aber erwiesen / daß die Welt in allen ihren Begebenheiten zufällig ist (§. 577. Met.) auch die Menschen ihre Freyheit haben (§. 519. Met.); so siehet man zur Gnüge / daß ich bloß hypotheticam mali necessitatem admittire / in welchem Verstande Christus saget: **Es muß ja Aergerniß kommen.** Nemlich wenn GOtt beschlossen/ Menschen zu erschaffen / die ihre Freyheit mißbrauchen können/ und von denen er vorher gesehen / daß sie dieselbe mißbrauchen werden und / wie ich (§. 1059. Met.) erinnert/ es seiner Weißheit nicht gemäß befunden diesen Mißbrauch durch Wunder-Wercke zu hindern; so ist allerdings nöthig/ aber wie man siehet unter einer vorhergesetzten Bedingung daß Böses in dieser Welt ist. Was seine Consequentien betrifft/ dadurch er mir das Gegentheil imputiren will; so habe ich schon gnug in der Zugabe (§. 35.) / ja auch in den Anmerckunben (f) darauf geantwortet/ ob ich es gleich nicht nö-

(f) p. 52. & seqq.

nöthig gehabt/ weil man niemanden eine Consequentz imputiren kan als eine Lehre/ wenn er davon mit ausdrücklichen Worten das Gegentheil behauptet. Da nun Hr. D. Budde ausdrücklich saget/ das sey der vierdte Irrthum/ den ich in meiner Philosophie hätte/ daß das Böse in der Welt nicht nur von GOtt herkommen, sondern auch nothwendig seyn solte; so ist gnug/ daß ich es leugne/ weil das Gegentheil in meinem Buche mit ausdrücklichen Worten stehet/ und also seine Beschuldigung eine offenbahre Unwarheit ist. Ob ich nun aber gleich nicht nöthig habe ihm auf seine Consequentien zu antworten/ so lange er seine unwahre Beschuldigung nicht zurücke nimmet; so wil ich doch zum Uberflusse nur eines erinnern/ damit er nicht triumphiren darff/ als wenn ich nichts zu antworten wüste/ da er es ohne dem auf allen Seiten ausschreyet/ wo er gar nicht Ursache dazu hat/ indem wir zur Gnüge gesehen (§. 41.) was seine Consequentien-Macherey für eine Stütze ist. Da ich (§. 1061. Met.) die Ursache anzeige/ warum man sich bey der Zulassung des Bösen Schwierigkeiten machet; so schreibe ich unter andern: *Man nimmet ohne Grund an, daß GOtt den Menschen auf dem Erdboden so hätte erschaffen können, daß er gantz ohne Sünde geblieben wäre.* Der Beweiß bestehet darinnen/ weil die Möglichkeit zu sündigen nicht von der Natur des Menschen

Warum der Autor Hr. Buddens vierte Beschuldigung nur negiren darff.

Warum der Autor auf eine Imputation noch einmahl antwortet.

Daß in seinen Schrifften die Frage gar ni[...] v[...] met/ o[...]

Sünden-Fall nothwendig sey.

schen hat können weggenommen werden. Denn so lauten daselbst die Worte: Das Vermögen zu sündigen fliesset aus der Natur des Menschen und kan ihm dannenhero nicht benommen werden. Menschen die nicht hätten sündigen können, wären von anderer Art als diese gewesen. Also zeiget es ja der Context/ daß hier bloß davon die Rede ist/ ob Gott Adam und Eva so hätte erschaffen können/ daß sie ihrer Natur nach wären illabiles gewesen/ und also gantz ohne Sünde geblieben? Herr Budde wil mit Macht/ (g) ich redete von einer Würcklichkeit, daß die Sünde nicht hat ausbleiben können, sondern kommen müssen, welches gantz deutlich aus meinen Worten zu sehen sey, die ich nachgehends verdrehete, und den Leuten ein Blendwerck machen wolte, als redete ich bloß von einer Möglichkeit zu sündigen, wenn ich sähe, daß ich weiter nicht auskommen könte. Es möchte diese Worte lesen, wer es sey, so würde er keinen andern Verstand heraus bringen, als daß der Mensch habe sündigen müssen; Er bildet sich auch ein/ wenn meine Worte bloß von der illabilitate handeln solten/ so müste ich die Sache für eines halten: der Mensch hat sündigen können, und der Mensch hat nicht ohne Sünde bleiben können. Man mercke hieran/ daß Herr Budde nach

seiner

(g) p. 69.

seiner gewöhnlichen Manier mir meine Worte verkehret und seine verkehrte Worte für meine ausgiebet. Ich sage: GOtt hat den Menschen auf dem Erdboden nicht so erschaffen können, daß er *NB.* gantz ohne Sünde geblieben wäre. Hr. Budde gibt mir Schuld, ich sagte: Der Mensch hätte nicht ohne Sünde bleiben können. Es ist aber ein grosser Unterscheid zwischen beyden Sätzen. Wenn ich das letztere sagte / so redete ich von der Würcklichkeit und nicht bloß von der Möglichkeit zu sündigen. Gleichergestalt wenn ich sagte / GOtt hätte den Menschen so erschaffen / daß er nicht hätte ohne Sünde bleiben können; so hätte es das Ansehen / als wenn ich GOTT zum Urheber der Sünde machte: aber bey weitem folgte dieses noch nicht mit Gewißheit daraus. Da ich aber sage: GOtt habe den Menschen nicht so erschaffen können, daß er *NB.* gantz ohne Sünde geblieben wäre; so sehe ich nicht / warum ich nicht den Lateinischen Satz *Deus non potuit naturam humanam creare illabilem, vel hominem sua natura illabilem* auf diese Art übersetzen können. Denn gleichwie ich behaupte / GOtt habe den Menschen seinem Wesen und Natur nach *labilem* oder mit dem Vermögen oder der Möglichkeit zu sündigen erschaffen / wenn ich sage: GOtt habe ihn so erschaffen / daß er nicht gantz ohne Sünden geblieben; so muß im Gegentheile folgen / daß

Hr. Budde wird überführet / wie er gefährlicher Weise des Autoris Worte verkehret.

1. aus der Beschaffenheit der Worte.

daß derjenige *illabilitatem* oder die Unmöglichkeit zu sündigen von dem Menschen negiret / welcher saget: GOtt habe ihn nicht so erschaffen können, daß er gantz ohne Sünde geblieben wäre, massen er gantz ohne Sünde geblieben wäre / wenn er ihn *illabilem* das ist / so erschaffen hätte / daß er seinem Wesen und Natur nach nicht hätte sündigen können. Es ist ja hier gar nicht die Frage / ob der Mensch hat nothwendig sündigen müssen / oder nicht; sondern wie ihn GOtt hätte erschaffen müssen / damit er bey den Umständen / da Adam und Eva gesündiget / nicht würde gesündiget haben. Und dieses zeiget zur Gnüge der Context. Denn ich wil in dem §. 1061. Met. diejenigen widerlegen / welche GOtt für den Urheber der Sünde ansehen. Wenn ich nun wieder sie anführete / GOtt hätte den Menschen so gemacht / daß er hätte nothwendig sündigen müssen; so hätte ich ihnen ja zugegeben / was sie haben wollen / nicht aber ihre Scrupel ihnen benommen; allein wenn ich sage: **Man nimmet an: als wenn GOtt auf dem Erdboden** (darauf er nemlich diese Menschen die ihn bewohnen / und keine andere gut befunden / **den Menschen hätte** *illabilem* **erschaffen können,** da es doch die Erfahrung bezeuget / daß er ihn *labilem* erschaffen; so wird freylich ein blosser Scrupel eingeräumet / aber dadurch gehoben / indem man das erste negiret / und / wie ich gethan / die Unrichtigkeit des assumpti beweiset. Wenn man nun aber den gan-

2. Aus dem Contexte.

gantzen Beweiß durchlieset/ so wird man auch finden / daß ich weiter nichts negiret / als daß Adam und Eva ihrer Natur und Wesen nach nicht illabiles, oder ohne die Möglichkeit zu sündigen erschaffen können / wie solches auch die vorhin angeführte Worte/ die Hr. Budde weggelassen/ zur Gnüge ausweisen. Man lese die Worte / die zum vierdten numero gehören gantz; so wird niemand einen andern Verstand heraus bringen. Ich schreibe zum Beschluß dieses Numeri p. 643. Es kan gar wohl seyn, daß ein Wesen in den Umständen dieser Welt *NB.* eine Möglichkeit zu sündigen hat, welches unter andern Umständen davon befreyet ist. Ich habe in der Zugabe (h) ausdrücklich erinnert/ wenn man alles läse, was §. 1061. n. 4. Met. stehet, und *NB.* nicht nur einige Worte verstümmelt anführet, gar wohl sehe, daß ich weiter nichts behaupte, als *naturam humanam non potuisse creari illabilem.* Warum führet denn Herr Budde dessen ungeachtet/ noch wie vorhin/ meine Worte verstümmelt an / und lässet diejenigen weg / daraus der Verstand der ersten augenscheinlich erhellet / daß er nicht anders/ als so seyn könne/ wie ich ihn angegeben / und wie es auch das Vorhaben / bey dem ich ihn anführe/ erfordert/ wie wir erst gesehen. Es geschiehet freylich wohl zu keinem andern Ende / als daß er mit desto mehrerem Scheine meine Worte verkehren kan/ und vorgeben/ ich

Hr. Budde chicaniret/ wo er davor gewarnet worden.

(h) p. 111.

ich sagte: GOtt habe den Menschen, so erschaffen, daß er sündigen müssen, oder nicht ohne Sünde bleiben können. Wenn Hr. Budde sich jederzeit so im Erklären aufführet/ so muß es schlecht mit seiner Exegesi beschaffen seyn. Er muß sie anders practiciren/ als er sie lehret. Er lehret ja

und wider seine eigene Regel.

(i): *Quacunque interpretatio scopo aut fini auctoris conveniens, ea est sequenda, rejicienda contra, quæ ei repugnat*, das ist/ diejenige Auslegung, welche sich zu der Absicht des *Autoris* reimet, muß man annehmen; hingegen die verwerffen, welche ihr zuwider ist. Nun habe ich gezeiget / und ein jeder kan es sehen / der den §. 1061. Met. gantz durchlieset/ daß meine Erklärung meiner Absicht gemäß/ die Buddische aber derselben zu wider sey. Also muß man nach Hn. Buddens eigenem Urtheile meine annehmen / hingegen seine verwerffen. Warum practiciret nicht Hr. Budde die Regeln/ die er andern vorschreibet? Da er nun aber

Ist doch aber frech dabey.

gefährlicher Weise die Worte verstümmelt anführet und die übrigen weglässet/ daraus man die Unrichtigkeit seiner Auslegung oder vielmehr seine Verkehrung gleich sehen kan; so muß man sich wundern/wie er mir Verdrehung meiner Worte um ein Blendwerck zu machen beymessen kan. Er irret aber gar sehr / wenn er davor hält (k) / ich könte nicht fort-

Ob er mit seiner Chicane gleich nichts gewinnen kan.

(i) Phil. Instrum. part. 2. c. 4. §. 18. p. 216.
(k) p. 69.

fortkommen / wenn ich zugäbe / daß meine Worte so viel heissen solten / als GOtt hätte den Menschen so gemacht / daß er hätte sündigen müssen. Denn auch dieses kan behauptet werden / ohne daß man GOtt zum Urheber der Sünde macht / oder im geringsten den Lehren unserer Religion zu nahe kommet. Herr Bülffinger hat es zur Gnüge gewiesen (l) / und ich finde nicht nöthig hier zu wiederhohlen / was man dort lesen kan. Da kan Herr Budde sehen / wenn man gleich seine Auslegung zugäbe / dessen ungeachtet doch seine Consequentz noch lange nicht richtig wäre. Endlich muß ich noch erinnern / daß mir Hr. Budde Schuld giebt (m) / ich hätte / um den Leuten einen blauen Dunst zu machen an statt der Worte, GOtt habe den Menschen nicht so erschaffen können / daß er ohne Sünde geblieben wäre / andere angeführet, daraus die Nothwendigkeit des Sünden-Falles nicht ein jeder sogleich, wie aus dem ersten schliessen könte. Es ist falsch / daß ich andere Worte angeführet. Ich habe bloß die Citation aus der Metaphysick von den Worten gesetzt / die er daraus anführet / und auf die geantwortet / welche er verkehret. Er nimmet es auch / wie wir vorhin gesehen / als eine Antwort darauf an. Das gantze Versehen bestehet darinnen / daß an statt n. 4. in der Cit. §. 1061. Met. n. 1. ge-

Schlechte Sophisterey Herrn Buddens.

(l) in Dilucid. §. 491. p. 591. & seqq.
(m) p. 70.

gesetzet worden. Es siehet ein jeder / der diesen §. auffschläget / daß sich dasjenige / was in der Zugabe geschrieben wird / zu n. 1. nicht schicket: in welchem Falle ja leicht zu vermuthen / daß er weiter lesen wird. Ich würde wenig gewinnen / wenn ich bloß n. 1. an statt n. 4. gesetzt und doch den §. citiret hätte. Wenn mir daran gelegen wäre / daß / wer diese Schrifften lieset / nicht die Worte in der Metaphysick zugleich lesen solte; so würde ich niemahls die §. §. citiren / oder ich würde wenigstens auch den §. selbst unrichtig citiret haben. Und würde dann nicht der Leser in Hn. Buddens Schrifft nachsehen / welcher es seyn solte / wofern ich ihn unrichtig citiret hätte? Solche schlechte Künste schicken sich wohl zu Hn. Buddens seinen sophistischen Kunst-Griffen / dergleichen wir bißher gnug gesehen; ich aber habe sie so wenig nöthig / als sie mir anstehen. Herr Budde hat bißher gar schlechte Proben seiner Aufrichtigkeit abgeleget / daß er also nicht Ursach hätte des andern Aufrichtigkeit verdächtig zu machen / wo er nicht bessern Grund darzu hat. Meynet endlich jemand / ich hätte die Worte deutlicher setzen sollen / damit man auch ausser dem Contexte ihre Richtigkeit gleich hätte sehen können; so ist diesem in der neuen Auflage auch abgeholffen worden. Denn ich habe daselbst hinzu gesetzt: das ist, daß dem Menschen bey den Umständen, da er gesündiget, zu sündigen unmöglich gefal-

Warum er anderer Aufrichtigkeit nicht verdächtig machen darff.

Probe wie sich der Autor in allem accommodi-

fallen wäre. Diese Worte haben sich so hinzusetzen lassen / ohne daß in dem Beweise des streitigen Satzes das geringste hat dörffen geändert werden: welches nicht angienge / wenn sie meiner Meynung zu wieder wären. Herr Thümmig, der mich selbst angehöret / wie ich es erkläret / hat es auch nicht anders übersetzet / als wie ich es in Collegiis Lateinisch vorgebracht (n) / wo ich gewohnet bin den Zuhörern zu gefallen die Lateinischen Terminos und Redens-Arten zu gebrauchen. Denn so lauten seine Worte: *Qui sumunt, quod probare nesciunt, - - universum idem adhuc perstiturum fuisse, etiamsi Deus alios homines, nempe* NB. *natura sua sub iis circumstantiis illabiles, sub quibus humanum genus peccavit, produxisset; difficultates circa permissionem mali absque ratione facessunt.* Hier ist kurtz doch deutlich abgefasset / was meine Meynung ist / und siehet man / daß an diesem Orte gar nicht die Frage ist / ob der Sünden-Fall nothwendig ist / oder nicht / und daß die Beantwortung dieser Frage in dem gegenwärtigen Falle gar kein Momentum hat / es mag einer davon statuiren / was er will. So gehet es / daß man nicht siehet / wovon die Rede ist / wenn man ein Buch nicht mit Bedacht gantz durchlieset / sondern nur hin und wieder Wörter ausserhalb dem Contexte annimmet / die sich verkehren lassen / damit man seine verhaßte Consequen-

ret / wo es der Wahrheit ohne Nachtheil geschehen kan.

Hr. Budden wird durch Veranlassung von ihm seine Unbedachtsamkeit verwiesen.

(n) in Instit. Theol. nat. §. 76.

quentzien anbringen kan. Ich habe mit Fleiß diesen Punct ausführlich abgehandelt / weil Hr. Budde sich dabey so breit weiß / und den Leser bereden will / ich liesse mir bloß angelegen seyn / einen blauen Dunst andern für die Augen zu machen und dabey beschuldiget / als wenn ich aus Angst so kindische Mittel dazu erwehlete / dadurch ich nur verrathen müste / als wenn ich nicht fort könte. Denn so käme es heraus / wenn es wahr wäre / was mir Hr. Budde wegen des Druckfehlers / da 1. an statt 4. gesetzt worden / vorgerücket.

§. 44.

Hr. Budde wird böse / daß ihm der Autor durch seine Veränderung ordentlich zu disputiren angewiesen.

Ich habe (§. 36. Zug.) meine Sätze / die ich von dem Ursprunge des Bösen und dessen Zulassung behaupte / aus meiner Metaphysick angeführet: woraus ein jeder gleich siehet / daß daraus keinesweges folge / daß GOtt Ursache der Sünde sey. Hierzu gab mir Hr. D. Budde selbst Anlaß / weil er sagt: **Bey solchen Lehr-Sätzen, die er aus meiner Metaphysick deutlich dargeleget, könten die** *Conclusiones* **welche er heraus gezogen, daß GOtt Ursache des Bösen sey nicht abgelehnet werden.** Ich führte ihm demnach zu Gemüthe / daß **er meine Sätze nicht angriffe, sondern nur hin und wieder was aufsuchte, da er durch Verkehrung der Worte einen wiedrigen Verstand heraus brächte.** Ich zeigete ihm weiter / was er zu thun hätte / wenn er auf eine geziemende Weise contro-

ver-

vertiren wolte. Da ihm nun die Warheit dessen/ was ich gesaget/ in die Augen leuchtet/ so antwortet er gar nicht auf das geringste/ was p. 115. 116. ihm deutlich vor Augen geleget worden; sondern wird nur böse darüber/ daß ich ihn wolte recht disputiren lernen/ rühmet meine Widersacher/ daß sie mein *Systema* gar ordentlich und deutlich vorgetragen, und dessen Ungrund und Gefährlichkeit gewiesen, und setzt endlich hinzu: da ich bißher auf ihre Einwürffe nichts zu antworten gewust, so möchte ich mich vorher nur darum bekümmern, wie ich ihnen antworten möge, ehe ich ihnen erweisen wolte, wie sie *disputiren* solten. So gienge es: wenn man in der Enge sey (risum teneatis amici!), so suche man allerhand Ausflüchte, man leugne, was man geschrieben: man widerspreche seinen *Principiis*, und denn heisse es: der Gegner verstehe das *Disputiren* nicht. Ich frage hier Hr. D Budden:

29. Welches sind denn diejenigen Sätze, die man in meinem Buche angegriffen, und die ich gegen die Einwürffe nicht zu vertheidigen gewust?

29. Frage: Was vor Sätze angegriffen worden/ die der Autor nicht zu vertheidigen weiß.

Er nenne mir dieselbe/ er soll sehen/ daß ich mich nicht entsetzen werde / wenn ich antworten soll. Herr Bülffinger hat alle Schmierereyen durchlesen/ die einer von dem

ab-

abcopiret und öffters durch Johann Ball-horn vermehreter heraus gegeben. Er hat auch diese Gedult gehabt/ auf alle zu antworten/ ob er wohl den Autoribus zum besten ihre Namen verschweiget. Man lese dieses Buch/ so wird man finden/ was für unauflößliche Knoten sie haben. Wo man öffters am meisten gloriret und am gewaltigsten darauf pochet/ da finden sich sophismata, die man ex vulgaribus Logicæ regulis solviren kan/ oder man leget einen Satz zum Grunde/ den ich nicht behaupte. So findet sichs/ daß/ wenn mich Herr **Lange** beschuldiget/ ich läugnete *animæ regimen actionum in corpore*, eine allgemeine Lehre des gantzen menschlichen Geschlechtes (und also auch derer/ welche die Existentz der Seele als eine besondere Substantz gar leugnen/ und so vieler Millionen Menschen unter den barbarischen Völckern/die gar nicht darüber reflectiren/ ob sie eine Seele haben/ die von ihrem Leibe ein gantz unterschiedenes Wesen ist)/ und daraus seine Consequentzien-Knoten knüpffet/er ein sophisma quatuor terminorum macht/ indem er das Wort *regimen* in einem andern Verstande nimmet *in majore*, in einem andern aber *in minore* (o); dieses Sophisma aufzulösen ist mir unmöglich. Lieber! warum? denn der Grund darzu stehet in meiner *Commentatione* (p) und ist widerhohlet in den

Wie sich des Autoris Widersacher mit Sophismatis in Forma groß machen.

(o) Bülffinger in Dilucid. §.331. p.336.
(p) P.

den Anmerckungen über das Buddische Bedencken (q). Da Herr Lange in dreyen Schrifften als einen unauflößlichen Knoten wiederhohlet/ wenn man aus der Harmonia præstabilita die Existentz Gottes und alle Attributa herleiten wolte (welches ich nicht thue/ ob ich es wohl als möglich erkandt und angegeben / und daher mich vor meine Person dessen gar nicht anzunehmen habe); so müste ein Atheist einen auslachen/ ja er könte es gar brauchen/ seine Atheisterey zu bestärcken / denn was wolte man antworten / wenn ein Atheist sagte / *falsum est prius. Ergo & posterius?* so zeiget gleichfalls Herr Bülffinger (r) er peccire mit seinem raisoniren in forma. Eben so findet man noch ein anderes Exempel (s)/ da die Nothwendigkeit des Falles Adams durch ein Sophisma inferiret wird/ unerachtet man es vor einen nichtigen Einwurff ausgiebet. Und Herr Hollmann (t) hat gewiesen / daß die Langische Art zu disputiren den Regeln der Logick zu wieder sey und bloß auf Verkehrungen der Worte beruhret / die nicht allein vom Verstande sondern auch vom Willen herrühren / und darüber endlich auch der dritte / den die Sache nichts angehet/ sich zu entrüsten Ursache hat. Z. E. Er schreibet hiervon also (u): *Adeo indigne*

Ingleichen mit Wort-Verkehrungen.

J

(q) p. 80. (r) in Diluc. 43. §. 34. 45. p. 378. 379. (s) in Dilucid. §. 477. p. 557. (t) in Observat. elencticis in controversia Wolfiana. (u) p. 29.

digne & præter manifestum dicentis scopum verba Wolffii vir Rev. (Langius) *distorsit, ut sine indignatione, cum mea tamen isthac nil quicquam referant, ne ipse quidem legere potuerim*, das ist/ Herr Lange habe meine Worte so unbillig und wider meine offenbahre *Intention* verdrehet, daß er Herr Hollmann selbst, ob ihn die Sache gleich nichts angehet, ohne entrüstet zu werden, es nicht habe lesen können; Und dieses führet er zu dem Ende an/ daß er erweiset/ er habe Herrn Langen nicht unrecht gethan/ wenn ihm deßwegen an einem andern Orte die Worte entfahren: *Pessime & contra quam bonum virum decet in explicandis scriptis Wolfianis versatus fuit* Langius, das ist/ Herr Lange hat in Erklärung der Wolffischen Schrifften auf das schlimmste und nicht wie einem rechtschaffenen Manne anstehet verfahren. So stehet es mit demjenigen/ den man den Heerführer der Antagonisten nennet/ und von dem Herr Budde das seine auf guten Glauben angenommen/ ehe er meine Schrifften gelesen.

Warum man sich über Herrn Budden verwundert.

Mich wundert aber und es wird noch mehrere wundern/ daß/ da Herr Budden in den Schrifften meiner Widersacher Sätze aus meiner Metaphysick gefunden/ die von ihnen angegriffen worden und mir unauflößliche Knoten seyn sollen/ er nicht viel lieber dieselben/ als die elenden Consequentien angenommen/ davon das Gegentheil mit klaren Worten

ten in meinem Buche stehet. Wir werden nach diesem sehen / daß er in seiner Triplic von neuem Unwarheiten angenommen / die schon andere öffentlich meinen Antagonisten verwiesen / um die Beschuldigungen der Zahl nach zu vermehren. Warum nimmet er denn nicht lieber die unauflößlichen Knoten von ihnen an und bringet sie wider mich vor? Ob er gleich vermeynet / der Wille habe keine Freyheit / wenn er das beste erwehlet und das Bessere dem Schlimmeren vorziehet; so wolte ich doch ihn wohl versichern / daß ihm deßwegen niemand seine Freyheit würde disputirlich gemacht haben / wenn er gleich aus den Schrifften meiner Widersacher das Beste und nicht seinem Geständnisse nach das Schlechteste heraus gesucht hätte. Ich wil ihm auch versprechen / dieses nicht wieder ihn anzuführen: er thue nur der Frage ein Genügen und zeige die Knoten meiner Widersacher an / die so unauflößlich seyn sollen. Es scheinet aber Herr D. Budde vermeinet / ich solte mich an andere weisen lassen. Ich habe meine Ursachen warum ich bey ihm verbleibe / der sich zwischen mir und meinen Widersachern in Halle ins Mittel geschlagen / zumahl da sie nichts anders haben / als was er aus ihnen vorbringet / obgleich noch mehrere Chicanen anzutreffen / deren er sich nicht theilhafftig machen mag und die daher schon gnug widerleget sind / ja ohne dem vor sich wegfallen / wenn der Grund nicht bestehet / darauf sie gebauet /

Fruchtloses Buddisches Stratagema.

bauet / und darüber ich mit Herrn Budden zu thun habe. Es melden sich ohne dem schon andere / die der Gegenpart gnug gewachsen seyn werden.

§. 45.

Wie weit er mit des Autoris Widersachern kommen.

Weil doch aber Herr D. Budde meine Wiedersacher als grosse Helden heraus streichet / so wollen wir doch sehen / wie weit es mit ihnen kommen ist. Unerachtet ich Hn. Langen keiner Antwort gewürdiget / seynt dem ich von Halle weg bin / und ihn nach seinem Gefallen lästern und schmähen lassen; so kan er dessen doch kein Ende finden / sondern lässet immer wieder von neuem drucken / womit er mich am meisten zu blamiren vermeynet. Was thut er aber in seiner letzten Schrifft? Er zehlet die Universitäten auf dem Titul / wo etwas von meinen Thesibus gedruckt worden / und die Schrifften / die er zusammen bringen kan. Da soll man dencken: Darwieder auf so viel Universitäten und in so vielen Schrifften geschrieben worden / das muß ja falsch seyn: wie er es auch in der Vorrede urgiret.

30. Frage: Ob Herr Budde das Hällische Argument probiren kan.

30. Ich frage demnach Hn. Budden: Ob er denn dieses für ein so gültiges Argument hält, darauf man nichts zu antworten weiß?

Ist ihm nicht bekandt / daß meine Wiedersacher in Halle selbst verfolget worden und sich darüber beschweret / ob sie gleich jetzt Verfolger abgeben? Ist ihm nicht bekandt / daß

wi-

wider sie alle Universitäten gewesen und viele hundert Schrifften wider sie geschrieben worden? Ja/ ist ihm nicht bekandt/ daß noch wohl keine Universität seyn wird/ wo nicht Theologi solten zu finden seyn / die mit den Hallensern keine Parthey zu machen verlangen. Wird nicht noch an vielen Orten auf den Cantzeln wider sie geeiffert? Wie kan nun ein Mann / der die Autorität der Universitäten und die Menge der Schrifften gegen sich und seine Parthey hat/ sich auf die Authorität der Universitäten und die Menge der Schrifften beruffen / wenn er mit einem andern zu thun hat? wenn man aber die so genannten sechs und zwantzig Schrifften untersucht / wie sie beschaffen sind; so bleiben kaum vier übrig/ die man mit Recht für sich anführen kan. Der Erfinder dieses Meister-Stückes in der Sophisterey (si Superis placet) führet seine eigene Schrifften an und andere Hällische / die mit seinen aus einer Quelle kommen : gleich als wenn man testem in propria causa abgeben könte. Wenn man das eigene Testimonium wegnimmet / so bleiben nur 15. übrig. Damit er die Anzahl vergrössert/ rechnet er nun Schrifften dazu / die er vor diesem nicht erkennen wolte/ als wären sie wider mich geschrieben worden / weil es sein Interesse nicht war pro autore rixæ gehalten zu werden. Man macht zwey/ bis drey Schrifften daraus/ wenn jemand eine Materie in zwey/ bis dreyen Disputationibus berühret. Er

Wie man bey Anführung der Autorität wider den Autorem sophistisiret.

führet Leute vor sich an / die bona fide oder auf gute Treue und Glauben seine Lästerungen wider mich als wahr angenommen / meine Schrifften aber weder gelesen / noch lesen können. Er rechnet unter die Zeugen vor sich / die von der Hällischen Faction selbst öffentlich widerleget und deren Zeugniß also für untüchtig erkläret worden; Endlich führet er auch einige an / die es ihm wenig Danck wissen werden und die er wider sich anführen möchte. Unter diese nehme ich Hrn. Prof. Leysern in Helmstädt und den Wittenbergischen Philosophum Herrn Hollmann. Herr Leyser, der bloß einige Puncte angezeiget / worinnen er in diesem und jenem Theile der Philosophie mit mir nicht einig wäre / um zu weiterer Untersuchung der Warheit Anlaß zu geben / beschleußt seine Disputation also: *Non ex iis, quæ observata & impugnata a nobis sunt, judicari debet, nos NB. omnem Philosophiam Wolffianam damnare & rejicere. Nam* NB. *missis illis, quæ Theologici fori sunt, quæque aliis enodanda relinquimus* (also hat er mit den Hällischen und Buddischen Händeln nichts zu thun) / *arbitramur, eam si non omnibus reliquis præferendam, saltem non postponendam esse. Quodsi itaque reliquorum Philosophorum systemata cum VVolffiano comparaveris, deprehendes & methodum mathematicam, & principiorum mathematicorum applicationem perpetuam, non posse non systema VVolfianum mirifice commendare. Neque meri-*

Herrn Leysers Zeugniß von der Philosophie des Autoris. Ob es die Widersacher vor sich anführen können.

ritis VVolfii in Philosophiam aliquid detrahi putabit NB. sanior, quamvis aliqua ejus placita curatius examinentur & sub incudem revocentur. Si enim quæ eleganter & solide demonstravit cum iis, quæ dubia videri possunt, comparaveris: illorum ingentem, horum non magnum reperies numerum. Cum itaque etiam maximorum Philosophorum quædam habeatur virtus, quod adversæ sententiæ faventes & audire valent haud ægre patietur Philosophus laudatus, quod occasionem penitius mentem suam exponendi veritatesque plures eruendi suppeditaverimus. Ich habe nicht Ursach mich über Hn. Professor Leysern zu beschweren. Er bezeiget sich in seinem Urtheile gegen mich sehr geneigt. Mir mißfället nicht/ daß er in einigen Puncten anderer Meynung ist als ich. Sein Vorhaben ist löblich/ daß er Anlaß geben wil einige Sachen genauer zu erwegen und mehrere Warheit ans Tage-Licht zu bringen. Wie aber meine Widersacher Hn. Leyser als einen Zeugen aufführen können / der ein Zeugniß für sie ablegen soll / daß in meiner Philosophie lauter ungereimete und gefährliche Lehren anzutreffen sind / mag der Leser urtheilen. Herr Hollmann erkennet die Unschuld meiner Philosophie / mißbilliget die Beschuldigungen meiner Wiedersacher / zeiget ihnen ihre Fehler / die sie im disputiren wider die Logick begehen und gestehet / daß er ihr unbilliges Verfahren und bodenlose Sophisterey selbst nicht ohne sich zu entrüsten ansehen

Herr Hollmanns Zeugniß von meiner Philosophie und dem Verfahren der

Widersacher. Ob sie es vor sich anzuführen Ursache haben.

hen könne. Und ob er gleich die harmoniam præstabilitam als nicht gnug erwiesen verwirfft / so führet er sich doch nicht auf Buddische und Langische Manier auf / sondern bringet mit Bescheidenheit vor / was er dargegen zu erinnern hat. Er imputiret mir auch nicht Leibnitzens und anderer ihre Meynungen / denen ich nicht beypflichte. Und deßwegen hat Hr. Professor Bülffinger auf seine Einwürffe mit der grösten Bescheidenheit geantwortet wie es sich gebührete (x). Er verspricht auch in seinen Dissertationibus einen besonderen Tractat *de Harmonia rerum omnium in mundo præstabilita.* In dem ersten Theile hat er die Oerter aus meiner Metaphysick / davon meine Widersacher zu ihren Beschuldigungen Anlaß nehmen / wider ihre Verdrehungen vindiciren / und zeigen wollen / daß nichts in diesen Stellen behauptet werde / als was längst alle Metaphysici und Theologi defendiret / die eine Nothwendigkeit unter einer Bedingung / die Vorsehung Gottes und ihre Gewißheit gelehret keinesweges aber das geringste von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit. In dem andern Theile aber solten die Langischen Einwürffe aus dem Zusammenhange meines Systematis beantwortet werden. Unerachtet nun aus Ursachen / die er selbst anführet (y) / diese Schrifft nicht hat

(x) in Dilucidat. Philos. p. 358. & seqq.
(y) in Observat. Elencticis in controversia Wolfiana §. 1. 2.

hat können zum Vorscheine kommen; so hat er doch in seinen *Observationibus Elencticis in controversia VVolfiana* Hn. Langen so viel gewiesen/ wie ungeziemend er verfahren / daß er damit zu frieden seyn kan/ und wie er nichts weniger als seine Beschuldigungen erwiesen. Er erkennet auch/ daß die Freyheit bey dem Systemate harmoniæ præstabilitæ völlig beste-he/ und gibt mir hierinnen Beyfall / daß es eine philosophische hypothesis sey / die keinen Einfluß weder in die Moral/ noch in die geoffenbahrte und natürliche Religion hat. Er erkläret deßwegen Hrn. Langens Consequentien für eine vergebliche Arbeit und wundert sich wie Hr. Budde ihnen Beyfall geben können. Z. E. Er schreibet (z): *Præter meritum VVolffio fatum Stoicum, necessitas fatalis, Spinosismus ipse & nescio tandem, quid non? obtruditur. Omnes hæ imputationes ex neglecto vero verborum ejus sensu exortæ*, das ist / es werde mir wider Recht und Billigkeit ein Stoisches *Fatum*, eine unvermeidliche Nothwendigkeit, der *Spinosismus* selbst und er wisse endlich nicht was ? beygemessen: alle diese Beschuldigungen aber kämen daher, daß man *NB.* nicht bey dem richtigen Verstande der Wörter bliebe. Er nennet (a) Herrn Langens *methodum disputandi iniquam*,

(z) Dissert. 1. de harm. præstab. §. 32. p. 64.
(a) in Observ. Elenct. p. 12.

ingleichen (b) *injustam, imo & eum adeo manifesto cum proximi damno & periculo conjuncta sit, religioni nostræ sanctissimæ quam maxime adversam*, das ist / eine unbillige, ungerechte und unserer allerheiligsten Religion entgegen lauffende Art zu *disputiren*, als die so offenbahr mit des Nächsten Schaden und Gefahr verknüpfft ist. Er bekennet (c): *Pugnat VVolffius (idque NB. satis feliciter adversus fatum fatuum, Stoicum & inprimis Spinozianum, dum contingentiam mundi adversus Spinosam perspicue defendit: Vir rever. autem hæc non solum non videt, videre saltem recusat; sed & ipsa Viri celeb. argumenta, quibus hoc opinionis monstrum impugnat, in accusandi & damnandi materiam convertit*, das ist / ich stritte und zwar glücklich wieder das tolle, Stoische und insonderheit Spinosische *Fatum*, indem ich die Zufälligkeit der Welt wider den *Spinosam* deutlich vertheidigte: Herr Lange aber könte nicht allein dieses nicht sehen, wenigstens wolte er es nicht sehen, sondern verkehrte auch die *Argumenta*, damit ich dieses Ungeheuer bestritte, und nehme davon Anlaß mich zu beschuldigen und zu verdammen. Er gestehet gantz frey (d) / daß Herr Lange nach Wittenberg geschrieben und sich bemühet ihn auf seine Seite zu bringen / oder

Meine Widersacher wollen andere

(b) ibid. p. 14. 15. (c) in Observat. Elenct. p. 29. (d) ibid. p. 31.

oder wenigstens dahin zu vermögen / daß er sich in die Sache nicht mengete: dergleichen mir auch Hr. Prof. Bülffinger erzehlet / daß man an ihn gelangen lassen. Und was noch mehr ist / er gestehet / daß er mit einem Hasse wider mich eingenommen gewesen / als er über meine Schrifften kommen / in dem er den Hällischen Lästerungen / die sie von mir ausgesprenget / geglaubet / und dieselbe mehr als einmahl durchgegangen / aber immer mehr in dieser Meynung bestätiget worden / daß nichts dergleichen gefährliches darinnen zu finden sey. Er setzt hinzu: *V. R. Sæpius longe alieno sensu verba Cel. Viri accipere animadvertebam, idque non sine animi sæpius indignatione, ideo quod indignum putabam Theologo, adeo levi brachio in dijudicandis rebus versari, a quarum justa vel minus justa interpretatione aliorum sæpe existimatio, dignitas, munera, fortunæ ipsaque vita pendent*, das ist / er habe wahrgenommen, und zwar öffters nicht ohne entrüstet zu werden, wie Herr Lange meine Worte öffters in einem gantz anderen Verstande nimmet, als sie von mir gesetzet worden, massen er es *NB.* einem *Theologo* für unanständig achtete, in Beurtheilung solcher Sachen so obenhin zu verfahren, davon, nachdem sie entweder recht, oder unrecht ausgeleget werden, anderer ihr guter Name, Ansehen, Bedienung, Glück,

vom Zeugnisse der Warheit / wider mich abhalten / und wider ihr Gewissen solches Zeugniß abzulegen ihnen zumuthen.

(c) ibid. p. 34.

Glück, ja das Leben selbst *dependiret*. Er bringt ihn auch bey der Beschuldigung von der Fatalität so in die Enge (f)/ daß er entweder gestehen muß/ er habe sich *contradiciret*, oder wider sein Gewissen geschrieben. Eben so schreibet er (g): *Non video, quid Vir Rev. allaturus sit, ut NB. apertam a se amoliatur suspicionem, quod contra conscientiam hic scripserit, atque NB. studio hic Viri Cel. verbis alienum sensum affinxerit*, das ist/ er sehe nicht, was Herr Lange vorbringen wolle, damit er einen gantz offenbahren Verdacht von sich ablehne, daß er wider das Gewissen geschrieben, und mit Fleiß meinen Worten (in der Comment. §. 7. p. 63. von dem Unterscheide zwischen dem Begriffe von der Möglichkeit/ den ich habe und den Spinosa gegeben / und daraus Herr Lange das Fatum erzwingen will einen unrichtigen Verstand angedichtet. Er gibt die Raison von seinem Urtheile: *Adeo obtusi ingenii V. R. esse, ut hæc serio scripserit, sententiamque VVolffianam vere assequi nequiverit, nunquam mihi persuaderi patiar*, das ist / er werde sich nimmermehr überreden lassen, daß Hr. Lange so gar dumm seyn solte, daß er dieses im Ernste geschrieben, und meine Meynung nicht erreichen können. Er redet ihn darauf also an: *Videt ergo V. R. quam felix in immutando controversiæ statu & alieno ver-*

(f) ibid. p. 38. (g) p. 40.

verbis affingendo sensu sit, atque vel his exemplis convictus agnoscet, pessime se in controversia VVolffiana fuisse versatum, das ist / Herr Lange siehet nun, wie glücklich er gewesen, den *Statum controversiæ* zu verändern, und den Wörtern einen falschen Verstand anzudichten, und wird auch nur aus diesen Exempeln (denn das übrige / was Hr. Hollmann berühret / ist von eben dem Schrot und Korne) erkennen, wie er sich auf das schlimmste in der Wolfischen Controvers aufgeführet. Ja er zeiget ihm endlich / wie weit ihn sein böser Affect bringet (h): *Eo contradicendi & damnandi æstus V. R. deduxit, ut jam quoque thesin neget, & Scripturæ probatam, & a Theologis omnibus assertam, quin, quantum constat, a nemine unquam præter Socinianos, præscientiæ divinæ hostes in dubium vocatam ut ne modo quid a VVolffio positum sine censura dimittat*, das ist / die Hitze zu widersprechen und zu verdammen bringt ihn so weit, daß er nun gar einen Satz leugnet, der in der Bibel stehet, und von allen *Theologis* angenommen wird, ja den, so viel man weiß, noch niemand in Zweiffel gezogen, als die Socinianer, die Feinde der Vorsehung Gottes, damit er nichts, was ich gesagt, unangetastet liesse. Da nun meine Widersacher als Zeugen wider mich aufführen / die auf solche Weise von der Sache *Art der Widersacher des Autoris.*

(h) Ibid. p. 41.

Sache urtheilen; so kan man sehen/ wie nöthig es ihnen ist / daß sie mit der Zahl derer/ die ihnen Beyfall geben / ihre Sache ausmachen wollen. Wenn sie solche Gründe vor sich hätten/ die man nicht beantworten könte/ wie Herr Budde vorgiebet / so hätten sie gewiß so schlechter Künste nicht nöthig. Und weil Herr Hollmann in Wittenberg sowol von Hn. Langens Verfahren geurtheilet; so sollen die Leute glauben / daß die Universität Wittenberg ihr Verfahren wider mich billiget. Ich bedaure / daß Hr. Budde an solchen Dingen Theil nimmet / und dabey so kühne ist mir immer vorzurücken/ als wenn ich den Leuten nur einen blauen Dunst vor die Augen machen wolte / da er doch bey mir keine so schlechte sophistische Griffe findet / wie man bey ihm und seinen Consorten / die er so erhebet / antrifft. Ich will hier die Frage nicht an Hn. D. Budden, sondern an den Leser ergehen lassen: Ob er nicht daraus erkennet, wie schlecht meine Widersacher fortkommen könnten, und wie Bodenlose ihre Sache seyn müsse, daß sie sich mit so elenden Sophistereyen behelffen und zu retten suchen? Ich traue GOtt in der gerechten Sache und lasse sie lästern/ damit ich ihnen nicht Anlaß gebe sich noch weiter zu vergehen/ und Theil an ihrer Sünde nehme. Sie meynen unumstößliche Gründe zu haben / und wollen doch ihnen durch so schlechte Sophistereyen erst eine

Hr. Budde wird bedauret.

Frage an den Leser.

Krafft

Krafft beylegen. Herr Prof. Bülffinger hat alle Einwürffe beantwortet: in seinen Dilucidationibus kan Hr. Budde die Antwort finden. Und ich finde, daß Hr. Müller (i) auf die drey Langische Quartanten mit nächstem eine Antwort überreichen will. Vielleicht aber sind Hr. Bülffinger und Hr. Müller auch wie Hr. Hollmann Zeugen der Warheit wider mich. Ich will nicht darauf schweren, daß sie nicht davor ausgegeben werden: denn meine Widersacher sind so grosse Liebhaber der Warheit, und so grosse Freunde der Aufrichtigkeit, wie wir jetzt gesehen.

§. 55.

Neue Sophisterey Hn. Buddens von der doppelten Metaphysick des Autoris.

Weil Hr. D. Budde (k) vorgiebet, ich hätte eine doppelte Metaphysick, die eine wären meine Gedancken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, wie sie gedruckt einem jeden vor Augen liegen; die andere aber behielte ich vor mich und brauchte sie nur in Controversien, die offt aus einem andern Thone gienge und von dem, was dorten stünde nichts wissen wolte. Jene verstünden sie (nemlich Hr. Budde und seine Faction wie es (§. 54) durch das Zeugniß Hn. Hollmanns erwiesen) und glaubtens so lange, bis ich auf ihre Einwürffe etwas erhebliches antwortete: so finde ich von-

(i) im entblößten und demasquirten falschen Philosopho p. 168. (k) p. 89.

vonnöthen / etwas weniges dargegen zu erinnern. Wir haben die Probe an Hrn. Prof. Bülffingern, der zwar in Mathesi, aber nicht in Philosophia mein Zuhörer gewesen (massen er zu der Zeit / da er sich bey mir der Mathematick halber aufhielt / nicht mehr nöthig hatte in der Philosophie und Theologie Unterricht zu suchen / als worinnen er schon selbst mit Ruhm einen Lehrer abgegeben hatte) und in seinen Dilucidationibus meine Metaphysick vor einerley hält / die in den Gedancken von GOtt / der Welt und der Seele des Menschen enthalten / und daraus ich disputire. Herr Hollmann ist wider mich gar eingenommen gewesen und hat den grösten Haß gegen meine Person gehabt / als er über meine Schrifften kommen / weil er vermeynet meine Widersacher wären aufrichtige Leute / zumahl da Hr. Budde ihre Parthey nimmet (m): wir haben aber gesehen / wie er die Auslegungen meiner Widersacher gefunden (§. 54.). Herr Müller, welcher niemahls mein Zuhörer gewesen / gestehet von sich (n) er habe nicht aus Ubereilung meine Philosophie angenommen, sondern nach langer Untersuchung derselben und nach Auflösung vieler *intricaten* Zweiffel, die er sich selbst gemacht, auch nach und nach selbst gehoben, hat die Schrifften der widrigen Parthey alle durchgelesen / aber nicht gefunden / daß sie mir Mey-

(m) in Observ. Elenct. p. 34. (n. loc. cit.

Meynungen beylegten/ deren ich ergeben. Er urtheilet von ihnen (o): Sie wären durchgehends entweder eine Mißgeburt der Blindheit, oder einer Passion, = = welche etwas Lasterhafftes zum Grunde hätte. Er bekennet auch/ daß er gefunden/ wie die wenigsten so viel Einsicht in der Philosophie vorher erlanget gehabt, daß sie tüchtig gewesen wären den Zusammenhang meiner Lehren vernünfftig zu beurtheilen, und viele sich an mich gemacht, ehe sie sich so viel Zeit genommen meine Schrifften zu durchlesen, vielweniger die Kräfften ihres Verstandes zubereitet selbige zu verstehen. Es ist aber gar nicht nöthig/ daß ich mich auf Zeugnisse beruffe. Meine Schrifften liegen am Tage. Es lese einer meine Metaphysick mit Bedacht und so vieler Uberlegung als nöthig ist ein Buch zu verstehen/ darinnen die Wörter ihre abgemessene Bedeutungen haben und ein Satz aus dem andern hergeleitet wird/ und mache sich nach diesem über meine Schutz-Schrifften; so wird er finden/ daß ich in diesen nichts zu meiner Rechtfertigung anführe/ als was in meiner Metaphysick stehet/ oder denen daselbst gegebenen Erklärungen und behaupteten Sätzen gemäß ist. Freylich da man siehet/ daß man nicht fortkommen kan; muß man doch

Warum der Autor kein Zeugniß brauchet.

Ursache von der Buddischen Sophisterey.

K etwas

(o) in der Vorrede zum demasquirten Philosopho p. 4.

etwas haben / womit man sich entschuldiget. Herr Budde kan sich nicht übereilet haben / daß er den Hällischen Beschuldigungen beygepflichtet / ehe er mein Buch selber gelesen / und diese haben sich auch nicht übereilet / daß sie gleich für ein Evangelium angenommen / was ihnen vorgesaget worden. Hr. Müller (p) führet eine Nachricht davon an / wer der Lehrmeister Herrn Langens und folgends Hr. Buddens gewesen / der den ersten abcopiret / und sie stimmet mit derjenigen überein / die man in den Schiefbeckischen Zeitungen vor ohngefehr zwey Jahren laß / als das Langische Vorhaben der Welt zu erst kund gemacht ward / da man noch nicht wuste / was man im Verborgenen schmiedete. Weil nun Herr Budde recht haben muß / so muß freylich der klare Buchstabe bey mir einen andern Verstand haben / als Unpartheyische darinnen finden. Es wundert mich nicht / da Hr. Budde selbst prætendiret / daß seine klare Worte einen Verstand haben sollen / den ihnen kein Mensch beylegen kan / wenn er sie lieset / so bald es sein Interesse erfordert (§. 7. 16. 18. 19). So lange nun Herr Budde mit seinen Consorten mir andere Sätze aufdringen will / als in meinen Schrifften stehen und diejenigen darinnen finden / die sie ohne Partheylichkeit erwegen; so wird er allemahl sagen / ich wüste nichts erhebliches zu sagen. Und das soll abermahl ein Sophistischer

Warum sich der Autor dieselbe nicht befremden lässet.

(p) Loc. cit. p. 17.

scher Kunst-Griff seyn / damit er Recht behält. Ich überlasse dem verständigen und unpartheyischen Leser / ob er erhebliche Einwürffe vorgebracht / oder ob ich was erhebliches darauf geantwortet. Beyläuffig mercke ich nur an / daß ich die Antwort deßwegen handgreiflicher einrichten müssen / als sonst geschehen wäre / wenn Herr Budde mit seiner Hällischen Faction nicht beständig schryen: ich wüste mich nicht zu retten und nichts erhebliches auf ihre Lästerungen und Verleumdungen zu antworten. Die Spötterey / welche Herr Budde (q) deßwegen treibet / daß ich (r) das Werck der Erlösung mit Worten der Schrifft erhoben / zeiget zur Gnüge an / mit was vor Ehrerbiethigkeit er daran gedencken muß.

Warum der Autor Herrn Budden alles trocken heraus sagen muß.

Buddische Spötterey.

§. 56.

Die fünffte irrige Lehre soll seyn / die mir Herr Budde beymisset (s) / daß die Welt ewig seyn solle. Ich habe schon oben (§. 7.) angeführet / daß ich weiter nichts vorgegeben / als man könne, wenn man wider Atheisten *disputi*ret, nicht ohne Beweiß annehmen, daß die Welt nicht ewig gewesen und dieses sey, *NB.* ohne Gottes Existentz und Eigenschafften als bekandt voraus zu setzen, schwer zu erweisen, auch noch zur Zeit in öffentlichem Drucke von niemanden erwiesen. Herr Prof. Bülffinger hat dieses gar wohl

31. Frage: Ob der Autor nicht bloß den Anfang der Welt independenter a Deo verlange zu beweisen.

(q) p. 91. (r) p. 186. (s) p. 21. 91.

erkandt / daß ich nicht einmahl æternitatem mundi possibilem mit den Scholasticis, so viel weniger actualem behaupte (t). Ich frage demnach Hr. D. Budden:

31. Ob er nicht gestehen muß, daß ich in den *Rat. Pral.* den Beweiß von dem Anfange *independenter ab existentia Dei* verlange, als die daraus erwiesen werden soll?

Und also kan mir daraus nicht imputiret werden / daß ich die Ewigkeit der Welt statuirte / wie ein jeder siehet. Da er nun aber dessen ungeachtet noch immer bey seinen alten Beschuldigungen bleibet / so frage ich ihn:

32. Frage: Wo der Autor saget daß die Welt ewig seyn solte.

32. Wo der Satz in meiner Metaphysick behauptet wird, daß die Welt ewig seyn solte.

Er ist in meinem gantzen Buche nicht anzutreffen. Wo von dem Unterscheide der Ewigkeit der Welt und Gottes hypothetice (§. 1075. Met.) gesaget wird / ist kein Beweiß / daß die Welt ewig sey / wie er selbst zugestehen muß. Und die Hypothesis wird nur angenommen / wie sie von den meisten unserer Theologorum als möglich erkandt wird / und von Hn. Budden selbst angesehen worden / ob er es zwar leugnet / weil er sich nicht in andern Schrifften wiedersprochen oder geändert haben wil (§. 7.) / wenn man nemlich setzt / daß die Welt von GOtt ewig wäre gemacht worden. Ich habe also gar nicht nöthig

(t) in Dilucid. §. 194. p. 187.

thig mit ihm von der Möglichkeit der Ewigkeit der Welt in Ansehung Gottes zu disputiren. Unterdessen da zur Gnüge erhellet / daß ich nicht einmahl æternitatem mundi possibilem behaupte / in der Rat. Præl. bloß für schwer erkläre den Anfang ohne die Existentz Gottes voraus zu setzen zu erweisen; so mag Herr Budde selbst urtheilen / was man von ihm urtheilen soll / daß er mit seiner Beschuldigung von der Ewigkeit der Welt wieder aufgezogen kommet. Es ist schon oben (§. 26.) der Beweiß von ihm gefordert worden. Was er bißher vorgebracht und nun wiederhohlet / gehöret nicht einmahl hieher und ich habe aus Uberfluß darauf geantwortet / nicht um meinetwillen / sondern weil unsere Theologi in ihren Systematibus possibilem æternitatem mundi behaupten und die Studiosi Theologiæ aus Schertzers Systemate lernen / daß man einen nicht deßwegen zum Atheisten machen könne / wenn er die Welt vor ewig hält; wovon ich die Ursache in den Anmerckungen angeführet (u). Ich habe erwiesen / GOtt habe die Welt erschaffen und sie sey kein selbständiges Wesen / so aus eigener Krafft existiret. Und Herr Budde setzet auch das Letztere nach meinem Beweise aus der Zufälligkeit zum Grunde / wenn er die ewige Dependentz von GOtt wiederlegen wil: welche ich vor eine Frage gehalten / die keinen sonderlichen Nutzen hat und daher nicht be-

Warum der Autor gar nicht nöthig hat von der möglichen Ewigkeit der Welt mit Herrn Budden zu disputiren.

u) p. 58. not. g.

berühret / auch daher nicht nöthig habe mit Hn. Budden darüber zu streiten. Sonst erinnere beyläuffig / daß ich weder so thöricht bin und alles / was in meinen Schrifften stehet / für neue Sätze ausgebe / oder verheele / daß sie bey andern zu finden / noch auch Herrn Budden verarge / daß er vorbringet / was andere gesagt haben. Der Streit unter uns ist / ob man etwas bloß der Authorität halber / oder der Gründe halber annimmet / die man entweder bey andern findet / oder selbst erfindet. Wenn aber Hr. Budde hinzu setzt: (x) *Hätte ich die Schrifften der neueren Philosophen gelesen, so würde es vielleicht in einigen Stücken besser mit meiner Philosophie aussehen*; so möchte ich wünschen / daß er mir die Autores genannt hätte / die er unter den neueren Philosophen verstehet. Weil er sie doch aber unstreitig wird gelesen und ihre Geheimnisse seinen Schrifften einverleibet haben; so wird er mir nicht übel nehmen / daß ich sie in seiner Philosophie noch nicht zu finden weiß und mir einen Gefallen thun / wenn er sie specificiren will. Haben aber die neueren Philosophen bey Hn. Budden bloß dieses vermocht / daß er aus ihnen Meynungen in seine Philosophie getragen / zu denen er sich nicht mehr bekennen will (§. 7. & seqq.) so bin ich frohe / daß die Authorität der neueren Philosophen nicht soviel bey mir vermocht. Ich bin mit meiner engen

Beyläuffige Erinnerung.

Ob Herr Budde Ursache hat sich mit seiner Philosophie breit zu machen.

(x) in Dilucid. §. 199.

gen Lecture zu frieden und verlange mich nicht mit weitläufftiger zu verwirren / habe auch keine Zeit dazu. Ubrigens gönne ich ihm es gar gerne / daß es mit seiner Philosophie so gut aussiehet. Ich beneide keinen / der sich daraus erbauen kan; noch auch ihn / daß er so ein Werck geschrieben. Es meinet Herr Budde, ich würde viele Gelegenheit gefunden haben anstatt danckeler klare Erklärungen zu machen (wie Hr. Budde vom Möglichen §. 14. 15. der doch nach diesem in der Theologie die Scholastische vorsuchen und für klar und allen Menschen von Natur ins Gemüthe geleget erklären muß / oder gar keine / wie bey ihm meistens geschiehet) und viel unnütze Grillen weg zu schmeissen, die wol vor etlichen hundert Jahren, aber nicht jetzo Mode waren. Ich wolte wünschen / daß er die Grillen specificiret hätte / so könte ich ihm antworten. Ich habe in Anmerckungen über die Metaphysick gezeiget / daß ich in allen auf einen gewissen Nutzen gesehen. Im philosophiren aber richte ich mich nicht nach der Mode; sondern nach der Warheit / und überlasse Hn. Budden gerne das erste. Was er per indirectum von seiner Philosophie rühmet / daß die Gelehrsamkeit dadurch in einen so guten Zustand gesetzt worden; wolte ich wünschen daß es wahr wäre. Ich bin auch nicht entgegen / wenn man ihm deßwegen Ehren-Säulen aufrichtet. Herr Budde meynet

Wie schlecht er den Autorem censiret.

Er soll sich im philosophiren nach der Mode richten.

Hn. Buddens wunderliche Prætension

net endlich (y) ich wolte ihn als einen Jungen *tractiren*. Er hat logicalische Controversien angefangen und durch die Consequentzien-Macherey meine Metaphysick bombardiren wollen. Ich zeige / wie ich die Sache finde / und bekümmere mich nicht / ob sie der Person des Controvertenten anständig seyn / oder nicht. Das wäre eine wunderliche Prætension, daß man verschweigen solte / was einer für sich unanständig erachten könte / da man es wider desselben unbefugten Anfall zu seiner Vertheidigung nöthig hat. Er lasse andere Leute in Ruhe und warte des Seinen; so darff er nicht hören / was ihm nicht gefället. Es verdreußt mich auf solche Dinge zu antworten. Weil aber gleichwol meine Widersacher gleich in die Welt schreiben / ich wüste mich nun nicht zu retten / wenn ich ihre Thorheiten übersehe; so muß ich mich in die Zeit schicken / und deßwegen auch Hn. Budden den Kummer benehmen / daß ich durch meine Schrifften von der Welt-Weißheit die neuere Philosophie herunter und die Scholastische wieder empor bringen will. Er gibt sich dadurch bloß / daß er meine Schrifften nicht gelesen / oder sonst ein Stratagema darunter stecken soll / davor ich nicht erschrecke. Bey den Lästerungen und Verleumdungen / die er als ausgemachte Sachen annimmet / erinnere ich ihn bloß auf das acht zu haben / was bey seinem angegebenen Puncte

Warum der Autor Wiederholungen nicht nöthig hat.

(y) p. 106.

ete in Anmerckungen und der Zugabe angeführet worden und noch weiter jetzt hinzu gesetzet wird. Ich bin nicht gewohnet ein Ding zehenmahl zu wiederhohlen / habe auch keine Unwarheiten, die ich aus Mangel der Gründe durch öffters wiederhohlen dem Leser bekandt machen muß, daß der Einfältige glaubet, er sey davon überführet, weil sie ihm geläuffig worden.

§. 57.

Der sechste Punct soll seyn die unvermeidliche Nothwendigkeit aller Dinge. Ich frage Hn. D. Budden: 33. Frage: Wo der Satz stehet / es ist eine unvermeidliche Nothwendigkeit aller Dinge.

33. Wo stehet in meiner Metaphysick, daß eine unvermeidliche Nothwendigkeit aller Dinge sey.

Ich habe die Zufälligkeit der Welt (§. 576. Met.) und aller ihrer Begebenheiten (§. 577. Met.) / die Freyheit der Seele (§. 519. Met.) und Gottes behauptet (§. 980. Met.). Wenn ich Sätze hätte / daraus eine Nothwendigkeit fliessete / so könte mir die Consequentz nicht als eine Lehre imputiret werden; sondern die Sätze müsten als irrig erkläret werden. Das übrige ist Consequentien-Macherey / die heute zu Tage / da man mehr Einsicht hat / nicht mehr Mode ist / sondern von Verständigen längst mit Raison zum Gelächter gemacht worden (§. 13. 44.). Da nun aber nicht einmahl dergleichen Sätze zu finden sind / sondern sowohl ich und Hr. Bülffinger in seinen

Dilucidationibus, als auch Herr Hollmann in seinen Observationibus elencticis (§. 45.) gewiesen/ wie man diese Beschuldigung auf unanständige Verkehrungen meiner Worte gründet/ so mag ich nicht wiederhohlen / was Herr Budde anderswo finden kan. Wie wenig ich mich für seinen Beschuldigungen fürchte/ kan er daraus abnehmen / daß ich sie alle von Wort zu Wort für die dritte Auflage meiner Metaphysick drucken lassen / indem ich gewiß bin / ein unpartheyischer Leser wird die Widerlegung nach dem Exempel Herrn Hollmanns in meinem Buche finden / und hoffe/ es sollen noch Zeiten kommen / da jedermann sich verwundern wird / wie man mit solchen Beschuldigungen hat können aufgezogen kommen / gleichwie wir uns jetzt alle wundern / daß *Cosma Ægyptius* in seiner Topographia Christiana (wie Hr. Bülffinger gar nützlich anführet) die *Ptolemaicos* wegen des Stillstandes der Erde und der Bewegung des Himmels für Menschen ausgeschryen, die nicht werth wären, daß sie Christen hiessen, Anbäter des Saturni, welche die Himmelfahrt Christi und das ewige Leben leugneten, indem sie durch die Bewegung des Himmels die Ruhe der Seeligen aufhüben, welche die Schrifft leugneten, als die da bezeugte, daß die Stiffts-Hütte die Figur der Welt wäre, diese aber wäre ein läng-

Warum sich der Autor für Hn. Buddens Beschuldigungen nicht fürchtet.

(z) in Dilucidat. p. 374.

länglichtes Viereck gewesen. Nemlich in Egypten war das *Ptolemaische Systema* nicht Mode und deßwegen bombardierte man es mit den Consequentien. Die Mode in der Philosophie und die Consequentien-Macherey schicket sich sehr wohl zusammen: ich bin von beyden kein Freund / ob es mir gleich verarget wird (§. 43. 44. 56.) Es hat zwar Hr. Budde noch einige Flosculos aus Hn. Langens Läster-Schrifften gehohlet: aber eben Hrn. Lange hat seine Blösse Hr. Hollmann gezeiget und Hr. Bülffinger hat es gleichfalls gethan.

§. 58.

Weil doch aber Herr Budde bey diesem Puncte / der die Haupt-Beschuldigung ist / so gar sehr auf seine Consequentien-Macherey pochet; so wird er mir nicht verargen / daß ich ihm seine Fehltritte zeige / damit er doch einmahl erkennen lernet / daß Consequentien-Macherey / eine Patronin der Lehren / die Mode sind (§. 56.) und Verfechterin derselben (§. 57.) / mit der *Demonstratione per indirectum* gar nicht zu vermengen ist / wie ich in der neuen Auflage der Logick (§. 5. c. 13.) gezeiget / und zu weiter nichts dienet / als daß sie einen zu unanständigen Sophistereyen verleitet. Ehe ich aber dieses thue / muß ich eine andere Sophisterey vorher anmercken / daraus klärlich erhellet / wie es Hr. Budde mit Wissen und Willen an seiner Aufrichtigkeit fehlen lässet / wenn er nicht antworten kan.

Warum Hn. Budden seine Fehltritt gewiesen werden.

Er lässet es mit Wissen und Willen

Ich

an Auf-richtigkeit fehlen.

Ich habe Herr Budden in der Zugabe (§. 40.) vorgehalten / daß er die Verknüpffung der Dinge nicht aus denen §. §. vorstellet / wo sie erkläret ist / und ihn dannenhero auf §. 545. 546. 547. 548. Met. verwiesen / und was ihm in den Anmerckungen über die Metaphysick (§. 176. 177. 178. 179.) zu mehrerer Erläuterung vorgebracht / auf die Herr Budde gleichfalls nicht reflectiret hatte. Herr Budde kehret es gleich um / und saget / ich hätte ihn auf die Anmerckungen verwiesen und p. 31. erinnert / man solte die angeführte §§. aus der Metaphysick nicht vergessen. Diese Verkehrungen thut er mit Wissen und Willen / damit er hinzu setzen kan: *Meine Metaphysick wisse von dem nichts*, was in den Anmerckungen stehet / und also bey dem Leser einen Schein haben soll / als hätte ich in den Anmerckungen erst vorgebracht / die nach entstandener Controvers heraus kommen / was in der Metaphysick nicht stünde. Wie er denn auch deßwegen keine Citation bey den Anmerckungen über die Metaphysick anführet / wo ich ihn in der Zugabe darauf verweise; sondern erst bey denen aus der Metaphysick citirten §§. damit man dencken soll / es gehören beyde Erinnerungen nicht zusammen. Ich sage / meinen Verstand von der Verknüpffung der Dinge müsse man aus den §§. der Metaphysick hohlen / und in den Anmerckungen bloß eine Erläuterung suchen. Dadurch kommet dem Leser kein Argwohn / der vorhin ent-

entstund/ in den Kopff/ als wenn ich nachhero den nexum rerum für was anders ausgeben wollen. Dieses möchte eine Kleinigkeit heissen/ und ist es auch in Ansehung des folgenden: unterdessen bedienet sich doch Herr Budde überall solcher Künste den Leser/ der nicht Zeit hat alle Schrifften gegen einander zu halten/ oder auch nicht in dem Stande ist alles vor sich zu beurtheilen/ einzunehmen/ und in Ansehung dessen hat es ein grosses Momentum in der gegenwärtigen Sache. Die Haupt-Sophisterey aber bestehet darinnen. In den angeführten §. §. 545. 546. 547. 548. bleibet einem/ der meine Schrifften gelesen/ noch dunckel/ was das Wort Grund heissen soll. Nun weiß ein jeder/ daß/ wenn in einer Erklärung ein Wort vorkommet/ das noch dunckel ist/ man die Erklärung aufschlagen muß/ die der Autor davon giebet. Denn wenn man den Sinn des Autoris haben will/ und ihm keine fremde Meynung aufzubürden gesonnen ist; so muß man die Auslegung aus den von ihm gegebenen Erklärungen machen. An statt nun daß Hr. Budde den im §. 543. citirten §. 29. nachgeschlagen/ wo das Wort Grund und Ursache erkläret wird; so gehet er in §. 56./ wo ein Gleichniß von der Uhr vorkommet/ nicht die Verknüpffung der Dinge zu erläutern/ sondern eines Satzes/ der aus Verknüpffung (§. 555.) gefolgert worden. Hätte er die Erklärung des Grundes und der Ursache nachgeschlagen; so würde er nicht

Eine Haupt-Sophisterey Herrn Buddens.

mehr

Daß der Autor in der Metaphysick den Zusammenhang der Dinge in der Dependentia a causis efficientibus & finalibus setzet.

mehr haben sagen können / daß ich die Verknüpffung der Dinge in der Welt dem Raume und der Zeit nach für eine dependentiam a causis efficientibus & finalibus ausgäbe. Denn ob zwar dieser Satz nicht in der Metaphysick stehet; so ist er doch meinen Gründen gemäß und lässet sich daraus erweisen / wie auch Hr. Thümmig gethan (a) / der verschiedenes aus meinen Anmerckungen mit dazu genommen / was in der Metaphysick weggelassen worden. Nemlich ich sage: Ein Ding hat seinen Grund / warum es ist / in dem andern / das ist / vermöge der Erklärung des Grundes (§. 29. Met.) / in dem einen ist zu finden / daraus man verstehen kan / warum das andere ist. Nun nenne ich eben daselbst dasjenige die Ursache des andern / welches den Grund in sich enthält / warum das andere ist. Derowegen weil eines von denen Dingen in der Welt den Grund in sich enthält / warum das andere ist; so ist eines des andern seine Ursache. Und also bestehet die Verknüpffung darinnen / daß eines des andern seine Ursache ist. Wenn nun dieser Grund eine Action ist / so heisset die Ursache eine würckende Ursache (§. 120. Met.) oder *causa efficiens*, und also sind die Dinge in der Welt miteinander verknüpfft / in so weit sie als effectus von ihrer causa efficiente dependiren. Daß aber alles / was aus dem Wesen der Dinge erfolget und aller Nutzen / den ein Ding in Ansehung

(a) in Institut. Cosmol. §. 9. p. 74.

hung des andern hat/ Göttliche Absichten oder *causæ finales* sind (§. 1028. 1029. Met.); so sind sie auch in einander gegründet / in so weit eines als die causa finalis von dem andern anzusehen. Also siehet man ja klar / daß/ wenn man die Verknüpffung der Dinge nach meinen Definitionibus und andern in der Metaphysick erwiesenen Sätzen erklären soll / man ihn pro Dependentia a causis efficientibus & finalibus ausgeben muß/ wie ich es in den Anmerckungen erinnert / wo ich durch besondere Exempel dieses erläutert und auch schon (§. 176. Annot. Met. p. 256.) erwiesen / daß ich diese Erklärung nicht von neuem dichtete/ wie ich denn auch die Physick nach dieser doppelten Verknüpffung oder Dependentz der Dinge von einander abgehandelt / nemlich einmal in Ansehung der würckenden Ursache/ das anderemahl in Ansehung der Göttlichen Absichten / ehe ich mir von einer Verfolgung etwas träumen ließ. Was soll man nun von Hrn. Budden gedencken / der durch sophistische Kunst-Griffe dem Leser weiß machen will/ ich gäbe den nexum rerum für gantz was anders aus in den Anmerckungen / als er sich aus den Gründen der Metaphysick erklären liesse. Da ich die aus den Gründen der Metaphysick zeige/ daß der nexus rerum nichts anders sey als eine Dependentz von den Causis efficientibus und finalibus; auch erweise / daß ich auf die Erklärung nicht erst jetzt falle / sondern meine Abhandlung der Physick darnach eingerichtet;

tet; so muß es doch heissen; ich wüste nichts erhebliches gegen die Einwürffe zu antworten / ich hätte eine andere Metaphysick / daraus ich disputirte / als die in meinem Buche stünde / und machte nur Blendwercke und den Leuten einen blauen Dunst vor die Augen. Ich frage demnach Hn. Budden:

34. Frage: Was man für eine Auslegung einem Autori beymessen kan.

34. Ob man einem *Autori* eine andere Auslegung seiner Worte aufbürden kan, als die seinen Erklärungen und übrigen Sätzen gemäß ist?

Es muß ja dieses um so vielmehr geschehen / da ich noch darzu erweisen kan / daß ich selbst die Auslegung niemahls anders gemacht / ehe ich mir hätte träumen lassen / daß jemand daran einen Anstoß nehmen solte. Ich erinnere hierbey beyläuffig / daß ich (§. 575. Met.) keine Verwirrung mache / wie Hr. D. Budde mich beschuldiget (b) / daß ich in der Metaphysick necessitatem hypotheticam und physicam vor gleichgültige Wörter hielte / und doch in der Zugabe necessitatem physicam & moralem pro speciebus necessitatis hypotheticæ, folgends genus & speciem pro synonymis hielte. Denn in meiner Metaphysick rede ich ausdrücklich von der necessitate hypothetica, die ihren Grund in dem Gegenwärtigen Lauffe der Natur hat, und sage dieselbe werde NB. insbesondere, das ist / *in specie* die Nothwendigkeit der Natur genennet: es werde aber zu der necessitate hypo-

Der Autor hält necessitatem physicam & hypotheticam nicht pro synonymis.

po-

(b) p. 125.

pothetica auch necessitas moralis gerechnet; so siehet man ja wohl/ daß ich necessitatem hypotheticam pro genere, hingegen physicam pro specie ausgegeben/ folgends nicht genus & speciem vor zwey gleichgültige Wörter gehalten. Ich führe dieses mit Fleiß an/ damit man siehet/ wie Hr. Budde sich mit Dingen aufhält/ die für ihn ein Nebenwerck sind/ denn ihm lieget ob seine harte Beschuldigungen zu erweisen/ massen ich dargegen eine Schutz-Schrifft geschrieben. Ich sehe auch nicht/ was ich für Vortheil davon hätte/ daß ich genus und speciem pro Synonymis ausgebe: denn was dem generi zukommet/ kan ich doch der speciei zueignen/ ich brauche deßwegen nicht genus & speciem pro Synonymis zu halten. Und also mag Herr D. Budde erweisen/ wie mir das dazu dienen kan, daß ich meinen Zusammenhang aller Dinge bemänteln möge, wie er vorgiebet (c).

Herr Budde hält sich mit Neben-Dingen auf/ und und versäumet das Haupt-Werck.

§. 58.

Ich will nun aber zeigen/ wie sich Herr Budde vergehet/ indem er durch Consequentien behaupten will/ daß die necessitas hypothetica bey mir absoluta seyn müsse: denn eben dieses habe ich mir vorgenommen. Ich sehe voraus/ daß/ wo man seine Sachen nach dem Methodo demonstrativa vorträget/ die vorhergehenden Sätze nicht von den folgenden/ sondern die folgenden von den vorher-

Hn. Buddens Fehltritte in Imputirung der unvermeidlichen Nothwendigkeit.

 her-

(c) p. 126.

hergehenden dependiren / denn den folgenden erweiset man aus dem vorhergehenden / nicht aber den vorhergehenden aus dem folgenden. Da ich nun die Zufälligkeit der Welt und ihrer Begebenheiten (§. 576. 577. Met.) erwiesen / auch die daselbst citirten §§. worinnen die Gründe des Beweises enthalten / den Leser nicht in die folgenden hinunter / sondern in die vorhergehenden zurücke weisen; so hat mein Beweiß mit keinem Satze etwas zu thun / der hernach folget / und also kan er nicht durch einen folgenden Satz bestritten werden. Es lässet demnach gleich wunderlich für einen / der den Methodum verstehet / daß Herr Budde den Satz von der Zufälligkeit der Welt dadurch über den Hauffen stossen will / daß GOtt diese Welt für andern erwehlet / weil sie die beste ist / der erst unten (§. 982. Met.) / nemlich in der Theologia naturali kommet / die gar hätte wegbleiben können / wenn man die Cosmologiam bloß allein hätte abhandeln sollen. Wenn demnach dieser Satz / daß die gegenwärtige Welt deßwegen andern vorgezogen worden / aus sich folgern liesse / daß die Welt nothwendig sey / und zwar alles darinnen eine unvermeidliche Nothwendigkeit habe; so müste er als irrig verworffen werden / weil ein Satz daraus folgete / der einem andern widerspricht / so ohne ihn erwiesen worden / keinesweges aber könte derselbe dadurch umgestossen werden. Wer hat sich jemahls überredet / daß / wenn man einen Irrthum

Er impingiret wider den Methodum.

thum begehet / der andern wahren Sätzen / die wir vorhin erkandt / wiederspricht / dadurch alle andere Sätze demselben gemäß müssen verkehrt / und die verkehrten Sätze als die rechte Meynung ausgegeben werden? Dieses wird gewiß niemand thun / als derjenige / welcher sein Conto mehr dabey findet / daß er einem die Consequentz imputiret / als daß er den andern eines Irrthums beschuldiget. Warum nun Herr Budde lieber saget / mit meinen Widersachern / ich statuirte eine unvermeidliche Nothwendigkeit / als daß er mich des Irrthums beschuldiget / GOtt habe diejenige Ordnung der Dinge hervor gebracht / darinnen / wenn man alles zusammen nimmet / mehr Vollkommenheit als in einer andern zu finden / (denn so muß bey mir (§. 982. 983. Met.) die beste Welt verstanden werden) / folgends die GOtt seiner Absicht / warum er die Welt gemacht / am meisten gemäß gefunden / denn dieses will das Wort Vollkommenheit bey mir haben; mag der unpartheyische Leser vor sich selbst urtheilen.

Lässet es dabey an Aufrichtigkeit mangeln.

Es wird demnach die Consequentz zur Ungebühr angeführet / wenn sie auch richtig wäre / und gehöret demnach dieses Verfahren zu der Sophistischen Consequentzien-Macherey (§. 42.) Wenn man nun ferner daraus folgert / es könte der Beweiß von GOTT nicht bestehen / den ich führete / denn ich argumentirte von der Zufälligkeit der Welt auf die Existentz Gottes; nach mir aber könte die

Neue Probe der Buddischen Consequentzien-Macherey.

Welt nicht zufällig seyn in ihrer Existentz / weil sie GOtt schlechterdings nothwendig erwehlen müssen / wie man mir andichtet: so zeiget sich die Sophisterey / dazu Herr Budden die Consequentien-Macherey verleitet noch klärer. Die Zufälligkeit der Welt muß ja independenter von GOtt erwiesen werden / wenn man daraus seine Existentz erweisen will: wie ich auch gethan. Da dieser Satz von der Wahl der besten Welt keinen Einfluß in den Beweiß von der Zufälligkeit der Welt hat / so kan ich aus der Zufälligkeit der Welt die Existentz Gottes erweisen / wenn auch gleich derselbe falsch und der Zufälligkeit der Welt zuwieder wäre. Die Wahl der besten Welt ist kein Satz der Cosmologie, und hat in dem Beweiß von der Existentz Gottes keinen Einfluß / als welcher seine Gründe aus der Cosmologie nimmet / wo die Welt ihrem Wesen und Natur nach betrachtet wird / wie wir sie in der Erfahrung befinden / nicht aber ihrer Dependentz nach von GOtt / als welches in der Theologia naturali geschiehet / welche der Cosmologie subordiniret wird.

Urgiret ein falsches Momentum bey der Consequentz.

Das Momentum, welches Hr. Budde als ein Theologus bey der mir imputirten Fatalität erweget / soll darinnen bestehen / daß durch eine solche Nothwendigkeit, die ich seinem Vorgeben nach behauptete, die Freyheit der menschlichen *Actionen* völlig aufgehoben würde. Dieses kan unmöglich bestehen / wenn gleich wahr wäre / daß

daß diese Welt nothwendig existiren müste/ und schlechterdinges unmöglich wäre/daß eine andere existiren könte. Denn dadurch/daß GOtt diese Welt für allen andern hätte nothwendig hervor bringen müssen / und in der Wahl keine Freyheit gehabt/ würde in ihrer Beschaffenheit nichts geändert. Die Welt bleibet einmahl wie das andere / ich mag setzen/ Gott habe sie freywillig/ oder nothwendig erwehlet. Die Wahl ändert nichts in der Sache. Z. E. Wenn zwey Ducaten vor mir liegen/ein wichtiger und ein unwichtiger/ und ich habe zu dem letzten Lust wegen des Schlages: ein anderer aber nöthiget mich durch äusserliche Zwangs-Mittel/daß ich den wichtigen wider meinen Willen nehmen muß; so wehle ich zwar den besten Ducaten gezwungen/ deßwegen aber höret er nicht auf wichtig zu seyn. Gleichergestalt wenn in der besten Welt Menschen sind/ die einen freyen Willen haben; so höret ihre Freyheit nicht auf/ wenn gleich GOtt diese für allen andern hätte erwehlen müssen. Dieser Irrthum præjudicirte demnach der Freyheit des Menschen nicht/ und folgte auch weiter nichts gefährliches daraus/ dagegen ein Theologus zu eiffern hätte. Und daher ist es abermahls eine Sophisterey / daß man bey der Fatalität ein so wichtiges Momentum urgiret/und einem dasselbe imputiret/ nach diesem aber die Fatalität aus solchen Gründen erzwingen will / dabey das Momentum gar nicht bestehen kan. Ei-

Und zwar nicht aus blosser Ubereilung.

nem Schuld geben/ er behaupte eine Fatalität/ dadurch die Freyheit des Menschen zu Grunde gienge/ und doch dieselbe aus solchen Sätzen des Autoris inferiren wollen / damit die Freyheit des Menschen und alle Lehren der natürlichen und Christlichen Religion bestehen können / zeiget mehr als eine Ubereilung an/ wenn man es wiederhohlet/ nachdem man dessen schon erinnert worden. Es steckt bey dieser Materie noch eine Sophisterey darhinter / wenn Herr Budde (c) vorgiebet / nach meinen eigenen *Principiis* sey eine andere Welt eine unmögliche Sache. Denn man nimmet Anfangs die Welt vor ihre Existentz / von welcher letztern in diesem Falle allein die Rede ist / wo man fraget / ob durch die Wahl des Besten eine Nothwendigkeit in die Existentz der Welt kommet. Und hierdurch suchet man bey dem Leser zu erhalten / daß die folgende Sophisterey einen Schein haben soll. Darnach begehet man die andere Sophisterey/ um deren willen man die erste beliebet/ daß man die *Definitionem impossibilis* oder die Erklärung des Unmöglichen unrichtig appliciret. Ich sage dasjenige/ sey unmöglich (§. 36. Met.) / was eine Contradiction in sich enthält. Wenn nun Herr D. Budde nach meinen Principiis erweisen wolte / daß eine andere Welt ausser dieser eine unmögliche Sache sey; so müste er zeigen / daß eine andere Ordnung der Dinge ausser

Will einer Sophisterey durch die andere einen Schein geben.

(c) p. 128.

ausser derjenigen/ die existiret/ eine Contradiction in sich enthielte. Wie soll nun aber aus der Wahl der besten Welt folgen/ daß eine andere Welt in sich widersprechendes Ding hält? Wenn die Existentz einer anderen Welt / welwelche nicht so viel Vollkommenheit hat / gleich der Weißheit Gottes contradiciret; so ist sie nicht schlechterdinges unmöglich sondern nur in Ansehung der Weißheit Gottes / und solchergestalt ist die Existentz der gegenwärtigen Welt nicht in sich / sondern nur in Ansehung der Weißheit GOttes nothwendig/ folgends nur eine Nothwendigkeit unter einer Bedingung / nemlich sie existiret nicht deßwegen nothwendig/ weil eine andere nicht eben sowohl in Ansehung ihrer inneren Möglichkeit und in Ansehung der Erkänntniß und Allmacht Gottes hätte existiren können; sondern weil GOtt nach seiner Weißheit diejenige hervor bringen wollen / die er seiner Haupt-Absicht für andern gemäß befunden. Ich sehe also selbst bey dem/ was Hr. Budde saget/ wenn man alles ohne Sophisterey erweget/ bloß eine *necessitatem hypotheticam*, keinesweges aber eine *absolutam*, die Hr. Budde (d) mich sehen heisset. Vielweniger sehe ich solche Schwierigkeiten, die ich bey meinen *Principiis* auf keine Weise heben könte. Ich wundere mich vielmehr / wie Herr Budde meynen kan / es sey einige Schwierigkeit vorhanden / da selbst dasjeni-

Die Wahl der besten Welt hat keine unvermeidliche Nothwendigkeit.

 ge/

(d) p. 128.

ge / was er anführet / nichts weiter als eine *hypotheticam necessitatem* vor die Existentz der Welt bringet. Weil doch aber Hr. Budde gar nicht sehen will / daß die Wahl des besten / keine unvermeidliche Nothwendigkeit in die Existentz der Sache bringet / noch auch die Freyheit der Wahl aufhebet; so muß ich ihm die Sache durch ein Exempel deutlich machen. Ich frage ihn demnach:

35. Frage: Ob Herr Budde das beste Buch im Buchladen nothwendig kauffet?

35. Ob, wenn er im Buchladen verschiedene Bücher von einerley Materie antrifft, und dasjenige wehlet, welches er zu seinem Zwecke für das vorträglichste oder das beste hält, er das Buch aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit erwehlet, seine Wahl ohne Freyheit geschehe, und hernach das Buch aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit in seinem *Repositorio* stehet, so daß es schlechterdinges wäre unmöglich gewesen, daß er ein anders hätte kauffen, und an dessen statt hinstellen können?

Auf solche Weise müste man allemahl das Schlimmste wehlen / damit man in seiner Wahl frey wäre; denn wenn man in der Wahl sich nach der Vernunfft und den Regeln der Weißheit richtete / so thäte man es gezwungen / und unsere Handlungen hätten eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Und so wären denn die Thoren / die freyesten Leu-

te.

te. Ich könte noch eine Sophisterey berüh- ren/ die man darinnen begehet / daß man vor- giebet/ als wenn ich sagte / GOtt habe die beste Welt erwehlen müssen, damit der Leser dadurch ein Vorurtheil schöpffen soll/ als hätte ich die Freyheit in der Wahl aus- drücklich geleugnet; da ich doch mit gutem Bedacht / um dieses Vorurtheil bey einem unbedachtsamen Leser zu verhüten / (§. 982. Met.) bloß schreibe: Wäre eine bessere Welt als diese möglich gewesen, so hät- te es *NB.* nicht geschehen können, daß er die Unvollkommenere ihr vorgezo- gen hätte; und (§. 984. Met.) umständlich zeige/ wie bey der Wahl des besten die Frey- heit bestehe/ ja (§. 987. Met.) auf den Zweif- fel/ der entstehen könte/ schon geantwortet. Ob nun ich (wie Herr Budde vorgiebet/) oder er bey der Wahl der besten Welt in ein solches Labyrinth verfället, daraus sich zu wickeln unmöglich ist, mag der Leser urtheilen / wenn er acht giebet / wie er sich in seinen Sophistereyen verwickelt.

Buddische Sophisterey.

§. 59.

Wenn ich Gefallen hätte noch mehrere Sophistereyen Herrn Buddens in dieser Sache zu berühren/ so könte ich noch schlech- tere finden / als die bisherigen / welche ich angeführet. Denn da ich (§. 39. Zug.) er- innert / ich behauptete / die Welt sey in ih- rer Würcklichkeit und allen ihren Be- gebenheiten zufällig, weil noch andere

Herr Budde ist bey Sophistereyen unverschämet.

Arten der Cörper als diese, welche *existiren*, wären möglich gewesen, und 2. auch die Gesetze der Bewegung nicht in dem Wesen der Cörper gegründet sind. So spricht Herr Budde (e): Es solle dieses so viel heissen, die Nothwendigkeit der Begebenheit schade der Zufälligkeit der Welt nichts. Und / um dieser offenbahren Verkehrung meiner Worte einen Schein zu geben / setzet er hinzu: ich hätte schon oben diese Anmerckung gemacht, p. 87. da ich doch daselbst bloß behauptet / daß die necessitas hypothetica, vermöge welcher die Begebenheiten in der Welt ihre veritatem determinatam haben / der Zufälligkeit der Welt in ihrer Existenz nicht schadet: welches hieher gar nicht gehöret / wo ich von den Gründen rede / daraus die Zufälligkeit der Welt von mir erwiesen wird / und von denen Herr Budde sagen soll / ob er etwas daran auszusetzen hat. Bey dieser schlechten Sophisterey rufft er noch aus: Ich gedächte, man solte mein Blendwerck nicht mercken. Allein ich habe einen Eckel / mich mit solchen Dingen aufzuhalten / wo man es so gar sehr an seinem Willen ermangeln lässet. Und also berühre ich auch nicht die Sophisterey / daß er in die Cosmologie ziehet / was in der Psychologie in Erklärung des Systematis harmoniæ præstabilitæ vorkommnet / zumahl da ich

Es fehlet ihm am Willen.

(e) p. 134.

ich (§. 42. Zug.) hinlänglich darauf geantwortet/ darauf Herr Budde gar nicht ordentlich repliciret/ wie er thun sollte/ und ich auch hernach bey der harmonia præstabilita diesen Punct: ob die Seele von dem Zusammenhang der Dinge in ihren Rathschlüssen dependire/ umständlich handeln werde. Das Schulmeister-Gleichniß vom Hunde am Stricke/ damit er die Seele im systemate harmoniæ præstabilitæ in Ansehung des Zusammenhanges der Dinge vergleichet/ kan er jungen Leuten vorsagen/ wenn er ein Gelächter machen will: wer auf das acht giebet/ was hernach von erst angeführter Frage erörtert wird/ der wird glauben/ Herr Budde habe eine Probe seiner Freyheit ablegen wollen/ daß er in Durchlesung anderer Scartecken dieses Gleichniß gewehlet. Es sind aber Unwahrheiten/ daß ich noch kein Wort geantwortet/ wenn man auf diese Frage kommet/ denn ich habe schon in den Anmerckungen über sein Bedencken mehr geantwortet/ als nöthig gewesen wäre (f)/ dessen zu geschweigen/ was aus der Zugabe hieher gehöret. Wenn aber Herr Budde die Teutsche Antwort für nichts hält/ so kan er in Herrn Bülffingers Dilucidationibus auf alle seine sophistische Chicanen auch Lateinische lesen. Jedoch damit man die Unbillichkeit zu chicaniren siehet/ so muß ich nur zum Exem-

Er nimmet alberne Gleichnisse von andern an.

Behilfft sich mit offenbahren Unwahrheiten.

(f) p. 71. not. g. h. p. 86. & seq. not. l. p. 98. not. l. p. 121. 122. not. k. l.

Exempel noch eines anführen / damit der Leser erkenne / wie man auf meine Zugabe antwortet. Ich habe (§. 43. Zug.) erinnert / durch den Göttlichen Rathschluß hübe ich die Freyheit der Seele nicht auf, wie man wider mich urgiret, indem ich das Wesen der Dinge oder ihre Möglichkeit von dem Göttlichen Verstande herleitete, und wegen ihrer Unveränderlichkeit die Dinge unter dem Göttlichen Rathschlusse liesse, wie sie sind. Ich applicire dieses insonderheit auf die Seele / und sage: Nach mir hat die Seele eine Freyheit ihrem Wesen gemäß, und wenn sie GOtt beschleußt hervor zu bringen, bleibet sie ein freyes Wesen: Wenn er sie hervor gebracht, handelt sie nach ihrer Freyheit. GOtt hat gewust, ehe er sie hervor gebracht, und NB. so zu reden, hervor zu bringen geschlossen, was der Mensch nach seiner Freyheit thun wird. Und also, da er beschlossen, ihn zu erschaffen, hat er auch beschlossen, das Böse zuzulassen. Daher wenn mir Böses von Menschen widerfähret, so geschiehet solches durch GOttes Zulassen, und wie er es in seinem ewigen Rathe vorher bedacht hat, da er es für gut befunden, solches geschehen zu lassen.

Chicane Herrn Buddens.

Ich frage Herrn Budden, was hierinnen anstößiges wider die Freyheit des Menschen

schen sey? Was saget er nun/ wenn er darauf antwortet (g): Hier wolte ich die Sachen gar süsse machen. Ich sagte nicht mehr, alles/ was geschicht/ hat GOtt beschlossen/ und flickte, so zu reden/ hinein: Welches alles gut machen solte. Der Leser urtheile selbst/ ob dieses eine Frage auf die Antwort ist/ welche Herr D. Budden vorgeleget wird/ und wie er mit dem Worte/ so zu reden, chicaniret. Ich sage: GOtt habe gewust/ehe er/so zu reden/ den Menschen hervor zu bringen beschlossen/ was er nach seiner Freyheit thun werde. Die Worte/ so zu reden, gehen darauf/ daß man eine Vorsehung vor dem Rathschlusse annimmet/ da doch in GOtt alles zugleich ist/ und nur nostro concipiendi modo, oder nach unserer Art zu dencken/ eine Ordnung gemacht wird/ da eines vor dem andern betrachtet wird. Herr Budde aber will den Leser irre machen/ als wenn ich nicht mehr sagte/ GOtt habe beschlossen/ was ich vorhin unter seinen Rathschluß gezogen/ sondern nur vorgäbe/ man könte so reden/ als wenn er es beschlossen hätte. Ich würde die Worte/ so zu reden/ gantz weggelassen haben/ wenn ich nicht auf die Consequentien-Macherey reflectiren müssen/ als wenn ich GOttes Rathschluß nicht vor ewig hielte/ indem ich eine Zeit admittirte/ da GOtt noch nicht beschlossen gehabt/ den Menschen hervor zu bringen.

Warum der Autor auf albere Consequentien reflectiren muß.

(g) p. 154.

gen. Denn unerachtet diese Consequentz alber ist/ und/ da ich die Ewigkeit des Rathschlusses und die Unveränderlichkeit GOttes aus dem Begriffe der Unendlichkeit behaupte/ mir nicht imputiret werden mag; so sehe ich doch/ daß man nicht anders in den übrigen Fällen mit mir verfähret. Es beziehen sich also die Worte/ so zu reden, auf das Wort ehe, und werden durch eine unverantwortliche Sophisterey/ den Leser irre zu machen/ auf die Worte/ hervor zu bringen beschlossen, gezogen. Weil Herr Budde aber wohl siehet/ daß man diese Chicane nicht für eine Antwort auf dasjenige halten wird; so setzet er aus den Langischen Läster-Schrifften hinzu (h): Es käme nicht darauf an, wie ich hie und da eintzelne Sätze bemänteln und gelinde geben wollte, weil man bey meinem *Systemate* bliebe, daß so lange ich von den Haupt-*Principiis* nichts nachgäbe, meine Philosophie durch solche zerstreuete Erklärung nicht besser würde. Herr Budde hätte sagen sollen/ was er hier durch mein *Systema* verstehe? Meinet er das Systema harmoniæ præstabilitæ; so ist ihm der Unfug schon genug gezeiget worden/ da er vorgegeben/ meine gantze Philosophie wäre auf dieses Systema gebauet/ damit es einen Schein haben solte/ warum man dem zu Gefallen alles verkehren müste/ was sonst richtig ist: allein da stimmet es wieder nicht mit den folgenden

Herr Budde trauet seinen Chicanen selber nicht/ und behilfft sich mit Hällischen Sophistereyen.

(h) p. 154.

den Worten überein / wenn er in meinen Haupt-Principiis die Quelle der Gefährlichkeit suchet. Denn das Systema harmoniæ præstabilitæ ist eine philosophische Hypothesis, die zur Beantwortung zweyer gantz besonderer Fragen dienet / nemlich wie die Empfindung in der Seele von dem Leibe, und die Bewegungen des Leibes, wodurch der Wille der Seele geschiehet, von der Seele dependiren, und kan demnach kein Haupt-Principium abgeben: ja ich habe gleich in der Metaphysick erinnert / und es schon in den Schutz-Schrifften vielfältig wiederholet / warum ich sie nicht einmahl als ein Principium brauchen mögen / wo es angegangen wäre. Haupt-Principia sind diejenigen / daraus man die vornehmsten und meisten Sätze erweiset. Und also hat Herr Budde den Leser bey den Worten von meinem *Systemate* in Zweiffel gelassen / was er darunter verstehen soll / damit es bey denen / die der Sache nicht genug nachdencken / einen Schein hat / als wenn ich auf irrige Principia meine Metaphysick gebauet. Es stecket auch eine Chicane darhinter / daß man die Metaphysick allezeit meine Philosophie nennet: denn der Leser soll meynen / er hätte mit meiner gantzen Philosophie zu thun. Ich frage Herr Budden:

Die Harmonia præstabilita ist keine Grundlehre.

Herr Buddens doppelte Chicane.

36. Ob er nicht gestehen muß, daß das Systema harmoniæ præstabilitæ weiter nichts, als eine philosophische Hy-

Die Frage: Ob nicht die Harmonia

pothesis

præstabilita bloß eine philosophische Hypothesis sey?

pothesis sey, welche die vorhin angeführte Fragen erörtert, und von mir als ein Principium gebraucht worden, in der Cosmologie und Theologia naturali etwas zu erweisen?

Herr Budde hätte längst hierauf antworten sollen / indem ich es gleich in den Anmerckungen angezeiget / wie ungereimet es sey / wenn man vorgiebet / meine gantze Philosophie wäre auf die Leibnitzische Entscheidung dieser beyden besondern Fragen gebauet: auch gewiesen / daß in den Disciplinen / wo man etwas anficht / als in der Psychologia empirica, Cosmologia und Theologia naturali solches keinesweges geschehen sey. (i) Ich frage ferner Herrn Budden:

37. Frage: In welchen Principiis der Autor nachgeben soll.

37. Welches dann die Haupt-Principia seyn, darinnen ich etwas nachgeben sol, damit meine Philosophie besser wird?

Hern Buddens gantzes Verfahren.

Er hat ja keine Principia, daraus ich den Beweiß führe / angefochten; sondern nur hin und wieder Sätze heraus genommen / die er zu verkehren Recht zu haben vermeinet / weil ich in Erklärung der Gemeinschafft zwischen Leib und Seele das Systema harmoniæ præstabilitæ denen übrigen vorgezogen / und aus diesen verkehrten Sätzen Consequentien ziehet / die denen widersprechen / welche ich in der Metaphysick mit ausdrücklichen Worten

ten

(i) P. 96. & seqq. not. u.

ten behaupte / und independenter à systemate harmoniæ præstabilitæ erweise; mir aber diese Consequentien als Lehren imputiret. Ich habe mich beständig darüber beschweret / daß Herr Budde sich nicht an die Principia macht / die er für die Quelle der gefährlichen Irrthümer hält / sondern nur mit Consequentien aufgezogen kommet / die nicht einmahl aus meinen Sätzen fliessen / sondern nur durch Verkehrung meiner Worte einen Schein erhalten sollen / und dadurch er mir das Gegentheil dessen imputiren will / was ich independenter von den verkehrten Sätzen behaupte.

§. 60.

Wie sich Herr Budde mit den Consequentien bey der Veränderung durch Wunder-Wercke aufführet.

Der achte gefährliche Irrthum soll seyn / daß ich durch die Erklärung eines Wunderwerckes, als werde dadurch die gantze Welt geändert, Anlaß gegeben, damit sein Gespötte zu treiben (k). Der Irrthum soll darinnen bestehen / daß ein Wunderwerck die gantze Welt ändere. Das übrige von dem Gespötte ist ist seine Consequentz. Mich dünckt aber / er führet sich mit seinen Consequentien als der andere *Cosma* (§. 57.) so auf / daß er den jungen Studenten Anlaß giebet / mit seiner Consequentien-Macherey ein Gespötte zu treiben &c. Es ist aber in dieser Beschuldigung gleich wieder eine Chicane.

M

(k) p. 227

cane. Er nennet einen Satz/ der von den Wunderwercken behauptet wird/ die Erklärung, das ist/ die *Definitionem* eines Wunderwerckes/um den Leser einzunehmen/ als wenn ich von der gewöhnlichen Definitione, daß es eine übernatürliche Würckung sey/ die aus dem Wesen und der Krafft der Cörper nicht erfolgen kan/ (§. 632. 633. Met.) abginge. Dabey begehet er die andere Sophisterey/indem er von der gantzen Welt bejahet/ was bey mir nur von einem Theole derselben bekräfftiget wird. Denn ich sage/durch ein Wunderwerck werde die gantze künfftige Welt geändert, nach Herrn Buddens Worten aber / wenn man meine Erklärung der Welt annimmet/ und dadurch die Reihe aller veränderlichen Dinge verstehet/die neben einander sind/und aufeinander folgen (§. 544. Met.)/ müste man die Veränderung auch auf den vergangenen Zustand ziehen/ wodurch das Wunderwerck als etwas unmögliches angegeben würde. Es zeiget meine Definition von der Welt/ und der Beweiß meines Satzes (§. 639. Met.)/ auch das daselbst angeführte Gleichniß von der Uhr/ daß von keiner andern Aenderung die Rede ist/als die sich in dem veränderlichen Zustande ereignet. Herr Budde aber bringet die Worte ausser dem Contexte so vor/ daß man einen gantz ungereimten Concept von dieser Veränderung machen kan / wenn man nemlich das Wort Welt für die mechanische

Neue Chicane desselben.

Andere Chicane.

Dritte Chicane.

chanische Structur der Welt nimmet / wie er auch in seinem Bedencken (l) saget / daß durch ein Wunderwerck nach meiner Meinung NB. die Structur der Welt verrücket würde, und darinnen seine Consequentz von der Spötterey gründet. Uber dieses ist zu mercken / daß ich in der Cosmologie die Frage gar nicht erörtere / ob GOtt Wunderwercke thue / oder nicht? sondern nur / was für Veränderung durch ein Wunderwerck erfolget? Ich bringe daselbst auch nicht die Frage vor / ob GOtt wieder in den Stand setzet / wie es durch ein Wunderwerck natürlicher Weise seyn würde / was dadurch in andern Dingen nach und nach veränderliches erfolget; sondern ich sage nur / was nöthig ist / wenn bey einem Wunder-Wercke künfftig in der Welt natürlicher Weise doch noch alles so kommen solte / wie es ohne dasselbe bloß natürlicher Weise würde kommen seyn. Von dem / was GOtt thut / decidire ich nichts. Jedennoch sage ich (§. 1042. Met.) / wenn GOtt Wunderwercke thut / so gehören sie mit in den Zusammenhang der Dinge, und mit zu dieser Welt (§. 544. Met.) / machen auch mit die Vollkommenheit der Welt aus (§ 701. Met.) und tragen also das ihre dazu bey / daß diese Welt die beste ist (§. 982. Met.). Ich frage also Herrn D. Budden:

Lehren des Autoris von Wunder-Wercken.

38. Wie er sagen kan, ich wolte jezund

38. Frage: Ob der

l) p. 74.

zund erst das Wunderwerck in den Zusammenhang der natürlichen Begebenheiten, die in unverrückter Ordnung aufeinander folgen sollen, mit einrücken?

Autor nicht gleich Anfangs die Wunder-Wercke mit in den Zusammenhang der Dinge eingerücket.

Es stehet schon gleich das Gegentheil an seinem gehörigen Orte / und ist meinen Principiis gemäß / wie er hier siehet / folget auch nicht / daß die Welt durch ein Wunder-Werck nach meiner Meynung verschlimmert werde. Er mag zusehen / ob er nicht ein wunderliches Gewirre in dieser Materie macht / welches er (m) den Leser von mir überreden will. In der Cosmologie betrachte ich die Welt nach der Erfahrung / die wir davon haben / und ohne ihre Dependentz von GOtt / weil wir daher Gründe nehmen wollen GOttes Existentz und Eigenschafften zu erweisen / wie auch in der Theologia naturali geschiehet / und wider die Selbständigkeit der Welt und die unvermeidliche Nothwendigkeit zu disputiren. Daher wird dort gar nicht ausgemacht / ob der gantze Zusammenhang der Dinge bloß in der Natur gegründet sey / oder nicht. Es ist gnug / daß ich die Möglichkeit des Wunder-Werckes zeige: denn weiter kan ich nicht gehen / wo ich bloß auf die Creatur sehe / wie sie aus der Erfahrung erkandt wird / und durch die daher geleitete Begriffe eingesehen werden mag. In der Theologia naturali, wo ich von den Eigenschafften Gottes handele / in so weit wir sie aus der allgemei-

Herr Budde nennet Verwirrung / wo alles genaue unterschieden wird.

(m) p. 175.

gemeinen Betrachtung der Welt erkennen / weise ich / wenn es in Ansehung der Eigenschafften Gottes angehet / daß auch Wunder-Wercke mit in den Zusammenhang der Dinge / den wir die Welt nennen / gebracht werden: allein ob dieses würcklich geschiehet / oder nicht / können wir nicht ausmachen. Und demnach bleibet dieser Punct in die Theologiam revelatam ausgesetzt. Wo ist hier ein Gewirre? geschweige dann ein wunderliches Gewirre? Meines Erachtens sondert derjenige alles auf gehörige Weise von einander / der nicht mehr an jedem Orte behauptet / als sich aus denen daselbst vorhandenen Gründen ausführen lässet / als der in unserem Falle nicht in die Cosmologie bringet / was aus den Gründen der Theologiæ naturalis entschieden werden muß / noch davon in der Theologia naturali redet / was aus der Göttlichen Offenbahrung erhellet: Hingegen wirret derjenige alles wunderlich unter einander / der wie Hr. Budde die Sätze der Theologiæ naturalis in die Cosmologie menget / und in der Philosophie will entschieden wissen / was aus dem Lichte der Vernunfft nicht erkandt werden mag. Was er von alten Chicanen wiederhohlet / findet man längst in den Anmerckungen (n) und in der Zugabe (o) beantwortet: was aus andern Läster-Schrifften von neuem hinzu gesetzt wird / hat Herr Bülffinger,

Wie er alles verwirret.

(n) p. 74. & seqq. not. m. & seqq. (o) §. 44. p. 146. & seqq.

ger (p) so beantwortet / daß ich es dabey kan bewenden lassen / und nur Hn. Budden dahin verweisen darff. Ich könte sonst auch verschiedene Chicanen anmercken / da man den Leser zu præoccupiren vermeynet / wenn man mit Frechheit mir vorhält / als wenn ich sagte / was in meinen Schrifften gar nicht zu finden ist: allein weil dieses ein allgemeiner sophistischer Kunstgriff ist / damit sich Hr. Budde zu behelffen sucht / so mag ich ihn nicht überall anmercken / wo er ihn practiciret. Wer meine Schrifften lieset / der wird es vor sich sehen; wer aber den Lügen glaubet / ohne daß er selbst nachzuforschen verlanget / ob sie bestehen / oder nicht / der lässet sich ohne dem nicht bedeuten. Ich setze noch dieses hinzu / daß Herr Budde (q), wenn er nach Anleitung des Registers sagen will / wie die Wunder-Wercke geschehen / selbst schreibet: *Per miracula ordo naturæ tollitur*, das ist, durch Wunder-Wercke wird die Ordnung der Natur aufgehoben. Weil er aber seiner Gewohnheit nach nicht erkläret / was er eigentlich ein Wunder-Werck nennet / und worinnen die Ordnung der Natur bestehen soll / noch auch beweiset / daß durch die Wunder-Wercke die Ordnung der Natur aufgehoben wird / damit man aus dem Contexte den Verstand seiner Worte errathen könte; so stehet ihm frey / eine Auslegung zu machen /

Neue Chicane Hrn. Buddens.

Hn. Buddens Lehre von Wunder-Wercken.

Seine Art Lehren vorzutragen.

(p) in Dilucidat. §. 217. & seqq. p. 207. & seqq. (q) in Instit. Theol.

chen / wie er sie bequem befindet / und mag er sich demnach lieber erst selbst erklären / wie er es verstanden haben will / ehe wir was weiters hinzu setzen.

§. 61.

Der neundte gefährliche Irrthum soll seyn / daß der Leib zu seinen Bewegungen nicht von der Seele, sondern andere Ursachen ausser dem Menschen *per mechanismum quendam* *determiniret* würde, daher dem Menschen keine Sünde, die man mit dem Leibe begienge, zu *imputiren*. Diese Beschuldigung ist aus dem Systemate harmoniæ præstabilitæ genommen / und gründet sich darauf / daß Hr. Buddens Meynung nach im Systemate harmoniæ præstabilitæ die Seele an den äusserlichen Zusammenhang der Dinge gebunden sey. Es ist wohl wahr / daß Herr D. Budde in Ausführung seiner Consequentz hauptsächlich darauf siehet / daß die Bewegungen nicht physice determiniret werden: allein dann gehet die Consequentz alle an / welche nicht den influxum physicum einräumen / so gar auch diejenigen / welche zweiffelhafft bleiben / und sich zu keinem Systemate bekennen wollen: denn wäre Herrn Buddens Consequentz von einer Wichtigkeit; so müste man das Systema influxus physici wenigstens in der Dependentz des Leibes von der Seele annehmen. Es hat der Seel. Herr Prof. Hamberger in Jena das Systema

Herr Buddens unrichtige Consequentz wider das Systema harmoniæ præstabilitæ.

Gehet alle an / die den influxum physicum nicht annehmen.

causarum occasionalium in seinen lectionibus physicis über Sturmens *Physicam conciliatricem* öffentlich gelehret / und den influxum physicum verworffen / wie ich es selbst bey ihm angehöret. Und also hat die Consequentz von der Imputation, darinnen Herr Budde ein so grosses Momentum setzet / daß dadurch allen Sünden und Lastern Thür und Thor geöffnet, und alle Moralität mit eins weggeworffen wird, auch seinen gewesenen Collegen den Seel. Herrn Prof. Hamberger betroffen. Ich frage demnach Herrn Budden:

39. Frage: Warum Herr Budde mit seiner Consequentz Hn. Professor Hamberger verschonet.

39. Warum hat er eine so gefährliche Lehre, dadurch seiner Meynung nach allen Sünden und Lastern Thür und Thor geöffnet, und alle Moralität mit eines weggeworffen, bey dem Herrn *Prof.* Hamberger vertragen können?

Man siehet hieraus / daß was mehrers darhinter stecken muß / wenn er bey mir so gefährlich ausschreyet / was er bey seinem Collegen vor eine Sache ansiehet / darwieder nichts zu sagen ist / und daß ihn bey mir sein Gewissen antreibet / die Wahrheit zu retten / das gantz ruhig verbleiben können / da sein Collega sich (wie er redet) an der Wahrheit vergriffen. Es muß eine wunderliche Beschaffenheit mit Herr Buddens Gewissen haben. Damit er aber nicht vorgeben darff / als wenn ich dieses bloß vorbrächte /

Wunderliches Gewissen Hn. Buddens.

wei

weil ich auf seine Einwürffe nichts zu antworten wüste / wie er diesen sophistischen Streich zu brauchen pfleget / wo er seine offenbahre Partheylichkeit nicht zu entschuldigen weiß; so erinnere ich noch dieses / daß die quantitas moralis einig und allein ihren Grund in der Seele hat / und dannenhero independenter ab omni systemate, wodurch man die Dependentz des Leibes von der Seele zu erklären suchet / bey dem Menschen statt findet. Wo der Vorsatz der Seele in die äussere Handlung ausbricht / da ist was mehreres in ihr / als ein blosser Appetit vorhanden / nemlich noch über dieses ein Vorsatz / seinen Appetit zu erfüllen / und eine Bemühung / seinen Vorsatz zu vollführen. Unerachtet nun durch diese Bemühung im Systemate causarum occasionalium und harmoniæ præstabilitæ die Bewegung im Leibe nicht physice determiniret wird / so wird sie doch materialiter determiniret / das ist / sie ist der Grund / ohne welchen die Bewegung im Leibe nicht statt finden würde. Bloß deswegen ereignet sich die Bewegung im Leibe / weil die Seele nicht allein einen Vorsatz hat / ihren Appetit zu erfüllen / und bey diesem Vorsatze verbleibet / sondern weil sie auch die Bemühung anwendet / ihn zu vollbringen. Was in der Seele vorgehet / wenn eine Handlung vollbracht wird / kan niemand läugnen: Weiß Herr Budde in der Seele ausser dem Vorsatze und der Bemühung ihn zu vollführen / noch was mehrers anzuzeigen / das statt findet /

Wortinen die Quantitas moralis ihren Ursprung hat.

wenn die Bewegung im Cörper erfolget/ und das die quantitatem moralem vermehren kan/ so werde ich es mit beyden Händen annehmen. Denn alles/ was dazu etwas beyträget/ daß man einem eine Handlung mehr als sonst imputiren mag/ muß von der Freyheit dependiren/ als dem einigen Grunde der Imputation/ und also in der Seele gefunden werden. So bald die Bemühung/ die Handlung zu vollbringen da ist/ erfolget die Bewegung in einem jeden Systemate, und zu der Art und Weise/ wie die Bewegung daraus erfolget/ träget die Freyheit nichts bey. Derowegen nimmet auch die Imputation daran keinen Theil. Herr Budde, der seiner Gewohnheit nach alles untereinander menget/ damit er im Trüben fischen kan; kommet wieder mit der Beschuldigung aufgezogen/ daß ich die Seele an den Zusammenhang der äusserlichen Dinge bindete/ um dadurch den Leser zu überreden/ als wenn ich die Freyheit läugnete. Allein wer acht hat/ siehet gar wohl/ daß dieses hieher nicht gehöret. Denn es ist die Frage/ ob deswegen die Imputation derer Sünden/ die durch die Bewegungen derer Glieder des Leibes vollzogen werden/ geringer ist/ wenn die Seele die Bewegungen nicht physicè determiniret/ als wenn solches geschiehet: welches Herr Budde vorgeben will/ jedoch selbst nicht für richtig erkennen muß/ weil er von der Frage abgehet/ und was anders darein mengen will/ so

Herr Budde will im trüben fischen.

hieher

hieher nicht gehöret / um seiner Beschuldigung einen Schein zu geben; dazu aber alle nein sagen müssen / die das Systema influxus physici nicht annehmen / auch wenn sie sich vor gar keines erklären / und also er auch selbst / indem er dieses Systema nicht annimmt. Aber dieses wird Herr Budde wieder ein wunderliches Gewirre und unphilosophisches Verfahren nennen / wenn ich von einander absondere / was nicht zusammen gehöret. Ubrigens da die gantze Imputation eine Consequentz ist / die Herr Budde wider das Systema harmoniæ præstabilitæ ziehet / dieses aber eine blosse hypothesis philosophica ist / die nirgends als ein Principium gebraucht wird / Wahrheiten daraus zu erweisen; so folgte / wenn alles wahr wäre / was Herr Budde saget / doch weiter nichts / als daß diese hypothesis philosophica unrichtig sey / und der Herr von Leibnitz nicht die rechte Art getroffen / die Gemeinschafft zwischen Leib und Seele zu erklären: man kan aber deswegen / daß ich diese Art den übrigen vorgezogen / mir keinesweges als einen gefährlichen Irrthum beymessen / daß dem Menschen keine Sünden zu imputiren seyn / die durch den Leib vollzogen werden. Ich habe in der Zugabe Herrn Budden NB. gar sehr ersuchet, den Beweiß zu geben, daß der Leib unmöglich durch eine Cörperliche Krafft, die von der Seele nicht *physicè determiniret* wird, die freywilli-

Was seine Consequentz für ein Momentum hat.

Herr Budde will den Beweiß nicht geben / worauf der

gantze Streit ankommt.

willigen Rathschlüsse der Seele *exequiren* kan, zu der Zeit, da sie dieselbe will *exequiret* wissen, und also ihren Vorsatz zu vollbringen sich bemühet. Da nun der gantze Streit / darauf das meiste unter uns ankommet / auf der Entscheidung dieser Frage beruhet / indem das Systema harmoniæ præstabilitæ (daran mir auch an sich nicht viel gelegen ist / weil ich es als kein Principium gebrauchen mag / andere Wahrheiten daraus zu erweisen oder zu erfinden) gleich für unrichtig erkennen will / wenn dieser Beweiß vorhanden; so frage ich Hr. Budden:

40. Frage: Warum er den Beweiß nicht giebet?

40. Warum er diesen Beweiß nicht giebet?

Denn weil er wider die Möglichkeit disputiret / die man im Systemate harmoniæ præstabilitæ behauptet / so muß er die Unmöglichkeit erweisen können. Kan er aber diese nicht erweisen / so hat er kein Recht / jene zu verwerffen / da er die Gründe der Möglichkeit nicht umstossen kan.

§. 62.

Wie Herr Budde auf sophistische Art seine Ubereilung / die er erkenet / bescheiniget.

Die zehende gefährliche Lehre soll seyn / daß ich der Seele nur eine einige Vorstellungs-Krafft beylegte, und, weil ich durch die Vorstellung bloß eine Empfindung verstünde, diese aber eine Passio sey, dardurch der Grund geleget werde, die Seele aller Freyheit zu berauben. Ich habe in den Anmerckungen

gen über das Bedencken (r) gezeiget/ daß es falsch sey/ indem ich der Seele alle facultates zueigne/ die man bisher ihr beygeleget/ oder auch nur beylegen können/ ob ich zwar zeige/ daß dieselbe nur eine einige Krafft nöthig hat/ dasjenige zu bewerckstelligen/ was durch die verschiedene facultates möglich ist. Ich habe schon in der Metaphysick gewiesen/ daß auch im systemate harmoniæ præstabilitæ die Seele sich im Empfinden active verhält. Weil Herr Budde nun nichts darauf geantwortet/ sondern bloß chicaniret/ so habe ich (§. 46. Zug.) ihn bloß auf die Anmerckungen verwiesen/ und nicht von neuem wiederhohlet/ was ich auf seine wiederhohlete Chicanen repliciren können. Nun gibt er vor (s)/ ich wolte mich darein nicht einlassen. Er erkläret in den angeführten Worten (t) die Vorstellung selbst von blossen Empfindungen/ und doch wil er hernach (u) leugnen/ daß ich in denen Orten/ wo der Seele die Freyheit in den Vorstellungen von den cörperlichen Dingen in der Welt abgesprochen wird/ bloß von Empfindungen redete. Wenn ich also von der Seele überhaupt rede/ so rede ich nach ihm von blossen Empfindungen: Wenn ich aber von diesen allein rede/ so rede ich nach ihm von allen Würckungen der Seele überhaupt/ ist keine

schlechte

(r) p. 93. & seq. not. p. conf. p. 84. 85. not. d. & seqq. p. 88. not. k. p. 91. not. m. p. 92. not. o. (s) p. 189. (t) p. 23. (u) p. 189.

schlechte Sophisterey / andern ihre Worte zu verkehren. Jedoch weil er weiter nichts vorbringt / so wil ich auch weiter nichts mehr urgiren / sondern das Stillschweigen auf dasjenige / was in den Anmerckungen vorgebracht worden / so auslegen / wie es in der That ist / nemlich daß Herr Budde die Wahrheit erkennet / und nur nicht gestehen wil / er habe sich übereilet.

§. 63.

Wie Herr Budde alles Erinnern ungeachtet bey seinem betrüglichen Vorhaben verbleibet um den Autorem zu chicaniren.

Der letzte gefährliche Punct soll seyn / daß ich das *systema harmoniæ præstabilitæ* auf solche Art angenommen, daß der Mensch dadurch aller Freyheit beraubet werde (x). Ich habe in der Zugabe (§. 47.) Herrn Buddens betrügliches Vorgeben angemercket / als wenn die vorhergehenden Beschuldigungen sich nicht in dem sistemate harmoniæ præstabilitæ gründeten / massen er um desselben willen recht zu haben vermeinet alles zu verkehren / und für Blendwerck auszugeben / was sonst an sich richtig ist. Unterdessen schweiget er hiervon stille / und redet noch immer fort / da er so vielmahl seiner Chicane erinnert worden / die alte Sprache. Nun kommt aber / spricht er (y) eilfftens die *harmonia præstabilita* NB. noch für, gleich als wenn er nicht schon überall dieselbe mit eingemenget hätte. Dadurch soll der Leser verleitet werden zu glauben / was man bisher als Consequentien aus der

(x) p. 23. (y) p. 190.

der Harmonia præstabilita mir imputiret/ wären Lehren/ die ich hätte. Was soll man von Herr Budden sagen/ da er es so sehr an seiner Aufrichtigkeit fehlen lässet. Allein da dieses als was geringes angesehen werden mag/ wenn man auf andere Unwahrheiten acht hat/ die er wieder sein besser Wissen und Gewissen vorbringet/ so wollen wir diese paßiren lassen. Herr Budde sagt (z): Es sey bey mir die Haupt-Ursache warum ich das *systema influxus physici* verwürffe, daß ich die Würckung eines Geistes in die Materie NB. überhaupt leugnete, Anstatt daß er nun anführen sollte/ wo dieses von mir geschehe; setzt er bloß hinzu: wie wir hernach erweisen wollen. Wenn er hernach vorgiebet/ er wolle den Grund anzeigen/ warum ich das systema influxus physici und das systema causarum occasionalium dem systemati harmoniæ præstabilitæ nachsetzte; so schreibet er also (a): Der Grund ist/ daß er meinet, es könne kein Geist in eine Materie würcken und sie in Bewegung bringen. Er nennet dieses einen Grundsatz/ als wenn es ein Satz wäre/ darauf ich andere Lehren bauete. Er inferiret daraus (b): Wie kan GOtt die Welt hervor gebracht haben, wenn ein Geist in die Materie keine Bewegung bringen

Grobe Unwahrheit Herrn Buddens/ so er von Lästerern annimmet und deren er sich auch selbst schämet.

gen

(z) p. 1953.
(a) p. 196. (b) p. 199. p. 201.

gen kan? Ferner schreibet er von mir (c): Wie er sagen mag, es stelle (nemlich das systema harmoniæ præstabilitæ) die Gottheit in der grösten Klarheit dar, als durch andere Wercke der Schöpffung kaum geschehen mag, und gleichwohl NB. nicht zugeben wil, daß ein Geist eine Bewegung in eine Materie bringen könne, überlassen wir ihm zu verantworten. Wer dieses lieset / der solte auf die Gedancken kommen / als wenn ich mit ausdrücklichen Worten diesen Satz behauptete: Es sey der Natur eines Geistes überhaupt zuwider in einen Cörper zu würcken. Unterdessen stehet dieses nicht allein nirgends in meinen Schrifften / sondern da ich GOtt eine Krafft beylege / das Mögliche würcklich zu machen (§. 1020. Met.) auch durch diese seine Macht die Schöpffung (§. 1053. Met.) und Erhaltung der Welt (§. 1054. Met.) erweise / und keine Krafft der Creatur beylege / als die sie von GOtt erhält (§. 1055. Met.) so kan ein jeder erkennen / daß ich es der Natur eines Geistes nicht überhaupt entgegen zu seyn erachte in die Materie oder cörperlichen Dinge zu würcken. Es gehöret hieher / daß ich GOTT die Macht Wunderwercke zu thun beylege / die ohne Würckung in cörperliche Dinge nicht concipiret werden können. Da nun Herr Budde

(c) in Observat. elencticis p.

Budde mit so frecher Verwegenheit die Unwahrheit redet / so frage ich ihn billich:

41. Wo dieser Satz in meiner Metaphysick stehet, daß kein Geist überhaupt in die Materie würcken könne?

41. Frage: Wo dieser Satz stehet: daß kein Geist in die Materie würcken könne.

Herr Hollmann, der meine Schrifften mit Bedacht etlichemahl durchlesen / damit er mir nicht aus einem Vorurtheile / welches er dargegen hatte / fremde Meinungen beylegen möchte / bekennet (d): *Apud Wolfium in ejus Metaphysica pro hujus theseos confirmatione nil quicquam occurrit*, das ist / daß in meiner Metaphysick zu Bestetigung dieses Satzes einiger Cartesianer, als wenn ein Geist seiner Natur nach in einen Cörper nicht würcken könte / NB. nicht das geringste vorkomme. Die Ursache / warum er mir nirgends beymessen mag / wie von Herrn Langen und Herrn Budden geschiehet / was in meinen Schrifften nicht zu finden / zeiget er aufrichtig mit folgenden Worten an (e): *Injustum, immo impium & scelestum esse puto, longe diversa ceteroquin sentientes, si in aliqua consenserint thesi, in unam eosdem conjicere massam, omnesque illos omnibus imputare errores, quos alter solummodo eorum, qui cum reliquis in aliquo tertio convenit, proprias habet, solusque exclusis*

Wer diese Verleumdung schon wiederleget.

(d) in Dissert. post. de harmonia præstabilita §. 24. p. 123. (e) in Diss. 1. de harm. præst. §. 4. p. 9.

clusis ceteris defendit. Veritatis enim interesse, interesse & pacis ipsius judico, si termini controversiarum ipsorumque dissentientium probe definiantur &c. Er hält nemlich/ wie hieraus zu ersehen/ dieses Verfahren für unbillig, ja für gottlose und wider die Redlichkeit/ und zeiget bald hernach (f) an/ daß man sich *ex intempestivo damnandi & contradicendi pruritu*, aus einem frühzeitigen Kützel zu verdammen und zu widersprechen so vergehe. Herr Bülffinger, der meine Schrifften fleißig durchlesen/ und andern erkläret/ auch in Erklärung derselben in allem mit mir überein kommet/ schreibet gleichfalls (g): *Nullibi vel verbulo meminit Wolffius, Spiritum ut talem non posse agere in corpora*, das ist/ ich hätte nirgends NB. nur mit einem einigen Wörtlein erwehnet, daß ein Geist als ein Geist in die Cörper nicht würcken könne. Herr Thümming, der in seinen Institutionibus keinen von meinen Sätzen weggelassen/ den ich behaupte/ unerachtet er nicht alles anführet/ was zur Erklärung beygebracht wird/ hat gleichfals nicht das geringste Wörtlein davon/ daß ein Geist überhaupt seiner Natur nach nicht in den Cörper würcken könne. Die ungereimten Consequentienmacher/ denen doch diesesmahl Herr Budde nicht beypflichtet/hat Hr. Bülffinger (h) abge-

(f) p. 10. (g) in Dilucid. p. 325. (h) loc. cit. §. 325. p. 321.

abgefertiget. Er hat daselbst zugleich gewiesen/ wie ein gewisser Autor sich vergebliche Hoffnung gemacht/ das systema harmoniæ præstabilitæ auf einmahl über den Hauffen zu werffen/ weil er mir fälschlich Schuld gegeben/ als wenn dieses mein Haupt-Grund von meiner gantzen Philosophie wäre/ daß kein Geist überhaupt, und also auch GOtt nicht in einen Cörper würcken könte. Und demnach haben wir abermahls eine Probe/ daß Herr Budde, da er auf die Antwort auf meine Zugabe gedacht/ nicht meine Schrifften durchlesen/ sondern bloß durchsucht/ was seine Consorten heraus gegeben. Denn wer seine letzte Schrifft gegen dieselbe halten wil/ der wird finden/ daß er auch so gar die Lästerungen wider mich von ihnen entlehnet.

Woher Herr Budde seine Antwort genommen?

§. 64.

Es führet zwar Herr Budde (i) §.§. 761. 762. Met. an/ als wenn ich darinnen mit zweyen Argumenten zu erweisen suchte/ daß ein Geist überhaupt in keinen Cörper würcken könte: allein er lässet es hier gar sehr an seinem Willen fehlen. Denn ich rede in beyden Orten nur von der Seele/ nicht von einem Geiste überhaupt/ und wird der Grund von dem/ was gesaget wird/ keinesweges darinnen gesucht/ weil sie ein Geist ist. Man schlage beyde §§. auf/ so wird man finden/ was ich sage. Ich habe §. 761. weiter nichts gewie-

Herrn Buddens fälschliches Vorgeben.

Wird erwiesen.

(i) p. 197.

gewiesen / als daß der influxus physicus weder aus den Begriffen / die wir von der Seele und dem Leibe haben / verständlich kan erkläret / noch durch die Erfahrung bestätiget werden. Dieses ist kein Argument / damit ich beweisen wil / daß die Seele / weil sie ein Geist ist / in den Cörper nicht würcken könne; sondern ich erweise weiter nichts / als wie die klaren Worte daselbst lauten / **daß der natürliche Einfluß in den Leib, und des Leibes in die Seele, ohne allen Grund nur für die lange Weile angenommen werde.** Wie darf nun Herr Budde sagen / ich trauete ihm selber nicht viel zu / weil ich dieses nicht für hinlänglich erkenne / wie es einige ansehen / den influxum physicum zu verwerffen! Er zeige / daß das Argument nicht erweiset / was es erweisen soll / nemlich daß der influxus physicus für die lange Weile angenommen wird / und also eine blosse hypothesis ist / dadurch man die Gemeinschafft zwischen Leib und Seele zu erklären suchet. Für einen Beweiß / daß kein Geist überhaupt in einen Cörper würcken könne / habe ich es niemahls ausgegeben. Indem ich §. 762. erweise / warum man den influxum physicum verwerffe / so gebe ich nicht die Raison, daß die Seele ein Geist ist / ein Geist aber keinen Cörper bewegen kan; sondern ich führe bloß an / weil er denen Gesetzen der Natur entgegen ist / darauf die Ordnung der Natur gegrün-

det.

det. Und dieses Argument ist das gewöhnliche Argument der Cartesianer/ welches auch Sturm weitläufftig ausführet/ wenn er sich für das systema causarum occasionalium erkläret (k)/ und auch der Seel. Herr Hamberger, aus dessen Munde ich es in seinen Lectionibus physicis gehöret/ urgiret hat. Wie kan nun Herr Budde sagen/ daß ich damit beweisen wil/ es sey der Natur eines Geistes zuwider in die Cörper zu würcken/ und folgends könne GOtt selbst nicht in einen Cörper würcken. Da ihm nun dieses Argument einen so groben Irrthum zu bestetigen scheinet/ so frage ich ihn/ da er sich auf sein Gewissen berufft/ welches ihn angetrieben die Wahrheit zu retten.

42. Warum er es bey weiland seinem Collega dem Seel. Herrn Professor Hambergern vertragen können, daß er dieses Argument vorgetragen, und warum bey ihm nicht auch die gefährliche Imputation statt gefunden, daß er lehre, es könne ein Geist überhaupt in keinen Cörper würcken? 42 Frage: Warum er bey Herrn Hambergern vertragen können/ dargegen er jetzt so eiffert.

Dieses Argument gehet bloß wieder den influxum physicum, hat aber mit der harmonia præstabilita gar nichts zu thun. Und demnach disputiret Herr Budde wieder die harmoniam præstabilitam aus einem von ihm erdichteten oder aus allzugrossem Ver-

(k) Phys. Elect. Tom. I. p. 161. & seqq.

trauen gegen meine Widersacher von ihnen als wahr angenommenem Argumente. Sonst erinnere noch beyläuffig / daß Herr Budde auch hier in dieser Materie beständig bey Verkehrung meiner Worte bleibet. Er spricht (l): Setzet er nicht zum Grunde, daß immer einerley bewegende Krafft in der Welt NB. müsse erhalten werden. Ich frage Herrn D. Budden:

Hr. Budde verkehret die Worte.

43. Wo stehen diese Worte in meiner Metaphysick?

43. Frage: Wo stehet/daß einerley Krafft müsse erhalten werden.

Ich habe so unbedachtsam nicht geredet. Ich sage nur (§. 762.) Anfangs p. 467. vermöge der Regeln der Bewegung, darinnen die Ordnung der Natur gegründet ist, werde immer einerley bewegende Krafft in der Welt erhalten. Und p. 468. die Regeln der Bewegung, nach welcher die Veränderungen in der Natur geschehen, wolten haben, es solle immer einerley Krafft in der Natur erhalten werden. Also sage ich weiter nichts / als daß die Regeln / nach welchen die Cörper einander ihre Bewegung mittheilen / dieses principium haben / daß post conflictum so viel Krafft in den Cörpern vorhanden ist / als vor demselben in ihnen war / und also durch den conflictum keine neue Krafft in die Natur kommet. Daß dieses so seyn müsse / habe ich nirgends behauptet:

(l) p. 207.

hauptet: ja ich erweise vielmehr mit dem Herrn von Leibnitz daraus die Zufälligkeit der Regeln der Bewegung/ und folgends der Natur/ daß sie sich in solchen Maximen gründen/ die ihren Grund nicht im Wesen des Cörpers haben/ und also nicht schlechterdings nothwendig sind. Und hat nicht schon Cartesius selbst dieses Gesetze der Natur bloß von den Eigenschafften GOTTES hergeleitet? An der Richtigkeit der Maxime zweiffelt niemand/ wer die demonstrationes der Mathematicorum innen hat/ und die Controvers von der mensura virium, gehet die gegenwärtige Sache nichts an. Allein von der Sache selbst ist nicht nöthig hier zu reden; denn ich verarge Herrn Budden gar nicht/ wenn er sich in das nicht zu finden weiß/ was gar viele Erkäntnis in der Mathematick voraussetzet/ und dannenhero sein Werck nicht ist. Wenn er verlangt zu wissen/ was ich noch vor Bedencken habe/ warum ich das systema harmoniæ præstabilitæ noch für keine ausgemachte Wahrheit halte/ so ist die Ursache diese/ weil noch keine völlige demonstration davon vorhanden/ daß es so und nicht anders sey/ wie dieses systema haben wil/ unerachtet es wegen der Gründe/ die es vor sich hat/ mehr Wahrscheinlichkeit hat als das systema influxus und causarum occasionalium, auch nichts dargegen vorgebracht worden/ was dessen Unrichtigkeit erweisen könte. Allein es ist nicht nö-

Billigkeit des Autoris gegen Herrn Budden.

thig dieser wegen ein Wort zu verlieren/ denn wenn ich auch das systema harmoniæ præstabilitæ für eine ausgemachte Wahrheit hielte/ so habe ich es doch weiter nicht als eine philosophicam hypothesin gebraucht / von demjenigen Raison zu geben/ was man in der Erfahrung findet / nirgends aber als ein principium, eine Wahrheit daraus zu erweisen/ wie Herr Budde auch kein einiges Exempel aus meinen Schrifften hat eigentlich anführen köñen. Der Streit unter uns ist auch nicht eigentlich dieser/ ob ich das systema harmoniæ præstabilitæ als eine ausgemachte Wahrheit angenommen / sondern ob ich mehr daraus gemacht/ als der Herr von Leibnitz: welches mir Herr Budde vorwarf. Warum antwortet er nun nicht auf dasjenige / wovon die Rede ist (§. 48. Zug. p. 159. 161.

Herr Budde ändert den statum controversiæ.

Ob die harmonia præstabilita eine ausgemachte Wahrheit sey oder nicht/ verlange ich mit Herrn Budden nicht zu disputiren/ denn wir sind in principiis nicht einig/ was zu einer ausgemachten Wahrheit erfordert wird. Es dienet auch gar nicht zur Sache. Denn die harmonia præstabilita hat nichts gefährliches / wie auch diejenigen gestehen müssen/ welche ohne Partheylichkeit darüber kommen / ob sie gleich dieselbe verwerffen/ wie wir ein Exempel haben an Herrn Hollmannen, den meine Widersacher selbst wegen seiner guten Einsicht rühmen müssen. Wenn sie auch was gefährliches hätte/

Worüber der Autor disputiren mag.

hätte/ (welches Herr Budde mit seinem Anhange nimmermehr erweisen wird;) so hätte es doch bey mir nichts zu sagen/ weil ich sie als kein Principium gebrauche/etwas daraus zu erweisen. Ob aber ich oder der Herr von Leibnitz mehr daraus gemacht/ ist eine Frage/ die hier ein gar grosses Momentum hat. Denn Herr Budde schützt sein Gewissen und sein Recht vor/ das er hat/ die Wahrheit zu retten/ daran ich mich vergriffen hätte/ will sich auch mit seinem Eiffer für die Wahrheit dargegen schützen/ daß er mit so ungestümen Affecten in seinem Bedencken das *Argumentum ab invidia dictum* practiciret. Und also ergehet an ihn billich die Frage:

44. **Warum hat er nicht die Wahrheit längst gerettet, da der Herr von Leibnitz dieses Systema proponiret, und wider der Ausländer Einwürffe vertheidiget?**

44. Frage: Warum Hr. Budde die Wahrheit nicht gerettet.

Er antworte über dieses auf das/ was *Fontenelle* von dem Vertrauen des Herrn von Leibnitz auf sein Systema gesagt.

§. 65.

Weil nun aber dieses ein unauflößlicher Knoten seyn soll/ daß die Seele an den Zusammenhang der Dinge gebunden seyn soll; so wollen wir die Sache in etwas genauere Betrachtung ziehen. Der gelehrte Benedictiner, *Franciscus Lamy*, ein getreuer Anhänger *Cartesii*, hat dem Hn.

Wer die Freyheit bey der harmonia præstabilita in Zweiffel gezogen.

von Leibnitz zu erst vorgeworffen / es könte die Freyheit des Menschen bey dem Systemate harmoniæ præstabilitæ nicht bestehen. Der Herr von Leibnitz erschrack nicht vor diesem Einwurffe: er sahe ihn davor an/daß er auf das höchste weiter nichts als einen Schein hätte / und konte nicht bergen / wie er sich in etwas verwunderte, daß *Lamy* mit Einwürffen aufgezogen käme / die nichts hinter sich hätten (m). Nach ihm wiederhohlete diesen Einwurff Herr Clarke in Engelland / jedoch mit aller Bescheidenheit (n) / er könte nicht an sich halten, daß er nicht glauben sollte, daß, wenn die Bewegungen im Leibe insgesamt auf blosse mechanische Weise erfolgen solten, man dadurch zum Fato und der Nothwendigkeit geleitet würde. Er bringet hier eine Consequentz wider das Systema harmoniæ præstabilitæ vor / um zu erweisen/daß er Ursache habe/es zu verwerffen. Er imputiret aber diese Consequentz nicht dem Herrn von Leibnitz als eine Lehre/vielweniger sucht er ihn durch Consequentias Consequentiarum verhaßt zu machen. Herr Budde kan sich an diesem Exempel spiegeln/ das ich ihm vorhalte / weil er selbst darauf provociret / und sich damit zu legitimiren sucht. Er siehet / daß Herr Clarke sich so auf-

Wie Herr Clarke Consequentien braucht.

Exempel für Herr Budden.

(m) Vid. Bülffingeri Commentat. de harm. præst. p. 186.

(n) Recn. des divers. lettres T. I. p. 154.

aufführet / wie ich es von dem Gebrauche der Consequentien erinnert / nicht aber auf Buddische Manier / an der rechtschaffene Leute einen Abscheu haben (§. 40.). Hingegen sind andere anderer Meynung gewesen. *Jaquelot* sagt mit ausdrücklichen Worten: wenn man das Systema harmoniæ præstabilitæ wohl verstehe, so würde sichs finden, daß die Freyheit darinnen nicht aufgehoben werde. Er saget es aber nicht bloß / sondern führet auch trifftige Gründe an / dargegen Herr Budde noch nichts hat vorbringen können / ob man ihm gleich dieselbe so offt vorgehalten. Denn er berufft sich darauf / daß die Seele das Vermögen hat, ihre Rathschlüsse nach Gefallen einzurichten, und erkläret denen zu Gefallen / welchen die Sache durch Gründe zu begreiffen schwer fället / durch ein Gleichniß / wie eine solche Einrichtung des Leibes der Freyheit keinen Eintrag thut / daß diejenigen Bewegungen bloß aus mechanischen Ursachen erfolgen / welche die Seele beschlossen hat. Ja er gestehet / daß dieses Systema von den Schwürigkeiten befreyet sey / welche das *Systema influxus physici* und *causarum occasionalium* drucken: wie ich dieses schon alles anderswo angeführet (o) / und Herr Budden mehr als einmahl vorgehalten / der aber thut / als wenn er nicht wohl hörete; denn was nicht in seinem Kram dienet

Wer die ungekränckte Freyheit bey der harmonia præstabilita erkannt.

(o) in Comment. p. 66.

Ein Haupt-Vertheidiger der Christlichen Religion.

dienet/davon schweiget er stille. Es ist ihm ja bekandt/daß *Jaquelot* von der Wahrheit der Christlichen Religion vortrefflich geschrieben/und die Ubereinstimmung des Glaubens und der Vernunfft herrlich behauptet/beydes zu dem Ende/damit man der Profanität auf eine gründliche Art begegne. Und also ist ihm ja bekandt/daß ein Theologus, der gründlich wider die Profanität streitet/und die Religion vertheidiget/dennoch von der harmonia præstabilita solche Gedancken hat/wie ich. Da nun Herr **Budde** nicht läugnen kan/daß *Jaquelot* mit seinen Schrifften vielen Beyfall gefunden/und selbst gestehet (p)/er habe die Freyheit des Menschen fleißig behauptet/folgends bekennet/*Jaquelot* habe gar wohl gewust/was die Freyheit zu sagen hat; so war ja Gefahr/daß die Autorität eines solchen Theologi den Beyfall für das Systema harmoniæ præstabilitæ befördern könte/zumahl da desselben geneigtes Urtheil davon noch darzu auf eine ausserordentliche Art in den Actis Eruditorum (q) angeführet wird: wie ich denn auch selbst schon öffentlich bekandt (r)/daß mich *Jaquelot* aufgebracht/dem Systemati harmoniæ præstabilitæ weiter nachzudencken/da mir in Jena das *Systema causarum occasionalium* von Herrn D. **Buddens** Collegen war

(p) in Instit. Theol. p. 683. (q) An. 1705. p. 554. (r) in Rat. Prælect. sect. 2. c. 2. §. 11. p. 143.

war beygebracht worden (§. 64.). Da nun Herr Budde so grosse Gefährlichkeiten bey dem Systemate harmoniæ præstabilitæ eingesehen / und er sich für den Mann ausgiebet / der verbunden ist / die Wahrheit zu retten / und den sein Gewissen darzu treibet; so frage ich ihn:

45. Warum er nicht vor 20. Jahren, da *Jaquelot* sein Buch heraus gab, die Freyheit so sorgfältig vertheidigte, und, dessen ungeachtet, das Systema harmoniæ præstabilitæ derselben gemäß erklärete, und ihm einen grossen Vorzug vor den andern einräumete, ja dieses geneigte Urtheil durch die Acta Eruditorum überall bekandt gemacht ward, in Eifer entbrandte, und die Wahrheit rettete. 45. Frage: Warum Herr Budde gantzer 20. Jahr geschlafen.

Geschahe es deswegen / weil er dazumahl kein sonderlicher Patron von der Freyheit war (§. 18.) / als ein Liebhaber des Materialismi (§. 16.)? So muß er ja verstanden haben / was er aus Locken und Hobbes in seine Philosophie getragen. Wie kan er nun aber vorgeben / er habe ihre Meynungen gantz anders verstanden / als ihre Worte lauten / und wolle sie nun so verstanden haben / wie er sie angenommen / unerachtet die Worte vor und an sich selbst diesen Verstand nicht haben können (§.§. cit.) Gleichwie aber *Jaquelot* in eben dem Buche / da er 2. Die eifrigsten Verfech-

ter der Wahrheit sehen die Freyheit bey der harmonia præstabilita in hohem Grade.

nach Herrn Buddens Urtheil die Freyheit so sorgfältig vertheidiget/ dennoch als ein guter Kenner der Freyheit freymüthig gestehet/ daß es der Freyheit keinen Eintrag thut; so habe ich über dieses Herrn Budden (s) das Urtheil der Jesuiten von Paris vorgehalten/ daß das Systema harmoniæ præstabilitæ der Freyheit sehr favorisire. Nun ist ja Herrn Budden bekandter/ als daß man es ihm sagen darff/ daß die *Patres Societatis* keine Feinde der Freyheit sind: ja er beschuldiget sie ja selber in dem Buche/ wo seine rechte Meynung zu finden ist (§. 9.)/ daß sie die Saiten der Freyheit allzuhoch spannen (t). Und gleichwol finden sie/ daß das *Systema harmoniæ præstabilitæ* der Freyheit NB. gar sehr favorisire. Herr Budde siehet demnach/ daß Leute/ die nach seinem Urtheile die Freyheit theils mit grossem Fleisse behaupten/ theils als die hefftigsten Verfechter derselben höher treiben/ als sie sollen/ das *Systema harmoniæ præstabilitæ* wegen der Freyheit recommendiren/ unerachtet sie demselben nicht beypflichten/ und solcher gestalt ihr Urtheil unpartheyisch ist/ indem sie keinen Vortheil dabey haben/ da sie es verwerffen.

3. Wer die Ursachen zeiget/ warum einige die Freyheit als ge-

Herr Hollmann, welcher das *Systema harmoniæ præstabilitæ* gleichfalls verwirfft/ bekennet nicht allein/ daß darinnen der Freyheit kein Eintrag geschiehet/ sondern

(s) in Anmerck. p. 117. not. e. conf. Comment. p. 68. (t) in Instit. Theol. p. 661.

dern zeiget auch/ daß diejenigen Oerter meiner Metaphysick/ wo ich von den Bewegungen des Leibes handele/ nichts in sich enthalten/ welches der Freyheit entgegen wäre/ (u) gewiesen/ daß die Worte bloß denen anstößig wären, welche hin und wieder eintzelne heraus nehmen, und ausser dem Contexte vorbringen, und sie nicht nach meinem Sinne, und wie es der Zusammenhang des gantzen Systematis erfordert, erklären (u). Hier siehet Herr Budde, daß er besser gethan hätte/ wenn er meine Meynung auch aus meinen Schrifften/ und nicht aus den Hällischen Läster-Schrifften/ hätte lernen wollen. Hr. Hollmann war auch durch einen widrigen Ruff wider mich eingenommen/ seine Liebe für die Religion hätte ihn in Eyffer gegen meine Person gebracht/ er hält auch das *Systema harmoniæ præstabilitæ* nicht für die wahre hypothesin, und ziehet ihr so gar das *Systema influxus physici* vor/ welches Herr Budde nicht thun mag/ als der sich nun für keines erkläret (§. 9.). Dessen ungeachtet lase er meine Schrifften erst mit Bedacht durch/ ehe er ein Urtheil fällete/ und da fand er nichts anstößiges und gefährliches/ erkandte auch/ daß die *harmonia præstabilita* nur als eine hypothesis, und zwar auf solche Art vorgetragen ward/ daß weder der Frey-

kränckt ansehen.

Unterricht für Herrn Budden.

(u) in Diss. de harm. præst. §. 32. 33. p. 64. & seqq.

Freyheit / noch den Lehren der Christlichen Religion dadurch zu nahe getreten wird. Als er mein Buch zum andern und drittenmahle durchlase / so ward er immer mehr und mehr in dieser Meynung bestättiget / daß ich nichts lehrete / als was längst alle Metaphysici und Theologi gesaget / welche die necessitatem hypotheticam und Vorsehung GOttes wider die Socinianer defendiret. Wie er nun nach diesem über die Langischen Schrifften kam / so fand er auch / wie er auf eine recht unanständige Weise hin und wieder meinen Sinn und den gantzen Zusammenhang meines Systematis verdrehete / auf eine recht ärgerliche Weise / daß er es selbst nicht / ohne entrüstet zu werden / lesen können. Ich kan aufrichtig versichern / und den Unglaubigen auch den Glauben in die Hände gewähren / daß ich währender Zeit / da ich allein in Marburg bin / viele Versicherung erhalten / daß Leute von allerhand Stande eben deß Sinnes / wie Herr Hollmann worden / so bald sie meine Schrifften selber gelesen: hingegen die Zeloten haben selber gestehen müssen / daß sie mein Buch entweder gar nicht gelesen / oder höchstens nur nachgesehen / ob die in den Läster-Schrifften angeführte Worte darinnen stünden. Und ich habe schon erinnert / daß Herr D. Budde selbst sein Bedencken aus den Langischen Schrifften genommen / wie gleich erhellet / wenn man sie gegen einander hält. Und auf gleiche Weise

Verfahren meiner Widersacher.

Welche meine Meynungen verkehren.

Weise ist klar / daß / was in der letzten Schrifft / die ich jetzt vorhabe / darzu kommen / eben bloß aus den Schrifften der Faction hergenommen worden / so gar auch alle Lästerungen gegen meine Person: wie jemand sich die Mühe gegeben / alles aufzusuchen / wo es stehet / und / auf Verlangen Herrn Buddens in Druck kan gegeben werden.

§. 66.

Wir wollen nun aber doch sehen / was dieses für ein unauflöslicher Knoten ist / den weder *Jaquelot*, noch *Fontenelle* und andere Gelehrten zu Paris / in Teutschland und an andern Orten gesehen / und der nun von den Buddischen Consorten geknüpffet worden. Es soll daraus folgen / wenn die Seele die Bewegungen des Leibes nicht physicè determiniret / daß sie an den Zusammenhang der Dinge gebunden sey / und in ihren Rathschlüssen keine Freyheit habe. Und dieses soll der unauflösliche Knoten seyn; denn alles / was in der Welt erfolget / hat seine Gewißheit / und kan nicht aussen bleiben. Die Seele hat keine Krafft / den Leib zu bewegen / sondern der Leib erhält darzu die Determination von andern cörperlichen Dingen / und wird von ihnen mit fortgerissen. Die Seele muß in ihren Gedancken und Rathschlüssen mit dem

Herr Buddens unauflöslicher Knoten.

O Leibe

Leibe harmoniren / und also kan sie nicht beschlüssen / was sie will; sondern muß mit fort / wo der Leib hingerissen wird. Es ist wahr / diesen Knoten treffen wir bey keinem an / der dem Herrn von Leibnitz wider sein Systema Einwürffe gemacht. *Jaquelot* und Herr Höllmann, welche erkandt / daß die Freyheit in diesem Systemate keinen Eintrag leidet / haben ihn nicht erblicket. Aber lieber! was ist die Ursache? Meynet vielleicht Herr Budde, es habe ihnen an Scharffsinnigkeit gefehlet? Keines weges. Er sehe ihre Gründe an / die sie vorbringen / und überlege sie; so wird er eine gantz andere Ursache finden. Nemlich / sie führen sich auf / wie Männern von Verstande / und die auf ihre Reputation sehen / gebühret / und verkehren nicht erst dem andern seine Meynung / wenn sie eine Schwürigkeit darinnen suchen wollen. Ich habe nirgends gesagt / daß der Zusammenhang der Dinge eine unvermeidliche Nothwendigkeit habe / und die Seele das beschlüssen müsse / was derselbe mit sich bringet. Man lässet der Seele alle Freyheit / die sie nur haben kan. Ja der Streit von der Beschaffenheit der Freyheit hat hierbey gar nichts zu thun. Es mag sich dieselbe ein jeder vorstellen / wie er will / wann er nur nicht läugnet / daß die Seele etwas anders hätte beschliessen können / als sie würcklich beschleußt. Man

Ist gantz was neues

Warum er bey andern nicht zu finden.

setzet

setzet aber / GOtt habe den Leib so zugerichtet / und den Lauff der Natur so eingerichtet / daß die Bewegungen im Leibe so erfolgen müssen / wie vermöge seiner Vorsehung die Rathschlüsse der Seele fallen werden. Wenn Herr Budde fein erwegte / was ihm repliciret würde / und nicht bloß die Schrifften seiner Consorten durchsuchte / ob er noch was anzügliches findete / was er wider mich vorbringen könte; so würde er nicht Chicanen für unauflößliche Knoten aufgeben / sondern auch sehen / was ein *Jaquelot* und Hollmann siehet / ob er gleich nicht Gefallen hätte / das *Systema harmoniæ præstabilitæ* anzunehmen / welches noch niemand weder von ihm / noch von andern prætendiret hat. Er lese / was ich gleich Anfangs in den Anmerckungen über sein Bedencken angeführet (x) / und in den Anmerckungen über die Metaphysick (§. 332. 333.) ausgeführet; so wird er sich nicht mit der Unwissenheit entschuldigen können / als wann er an der Aufrichtigkeit und dem Verstande seiner Consorten nicht gezweiffelt hätte / und daher geglaubt / sie hätten meine Meynung recht eingesehen und angeführet. Wenn man nun meine Meynung nimmet / wie sie ist / und schon (§. 576. 577. 883. 884. 885. Met.) vorgestellet worden / als wo ich behauptet / daß die Welt

Warum ihn Herr Budde knüpfft.

Er wird auf guten Weg gewiesen.

O 2 und

(x) p. 120. & seqq. not. h. i. k. l.

und alle ihre Begebenheiten zufällig sind/ die Seele nach ihrer Freyheit die Bewegungen des Leibes determiniret / und diese in dem Leibe auf mechanische Art vollstreckt werden / weil er und der Lauff der Natur so eingerichtet / wie es dazu nöthig / damit das Verlangen der Seele erfüllet wird; so resolviret sich der gantze Zweiffel/ der hierbey übrig bleiben kan / in denjenigen / den die Socinianer wider die *præscientiam futurorum contingentium*, oder die Vorsehung GOttes vorbringen. Wenn GOtt alles vorher weiß / was kommen wird; so ist schon gewiß / daß dieses oder jenes kommen wird / und kan nicht ausbleiben. Z. E. Wenn er vorher gesehen / daß Titius übermorgen verreisen wird/so ist schon von Ewigkeit gewiß gewesen / daß er um diese Zeit verreisen wird / und also hat es nicht anders geschehen können. Hat nun aber Titius verreisen müssen/ so hat er die Reise zu unterlassen sich nicht resolviren können/ und also ist er nicht freywillig verreiset. Demnach hat der Mensch keinen freyen Willen; sondern er wird zu allem nothwendig determiniret. Im *Systemate influxus physici* würcken die Dinge in die Seele/ davon der Mensch Anlaß nimmet / z. E. zu seiner Reise / und also wird die Seele in dem gemeinen Systemate influxus von dem Zusammenhange der Dinge mit hingerissen/ und sie ist

Der anauflösliche Knoten Herrn Buddens ist der Einwurff der Socinianer wider die Vorsehung.

Wo er am stärckstten.

an

an denselben gebunden. Und in diesem Falle schicket sich das Buddische Hunde-Gleichniß noch besser / als wo er es vorbringet (§. 59.). Ich frage Herrn D. Budden:

46. Ob er nicht erkennen muß, daß sein unauflöslicher Knoten der Einwurff der Socinianer wider die Vorsehung GOttes ist, und daß derselbe sich noch füglicher auf das gemeine Systema influxus schicket, sonderlich wenn er das Hunde-Gleichnis dabey brauchet? 46. Frage: Ob Herr Budde den Ursprung und dem Werth seines Knotens nicht erkennet.

Wenn man unauflösliche Knoten wider ein Systema vorbringen will / so überlegen erst Verständige / ob der Einwurff nicht allgemein sey / so daß er auch in den entgegen gesetzten Systematibus statt findet. Und das hätte Herr Budde wohl erwegen sollen / ehe er Leuten geglaubt hätte / denen man ihre Fehltritte zu gute hält / weil es ihr Werck nicht ist / und sie ihre Zeit mit andern Dingen zubringen müssen. Allein ein Theologus soll ja billich wissen / was die Socinianer wider die Vorsehung GOttes vorbringen / und ein Philosophus soll verstehen / ob dieser Einwurff nicht dem *Systemati influxus physici* so wohl / als dem *Systemati causarum occasionalium* entgegen stehet. Insonderheit ist Herr Budden seine Leichtglaubigkeit bey dem unauflöslichen Herr Budde bringt seinen Knoten zur Unzeit vor / und übereilet sich.

Knoten deswegen zu verargen / da er schon des Gegentheils in den Anmerckungen (y) erinnert worden. Und es hat sich schon Hr. Hollmann gewundert / wie Herr Budde den Hällischen Beschuldigungen / als wenn durch das *Systema harmoniæ præstabilitæ* alle Freyheit und Moralität aufgehoben würde / beypflichten kan. (z)

§. 67.

Warum Hr. Budde seinen Knoten nicht für unauflößlich halten kan.

Nachdem ich nun gezeiget / daß dieser so genannte unauflößliche Knoten nichts anders ist / als der alte Einwurff der Socinianer wieder die Vorsehung GOttes / was gewiß geschiehet, das kan nicht zufällig seyn, und damit kan die Freyheit nicht bestehen; so wird Herr Budde ihn ja nicht länger für unauflößlich halten. Denn unerachtet dasjenige / was er gegen den Einwurff der Socinianer vorbringet (a) / ziemlich undeutlich ist / wenn man es noch nicht aus einem andern Compendio gelernet; so darf man doch nur ein anders aufschlagen / da die Sachen ordentlicher und deutlicher vorgetragen werden / wenn man die Auflösung sehen will; z. E. des Seel. Herrn D. Bechmanns, der vor Herrn Budden auf der Jenaischen Catheder gelehret in seinen Annotationibus über das Compendium *Hutters*

(y) p. 115. x. (z) Diss. I. de harm. præst. p. 68. (a) in Instit. Theol. p. 228.

teri (b). Wenn er nun aber die Vorsehung GOttes nicht leugnet / und also zugiebet / daß man auch die *contingentia* als *certo futura* ansehen muß; oder / wie *Musæus* redet / daß sie von Ewigkeit her eine *veritatem determinatam* gehabt; so wird ihm Herr Hollmann (c) gar klar zeigen / wie nichts von mir gesaget wird / welches nicht mit der Vorsehung GOttes bestehen könte. Vielleicht aber hält Herr Budde den Einwurff der Socinianer wider die Vorsehung GOttes für einen unauflöslichen Knoten. Derowegen frage ich ihn: Wo er die Auflösung findet.

47. **Ob er den Einwurff der Socinianer, was gewiß so und nicht anders geschehen wird / das ist nicht zufällig und hebet die Freyheit auf / für einen unauflöslichen Knoten hält, und ob er davor hält, daß ihn noch kein Theologus auflösen können?** 47. Frage: Ob Herr Budde den Einwurff der Socinianer für unauflößlich hält.

Ich wil es nicht vermuthen / weil er ja selbst die Vorsehung GOttes statuiret (d), ob er zwar dabey die Socinianer gantz bescheiden / die Reformirten aber in allem wie mich tractiret / indem er sie beschuldiget / daß sie GOtt wegen ihrer Lehre von der Vorsehung des Zufälligen zum Urhe- Buddische Beschuldigung der Reformirten.

 ber

(b) loc. 2. quæst. 2. §. 13. 14. p. 61. (c) loc. cit. p. 65. & seqq. (d) in Inst. Theol. p. 225.

her der Sünde und alles Bösen machen, den Menschen aller Freyheit berauben, auch so gar in weltlichen Händeln, und alle Gesetze, Straffen und Belohnungen aufheben.

§. 68.

Wer sich mit Recht an der harmonia præstabilita stossen kan.

Gleichwie man nun aber hieraus siehet, daß Herr D. Buddes das systema harmoniæ præstabilitæ nicht eher der Freyheit entgegen erklären kan, als biß er den Einwurff der Socinianer wider die Vorsehung GOttes für einen unauflößlichen Knoten erkläret; so ist überhaupt zu mercken, daß das systema harmoniæ præstabilitæ bloß von den Atheisten nothwendig verworffen, und bloß von den Socinianern und Fatalisten der Freyheit entgegen geachtet werden muß, keinem aber einen Anstoß geben kan, der einen GOtt admittiret, der allwissend, allweise und allmächtig ist, und alle Dinge vorher siehet, und sowohl der Zufälligkeit der Welt, als der Freyheit der Seele versichert ist. Denn ohne einen GOtt, wie wir Christen veneriren, kan die Harmonie nicht eingerichtet werden. Da nun ein Atheist keinen solchen GOtt glaubet, so muß er sie verwerffen. Ohne die Zufälligkeit der Welt kan im *systemate harmoniæ præstabilitæ* die Freyheit nicht bestehen, und also kan sie niemand einräumen, der

1. Atheisten.

2. Fatalisten.

der die Begebenheiten in der Welt und den *mechanismum* für schlechterdings nothwendig hält. Die Zufälligkeit der Welt und die Freyheit des Menschen sind in diesem systemate dergestalt mit einander verknüpfft/ daß man in ihm einig und allein von der Freyheit des Menschen auf die Zufälligkeit der gantzen Welt in allen ihren Begebenheiten nothwendig schliessen kan/ wie ich schon in der Zugabe erinnert. Ein Heyde kan sich auch Bedencken machen/ insoweit er an der Möglichkeit dieser Harmonie zweiffelt/ weil er seinen Götzen nicht so viel Verstand und Weißheit zueignet/ als dazu erfordert wird. Und hieraus kan Herr Budde erkennen/ warum Jaquelot weniger Schwierigkeiten bey der harmonia præstabilita, als bey den übrigen Systematibus gefunden (§.65.). Er kan auch erkennen/ daß/ wenn er gleich der Mann seyn wil/ dem die Wahrheit zu retten oblieget (zu welchem Amte er sich doch bisher schlecht legitimiret/ indem er in dieser Controvers ein blosses Echo, ich wil nicht sagen/ von was für zwey Leuten gewesen)/ er gar keine Ursache hat sich gegen dieses systema aufzulegen/ zumahl da er das *systema causarum occasionalium* gar ruhig und gedultig hat vertragen können (§.64.)/ unerachtet er nicht gestehen wil/ daß er die Sprache der Cartesianer verstanden/ als er sie in seiner Philosophie geredet (§.9.)

3. Heyden.

Was Herr Budde hieraus zu lernen hat.

§. 69.

Warum Herr Budde die harmoniam zu einer Haupt-Lehre machen will.

Herr Budde, der in der Historia litteraria nicht unerfahren ist/ weiß gar wohl/ was das für Leute gewesen/ welche gegen blosse hypotheses philosophicas, die keinen Einfluß in Lehren haben/ sich aufgeleget/ mit verhaßten Consequentien das argumentum ab invidia practiciret/ und die Vertheidiger derselben verfolget. Und dannenhero hat er freylich ein Interesse darbey/wenn er die Leute bereden könte/ es sey die harmonia præstabilita bey mir eine Haupt-Lehre/ darauf meine gantze Philosophie und insonderheit die Moral und Politick gebauet worden. Ich habe ihn in der Zugabe/ als er diese Unwahrheit wiederhohlete (§. 49.) in die Anmerckungen verwiesen/ da ich (e) ihm diese Absurdität so gezeiget/ daß er nicht sich getrauet mercken zu lassen/ als wenn er wüste/ was daselbst gesagt worden. In der Zugabe habe ich ihm ferner (§. cit.) die Moral und Politick aufschlagen heissen/ wo die Metaphysick citiret wird/ und ihm vorgehalten/ daß er nicht eine einige Lehre finden wird/ da die harmonia præstabilita als ein principium im Beweise wäre gebraucht worden. Er kan nun mir so wenig eine eintzige Lehre in der Moral und Politick zeigen/ die auf die harmoniam

Wie er verheelet/ was nicht in seinen Kram dienet.

(e) p. 96. not. x.

niam præstabilitam wäre gebauet worden / als er vermögend gewesen eine eintzige in der Metaphysick zu nennen / die auf dieselbe wäre gegründet worden. Dessen ungeachtet weiß er sich noch breit mit seiner Beschuldigung / und entlehnet Lästerungen von einem Manne / der in diesem Stücke herrliche Elogia erhalten (f), welche ihm Herr Budde gar gerne allein lassen könnte. Es braucht nicht viel disputirens. Herr Budde nenne sowohl in der Metaphysick als in der Moral und Politick diejenigen Sätze / die als Lehren auf die harmoniam præstabilitam erbauet worden. Und ich frage ihn hiermit:

Und sich doch dabey mit fremden Lästerungen breit macht.

48. Wo diese Sätze stehen, und was man von ihm halten soll, wenn er keinen eintzigen zu nennen weiß?

48. Frage: Was für Sätze der Metaphysick / Moral und Politick auf die Harmonie gebauet.

Er mag sich das Urtheil selber fällen / weil mir nicht bekandt ist / ob er darvor angesehen seyn wil / daß er diese Beschuldigung vor sich anführet / oder ob er zugestehet / daß er sie von dem aufrichtigen Hällischen Zeugen auf guten Glauben angenommen. Ich habe mit Fleiß alle §§. aus der Moral und Politick / ingleichen aus der Theologia naturali heraus notiret / die

(f) vid. Acta Erud. An. 1721. p. 422.

die aus der Metaphysick citiret werden/ aber keinen gefunden/ der von der harmonia præstabilita handelte. Denn ob ich gleich weder die Intention gehabt/ die harmoniam præstabilitam als eine Lehre zu gebrauchen/ mir auch nicht im geringsten bewust war/ daß es geschehen wäre; so habe ich doch nicht Herrn Budden auffordern mögen in der Metaphysick/ ausser dem Capitel/ wo die harmonia præstabilita abgehandelt/ und als eine hypothesis zu Erklärung dessen angewandt wird/ was man von der Seele aus der Erfahrung anmercket/ und in der Moral und Politick einen einigen Satz anzuzeigen/ dabey ich etwas aus der Metaphysick von der harmonia præstabilita citirte. Ich liebe Wahrheit und Aufrichtigkeit/ und verlasse mich nicht darauf/ daß ich mir mit Chicanen durchhelffen wolte.

Des Autoris Vorsichtigkeit.

§. 70.

Warum der Autor hierbey Ernst braucht.

Herr Budde kan mir nicht verargen/ daß/ da ich mich der Sache so gerecht weiß/ die Metaphysick und Moral auch in etlichen tausend Händen sind (wie einer gar leicht rechnen kan/ dem bekandt ist/ wie starck eine jede Auflage gemacht wird) und ein jeder mit leichter Mühe die Citationes aus der Theologia naturali, Moral und Poli-

tick herausschreiben / und die Zahlen mit denen vergleichen kan / die zu denen §§. gehören / wo von der *harmonia præstabilita* die Rede ist / ich nicht ohne Verdruß die an sich ungereimte Beschuldigung anhören können / da er sie mit Hintansetzung dessen / was ich in den Anmerckungen erinnert / von neuem wiederhohlete / und deßwegen in diese Worte ausgebrochen: **Man solte sich billig schämen, mit so offenbahrer Einfalt wider die Wahrheit zu reden!** Herr Budde schweigt von neuem gantz stille davon / was ich von der Moral und Politick erinnert / worinnen nemlich die Metaphysick daselbst angeführet worden / und was mir Anlaß gegeben in diese Worte auszubrechen. Er führet nun wieder seine philosophische demonstration an / die man nach den Regeln der Vernunfft-Schlüsse nicht examiniren soll. **Ich machte viel Wesens aus meiner Metaphysick, darinnen ich die Welt als ein Uhrwerck darstellen wolte, davon der Leib und die Seele einen Theil ausmachen, und gäbe sie vor so nöthig in der Moral aus.** Ergo, sey die *harmonia præstabilita*, das ist / die hypothesis, wodurch erkläret wird / wie die Seele in ihren Empfindungen von dem Leibe / und der Leib in seinen Bewegungen von der Seele dependiret) eine der vornehmsten Leh-

Herr Budde wil List gebrauchen.

Einfältiger Schluß Herrn Buddens.

Lehren meiner gantzen Philosophie, oder / wie es vor dem hieß (§. 49. Zug.), ich hätte meine gantze Philosophie auf das systema harmoniæ præstabilitæ gebauet. Herr Budde verändert nicht ohne Grund seine Sprache: allein wir wollen es paßiren lassen. Bey diesem Beweise führet er nun an / daß ich davon urtheilete: Es wäre eine offenbahre Einfalt, man solte sich dergleichen Dinge schämen. Nun ist zwar nicht an dem / daß ich von seinem Raisonement so geurtheilet / wie aus dem vorhergehenden / noch mehr aber zu ersehen / wenn man die Aufgabe (§. 49.) selber aufschlägt: allein da Herr Budde sich das Urtheil selber gefället / so ist es meines Erachtens auch so nicht übel getroffen. Denn ich glaube wohl nicht / daß jemand in diesem Raisonnement viel Weißheit und Ehre suchen wird. Sucht Herr Budde dergleichen darinnen / so will ich ihm seine Weisheit und Ehre gerne allein überlassen / ihm dieselbe nicht mißgönnen / und keinen Theil daran nehmen. Ich glaube auch / es wird nicht jemand leicht seyn / der ihn deswegen beneiden wird. Ich mercke aber nur dieses an / daß er nach seiner Gewohnheit meine Worte verstümmelt anführet. Denn ich sage: Man solte sich schämen, NB. wider die Wahrheit zu reden. Warum führet er nicht die Worte an /

Der Autor macht ihm dieses sein eigen Urtheil nicht disputirlich.

Herr Budde verstümmelt des Autoris Worte.

an / wie sie lauten / da er sie doch so drucken lassen / als wenn es meine Worte wären. Geschiehet es nicht deswegen / daß der Leser nicht in der Zugabe nachschlagen soll / was denn dieses für eine Wahrheit ist / darwider Herr Budde mit so offenbahrer Einfalt redet. Und warum soll er nicht nachschlagen? Er soll nicht sehen / wie auf dasjenige nichts geantwortet wird / worauf die Sache ankommet. Warum fürchtet sich denn aber Herr Budde so gar sehr / daß der Leser in diesem Punct nicht die Wahrheit erkennen soll? Ich frage ihn hierbey:

49. **Ob er vermeynet, daß ich und andere nicht sehen können, warum ihm so viel daran gelegen ist, daß er bey diesem Punct den Leser hinter das Licht führet?** 49. Frage: Ob er vermeynet / daß andere seine List nicht mercken.

Von seinen Verkleinerungen meiner Person / und wie er dabey neben der Wahrheit vorbey spatziret / verlange ich kein Wort zu verliehren. *Conscia mens recti famæ mendacia ridet.* Gleichwie ich alle seine harte Beschuldigungen für die neue Auflage meiner Metaphysick habe drucken lassen / und keine davon verschwiegen; so kan es auch bey anderer Gelegenheit mit den Verkleinerungen geschehen. Ich bin der Meynung / es kan viele Erbauung für die Nachkommen geben. Wie der Autor seine Verkleinerungen aufnimmet.

§. 71.

§. 71.

Warum der Autor nicht wider schelten mag.

Und aus dieser Ursache lasse ich ihn auch in dem vierdten Capitel nach seinem Gefallen schmähen / schimpffen und lästern/ erinnere aber bloß zweyerley darbey. Ich habe in dem 4. Capitel der Zugabe §. 55. 57. 59. die Sätze ordentlich angeführet / die denen entgegen stehen / welche man mir durch Consequentien aufbürden will / um zu zeigen / daß man mir unrecht thut / wenn man mir Sätze imputiret / davon das Gegentheil mit klaren Worten behauptet wird. Man schlage die dabey citirten §. §. auf / so wird man nichts anders darinnen finden / als was ich anführe.

Er vertrauet der Gerechtigkeit seiner Sache.

Herr Buddens Ansinnen.

Herr Budde kan auch nicht sagen / daß dieses alles in meinem Buche so stehet / wie ich es anführe; er will bloß/ wie er es in der gantzen Controvers gemacht/ und Herr Hollmann gar wohl angemercket (§. 65.) / man soll die hin und wieder ausser dem Contexte heraus genommene/ und wider meinen Sinn und den Zusammenhang des Systematis erklärete Worte für meine rechte Meynung annehmen / und sodann die Consequentien passiren lassen/ wodurch mein Buch zu einem chaos contradictionum wird. Wider die Zufälligkeit aller Begebenheiten in der Welt urgiret er bloß die Wahl der besten Welt / wie wir auch schon im vorhergehenden gesehen / und gleichwohl setzt er selbst die gantze Weisheit GOttes darinnen/

nen / daß er NB. allzeit das beste wehlet. Denn so lauten seine eigene Worte / nicht in der Philosophie / sondern in der Theologie / darinnen seine rechte Meynung zu finden (§. 9.): *Ut sapientiæ est, bonum a malo discernere, illudque eligere & amplecti; ita & eminentissima quadam ratione DEO tribuitur, quoniam is NB. semper, quod optimum est, eligit, approbat &, ut eveniat, cuncta modo quodam hominibus quidem non semper perscrutabili, summæ tamen ejus perfectioni convenienti dirigit*, das ist / Gleichwie es der Weisheit zukommet, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, und dasselbe zu erwehlen und anzunehmen, so wird es auch GOtt auf eine ausnehmende Art zugeeignet, weil er NB. allzeit erwehlet, was das beste ist, dasselbe billiget, und, damit es komme alles auf eine den Menschen zwar nicht allezeit erforschliche, jedoch seiner grösten Vollkommenheit anständige Weise dirigiret. Und in den Anmerckungen setzet er hinzu: *Verum & genuinum esse sapientiæ conceptum, alibi ex instituto ostenditur. Eandem notionem &* Socratem *sapientiæ tribuisse, testatur* Seneca: *Socrates*, qui totam philosophiam revocavit ad mores, & hanc summam dixit esse sapientiam bona malaque distinguere, das ist / daß dieses der wahre und rechte

Herr Budde setzt die Weisheit GOttes in der Wahl des besten / daraus das Fatum folgen sol.

Begriff der Weisheit sey, wird anderswo ausgeführet. *Seneca* bezeuget, daß auch *Socrates* den Begriff von der Weisheit gehabt. *Socrates*, spricht er / welcher die gantze Welt-Weisheit in den Sitten gesucht, und dieses die gröste Weisheit genennet; das Gute und Böse zu unterscheiden. Hier sehen wir / Herr Budde setzt den Begriff der Weisheit GOttes darinnen / daß er NB. allzeit das Beste erwehlet / weil bey den Menschen die Weisheit darinnen bestehet / daß sie das Gute von dem Bösen unterscheidet. Wider ihn aber beweiset die Königsbergische Disputation kein Fatum; nur wider mich. Es ist auf die Verdrehungen meiner Worte genug geantwortet worden. Wenn ich aber meine Worte / die verdrehet werden / so erkläre / wie sie meinem Sinne und dem Zusammenhange des gantzen Systematis gemäß sind / und wie es diejenigen finden / die meine Schrifften mit gehörigem Bedacht durchlesen / wenn sie auch gleich mit Vorurtheilen wider mich eingenommen / und denen gemäß aus Ehrerbietigkeit gegen die Religion wider meine Person in Eyffer entbrandt sind (§. 65.); so soll es heissen / ich hätte eine andere Metaphysick im Kopffe / daraus ich disputirte / eine andere wäre die gedruckte. Werde ich genöthiget / die Ursachen anzuzeigen / warum man

Kahle Ausflucht Hn. Buddens.

Andere Ausflucht

man auf solche Gedancken kommet / nemlich / daß man des methodi demonstrativæ nicht mächtig sey; so schreyet man über meinen Hochmuth / daß ich mich allein dünckte klug zu seyn / und andere verachtete. Allein dieses soll kein Hochmuth seyn / daß man davor angesehen seyn will / man verstünde etwas / da allen Verständigen offenbahr ist / daß man es nicht verstehet / und das auch niemand von einem fordert. Ich soll sagen: Herr Budde hätte in seiner Philosophie und andern systematischen Schrifften von allem tüchtige Definitiones gegeben / nichts ohne Beweis gesetzet / und die Beweise nicht bloß angedeutet / sondern auch aus ihren Gründen völlig evolviret / dabey die Wahrheiten dergestalt hintereinander geordnet / wie eine zur Erkäntniß und zum Beweise der andern dienet. Ich bin es zufrieden / daß er es nicht nur saget / sondern auch bey seine Schrifften vordrucken lässet: daß ich es aber sagen soll / wird er nicht prætendiren / und mein Urtheil würde ihm auch in diesem Stücke schlecht zu statten kommen.

Seltsames Ansinnen.

§. 72.

Herr Budde wird über dieses nicht erweisen / daß ich ihn geschimpfft / geschändet und geschmähet. Was ich an seinem Verstande und Willen desideriret / ist die Wahr-

Der Autor hat Herrn Budden bloß die Wahrheit gesaget /

wie es nöthig war. Wahrheit. Wo Wahrheit und Höflichkeit in einer Schutz-Schrifft sich collidiren/ da gehet die Wahrheit vor. Wenn er mein Verfahren unchristlich nennet/ warum schilt er denn wieder / da er meynet gescholten zu seyn/ und folget nicht dem Exempel Christi? *Intention des Autoris.* Ich habe in meiner Metaphysick die Intention die Fatalität zu bestreiten/ die natürliche Religion feste zu stellen / und Waffen zur Vertheidigung der geoffenbahrten wider ihre Feinde an die Hand zu geben/ um der überall einreissenden Profanität zu begegnen. Ich meyne nach meiner Einsicht/ daß ich nicht gantz unglücklich gewesen. Ich finde auch/ daß es andere erkennen. *Verfahren der Widersacher.* Man imputiret mir das Gegentheil/ verfolget mich auf eine unter Heyden noch nie erhörte Weise / man sucht mich auf das ärgste zu lästern / um seine Verfolgung zu justificiren/ und was dergleichen mehr ist. *Verfahren des Autoris.* Ich brauche in meiner Schutz-Schrifft die Freymüthigkeit / und nenne das Kind mit seinem Nahmen / verfahre aber nicht so harte / wie andere grosse Philosophi in dergleichen Fällen gethan. Und damit soll ich verdienen/ daß man sich zusammen verschwehren will / mich noch weiter zu verfolgen / wie Herr Budde ausdrücklich zu verstehen giebet (g). *Christi Exempel in der* Man sehe / was Christus selbst in dergleichen

Fällen

(g) p. 222.

Fällen gethan. Er war in die Welt kommen/ das Reich des Teuffels zu zerstöhren/ und führte die Sache seines himmlischen Vaters. Die stoltzen Heiligen / die sich selbst vermassen / daß sie fromm wären / und verachteten die andern / fanden das ihrer Autorität entgegen. Sie verkehreten seine Worte / sie verketzerten ihn auf die gehäßigste Weise / und gaben ihm Schuld er suche des Teuffels Reich zu erweitern. Sie vermeyneten in dieser Beschuldigung groß Recht zu haben / daß sie dieselbe nicht erweisen dörfften / sondern Christus solte sich sie bloß aufdringen lassen. **Sagen wir nicht recht, sprachen sie/ daß du ein Samariter bist, und hast den Teuffel?** Sie trachteten ihm heimlich nach / daß sie ihn tödeten / und brachten ihre Verleumdungen durch Intriguen bey denen an / die Macht hatten. Was that nun Christus in seiner Schutz-Rede? Christus / sage ich / die Sanfftmuth / der für seine Verfolger betete / der nicht wieder schalt / da er gescholten ward? Er erklärete sie als Verfolger: **Ihr sucht mich zu tödten.** Er retorquirte / daß sie dergleichen Leute wären / die des Teuffels Werck thäten / erstlich glimpfflich: **Ihr thut eures Vaters Werck**; darnach / als sie es nicht verstehen wollten / und seine Worte noch immer verkehreten: **Wir sind nicht**

Schutz-Rede wider Verfolger.

unehlich gebohren, wir haben einen Vater, GOtt, frey heraus: Ihr seyd von dem Vater dem Teuffel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Er leugnete ihnen ihre Beschuldigung / ich habe keinen Teuffel, er berieff sich auf die Wahrheit / ich ehre meinen Vater. Er hielt ihnen ihre Unwissenheit vor / ihr kennet GOtt nicht, und was an ihrem Willen zu desideriren war / ihr höret GOttes Wort nicht, denn ihr seyd nicht von GOtt. Er mochte ihnen nicht heucheln / damit sie von Verfolgungen wieder ihn abstehen solten / und sagte deswegen nicht / sie hätten mit ihren Beschuldigungen recht: Ihr kennet GOtt nicht, und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seyd. Da seine Verfolger mit Gründen wider ihn nichts vermochten / brauchten sie Gewalt: Sie huben Steine auf, daß sie auf ihn würffen, Christus widersetzte sich derselben nicht / sondern er verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus, fuhre aber fort / dasjenige zu thun / was das Reich der Finsterniß zerstöhrete. Es sey ferne / daß ich mich in allem mit Christo vergleichen wolte. Es sey ferne / daß ich meine Fehler / die mir als einem Menschen anhängen / mit dem Exempel des unschuldigen Heylandes rechtfertigen

Wie weit es der Autor hier in Betrachtung ziehet.

fertis

fertigen wollte! Ich führe dieses Exempel bloß darzu an / damit man daraus ersehen kan / was in einer Schutz-Rede erlaubet sey / die man wider Verfolger nöthig hat / welche einen wider die Wahrheit für einen gehäßsigsten Ketzer erklären / und erdichtete Unwahrheiten mit Gewalt aufdringen wollen / ehe man von Schutz-Schrifften urtheilet. Im übrigen lasse ich einen urtheilen / was er will / und sein Urtheil verantworten / so gut als er es vermeynet. Es ist mir ein Geringes / daß ich gerichtet werde.

§. 73.

Weil doch aber Herr Budde nicht wissen will / wie Philosophi in dergleichen Fällen verfahren / so darff er nur die Controversien bey *Cartesii* Wercken / und die Puffendorffische *Eridem Scandicam* aufschlagen. *Voëtius* gieng mit *Cartesio* eben so um / wie Herr Budde mit mir / und die gantze Ursache kam daher / daß *Cartesius* von *Voëtio* in einem Brieffe an den P. *Dinet* geschrieben hatte / was ihm nicht anstund. Da trieb ihn gleich sein Gewissen / daß er die Wahrheit retten muste / an der sich *Cartesius* vergriffen hatte / und weil Gefahr war / daß er andere Verführen möchte / so muste er Ernst gebrauchen. Man beschuldigte *Cartesium*, daß er arglistiger Weise unter

Exempel philosophischer Schutz-Schrifften.

Wie Voëtius mit Cartesio umgegangen.

Blendwerck die Atheisterey den unvorsichtigen beybringen wollte. Seine Art zu philosophiren bahnte den Weg zum *Scepticismo, Enthusiasmo, Atheismo.* Was er vorbrächte / wäre lächerlich / läppisch und höchst falsch. Sein Demonstriren / wäre blosses Sagen und Erdichten. Er wäre hochmüthig / und verachtete alle andere. Er erhübe seine Philosophie / als wenn sie vom Himmel gefallen wäre. Er wäre der ungereimteste Prahler / der kindischste unter allen Großsprechern. Er bildete sich ein / als wenn er einen andern Babylonischen Thurn aufbauen wollte. Er gäbe zwar vor / als wenn er den Atheismum bestreiten wollte; allein es sey ihm kein rechter Ernst. Er mache nur dadurch einen blauen Dunst / daß er ihn betrüglicher Weise fortpflantzen könnte. Damit man sich zu solchen Beschuldigungen legitimirte; so verkehrte man ihm seine Worte / und verfuhr mit ihm wie die stoltzen Heiligen mit dem HErrn Christo (§. 72.) Man warff über dieses *Cartesio* vor / er habe nichts neues erfunden / und beklagte / was für Schaden erfolgen würde / wenn die wahre und in der Theologie so nöthige Scholastische Philosophie verlohren gienge: und was dergleichen mehr war. *Cartesius* nennet die Beschuldigung des Atheismi und die arglistige Ausbreitung desselben *injurias atroces*, grausame

Wie Cartesius sich gegen ihn vertheidiget.

same Injurien / *impudentissimam calumniam*, die unverschämteste Verleumdung. Er eignet *Voëtio* gar *rabiem ad calumniandum* zu/ daß er im Verleumden recht rasend sey/ ingleichen Boßheit und Schalckheit. Ja er schilt ihn vor einen Lotterbuben / und erkläret ihn vor einen Heuchler. Er bekennet/ daß es ihm verdrüßlich falle / so zu schreiben; er berufft sich auf seine Schrifften / daß er niemanden angegriffen / noch verkleinerlich von ihm geredet; hält es aber doch vor nöthig / daß er zeiget / wie viel *Voëtius* Glauben verdiene / weil niemand kein gefährlicherer Verleumder sey / als ein Theologus, der im Ansehen stehet. Er schreibt unter andern also: *Ut ingenue fatear, nullam inveni ejus partem, quæ sine indignatione ac stomacho legi possit. Non possum à me extorquere, ut blandè hic loquar, nimiam in eo malignitatem, absurditatem, iniquitatem, arrogantiam & pertinaciam ostendis: quæ vitia sunt omnium quam maxime odiosa.* Bey diesen Umständen vermeynet er das Recht zu haben / alles zu sagen / was er von ihm erweisen kan. Denn ob er gleich bezeuget / daß er für alle rechtschaffene Theologos eine Hochachtung habe; so hält er ihn doch für keinen Theologum, da er sich so aufführet / sondern für einen Feind der Theologie und Frömmigkeit. Und setzt diese nachdrückliche Worte dabey: *Si quis profitea-*

tur se esse Theologum, eumque insigniter mendacem & calumniatorem esse sciam, & cujus vitia talia sint, ut magna ex iis pericula putem Reip. esse timenda, non impediet nomen Theologi, quo minus ipsa patefaciam Nosti autem (hier redet er den *Voëtium* an) *calumniatorem Græcè vocari Diabolum, quo nomine Christiani cacodæmonem DEI hostem appellant.* Es bedienet sich *Cartesius* des Rechts/ seinen Verleumder zu decreditiren/ und erweiset/ daß er nicht so viel verstehet/ als dazu nöthig ist/ wenn man seine Philosophie beurtheilen will/ und daß es ihm an Redlichkeit und Aufrichtigkeit fehlet. Er gehet demnach durch/ was es mit seiner Gelehrsamkeit und mit seinem Ruffe für eine Beschaffenheit hat/ und zeiget/ daß er auf beydes nicht Ursach habe/ sich viel einzubilden. Erweiset ihm/ wie es möglich ist/ daß ein Professor auf Universitäten einen grossen Ruff erhält/ ob er gleich nicht einen kleinen verdienet/ und wie weit er von einem wahren Ruhme entfernet ist. Er hält ihm vor/ wie Leute/ die ihre Gelehrsamkeit in locis communibus, Registern und Lexicis suchen/ nichts in einer Connexion und mit ausgeführten Beweisen lernen/ um den Gebrauch ihres natürlichen Verstandes endlich gar kommen/ unbedachtsam werden/ und Aufrichtigkeit und Redlichkeit verlieren/ ob sie sich gleich selbst

für

für überaus gelehrt halten/ weil sie viel auswendig gelernet / was andere geschrieben/ und einen abgeschmackten und pedantischen Hochmuth bekommen. Er erkläret die Kunst-Griffe / wie *Voëtius* seine Bücher geschrieben / und wie sie angehen von allem zu schreiben / davon man selbst nichts verstehet. Er beschreibet / was er lehret / und wie er mit seiner vermeynten Gelehrsamkeit die Jugend hinter das Licht führet und verderbet. Er stellet vor / wie seine Bücher beschaffen. Er wirfft ihm vor / daß er Autores vor sich citiret / die mehr wider ihn sind / und was dergleichen mehr ist. Insonderheit urtheilet er also von seinem gantzen Verfahren: *Ajo*, Voëtium *tam ineptè mea semper interpretari, tamque audacem esse in addendo, mutilando ac mutando, ut nihil eorum, quæ mihi ipse tribuit, sive sententiam, sive argumentum, pro meo cupiam haberi.* Das ist: Ich sage, *Voëtius* leget meine Sachen immer so läppisch aus, und ist so verwegen, hinzu zu setzen, zu verstümmeln und zu verändern, daß ich nichts von dem, was er mir beymisset, es mag eine Meynung oder ein Beweis seyn, für das Meinige kan erkennen lassen. Und über dieses verweiset er ihm / daß er seine Censuram Theologicam bis auf Fragen erstrecket / die bloß philosophisch sind / und

hält

hält dieses für ein gewisses Kennzeichen der Boßheit. *Voëtius* gab dem *Cartesio* Schuld/ daß er dem Atheismo Thür und Thor öffnete / weil er die gewöhnlichen Argumente für die Existentz GOttes verwürffe / und in deren Stelle andere bringen wollte / die er für die besten ausgäbe. Nachdem *Cartesius* die Einfalt dieses Schlusses gewiesen / setzet er diese nachdenckliche Worte hinzu: *Si qui nolint a vobis, tanquam si essent pessimi athei, summo supplicio afficiendi, proscribi & prolixo libro multis vigiliis ad id parato infamari, diligenter debent cavere, ne atheos refutent, sicque vos ipsi atheismum, quantum in vobis est, protegitis ac fovetis.* Und da *Voëtius* von dem Atheismo vier Bücher geschrieben / darinnen aber nicht das geringste Argument vorgebracht / weder die Existentz GOttes zu erweisen / noch den Atheismum zu bestreiten; so meynet *Cartesius*, er habe sich gefürchtet / man möchte ihn mit dem *Vannino* vergleichen / weil dieser wider die Atheisten geschrieben / und doch wegen des Atheismi verbrandt worden. Ich achte die gantze Schrifft *Cartesii* wider den *Voëtium* bey dieser Gelegenheit für sehr erbaulich zu lesen / insonderheit da auch *Voëtius* sein gantzes Vertrauen auf die Consequentien setzet. Vielleicht wird Hr. Budde dadurch einiges Licht bekommen / daß er zu leichtglaubig gewesen / und dabey frohe seyn / daß er nicht in eines *Cartesii* Hände gerathen.

§. 74.

§. 74.

Ich kan leicht erachten / daß / da Herr Budde kein grosser Gönner von *Cartesio* ist (§. 15. Zug.), er ihn mit mir in eine Classe setzet / wornach ich eben nichts frage. Denn ich gestehe / daß ich ihn nicht allein wegen seiner mathematischen Erfindungen / sondern auch um deswillen hoch achte / daß er verständlich zu philosophiren aufgebracht / und davor ich ihm vor meine Person mit beständigem Danck verbunden bleibe. Derowegen will ich ihn auf das Exempel Hn. Puffendorffs führen / dessen Verdienste bey dem Jure naturæ Herr Budde æstimiret / und ich nicht weniger / ob ich gleich die moralitatem objectivam behalte / die er impugniret / weil ich mich in Beurtheilung der Wahrheit nach meinem eigenen Geschmack / und nicht nach andern richte. Herr Budde weiß mehr als zu wohl / und ein jeder kan es in der *Eride Scandica* lesen / daß Puffendorff bloß deswegen / weil er die *moralitatem objectivam* verwarff / ein Atheist und *novi Atheismi Magister* genennet ward; daß man ihn beschuldigte / er brächte neugierigen Gemüthern betrüglicher Weise gefährliche Lehren bey / wodurch das gantze Recht der Natur, GOttes Gesetze und die zehen Gebote nach allem

Warum der Autor nach Puffendorffs Exempel anführet.

Wie man mit ihm verfahren.

allem Vermögen heimlich auszurötten trachtete; daß ihm Theologi Schuld gegeben / er statuirte / Ehebruch / Diebstahl / Todtschläg wären *Actiones indifferentes*; Handlungen die weder gut noch böse wären / er hätte auf Eingeben des Teuffels das Recht der Natur so eingerichtet / damit es dem wahren Glauben entgegen stünde / und was noch viel härteres als dieses durch Consequentien ihm imputiret worden. Was that nun Püffendorff? Er beschwehrete sich gar sehr über die Consequentien-Macherey aus eben solchen Ursachen / wie ich gethan habe. *Non possunt non viri cordati valde detestari artificium illud NB. obscœnum, quo aliqui ita impudenter se jactant; ut primo falsam quampiam hypothesin alteri affingant; indeque deductas absurdas consecutiones isti nolenti volenti impingant, non sine horrendarum hæresium exprobratione*; das ist: Es müssen alle rechtschaffene Männer diese garstige Findte höchst mißbilligen / damit sich einige so unverschämt breit machen / daß sie NB. erstlich eine falsche hypothesin dem andern andichten / und hernach die daraus gezogene ungereimte *Consequentien* NB. ihm nicht ohne Vorrückung der abscheulichsten Ketzereyen aufdringen / er mag wollen oder nicht (a). Er beschwehret sich / daß Theologi

Wie Puffendorff sich in seiner Vertheidigung aufgeführet.

(a) In Spicileg. Controv. p. 293.

logi einen wegen philosophischer Fragen / die mit der Theologie gar nichts zu thun haben / verketzern und veratheistisiren wollen. *Id jam egregium ac, si Diis placet, Theologicum facinus habetur, viros orthodoxos probataque vitæ deterrimarum hæresium, ipsiusque adeo atheismi convitio aspergere occasione quæstionum philosophicarum, quas salva Scripturæ S. autoritate ex solo rationis lumine ventilare se profitentur; & quidem antequam ad liquidum fuerit deductum, quid proprie in controversia sit;* das ist: Dieses ist jetzund eine vortreffliche und, ja wohl! recht theologische That, daß man Männer, denen man an ihrer Lehre und Wandel nichts auszusetzen findet, der abscheulichsten Ketzereyen, und so gar des *Atheismi* selbst beschuldiget und lästert wegen einiger *NB.* philosophischer Fragen, die sie ohne Verletzung der Autorität der Heiligen Schrifft aus dem Lichte der Vernunfft allein erörtern, und zwar ehe es klar gemacht worden, worüber eigentlich gestritten wird (b): Herr Budde, der Puffendorffs Meynung / worüber er so angefochten worden / angenommen / erkennet / daß Puffendorffen unrecht geschehen / und muß also die wider ihn ge- brauch-

(b) ibid. p. 277.

brauchte Consequentien-Macherey / Verketzerung und Veratheistisirung wegen philosophischer Meynungen mißbilligen / folgends dergleichen Beginnen für unanständig halten. Wie harte er seine Gegner anlässet / ist eine männiglich bekandte Sache / und kan Herr **Budde** frohe seyn / daß nicht ein **Puffendorff** über ihn kommen. Wer Zeit hat / der blättere die Eridem Scandicam durch / so wird er gnug hohe Worte finden / die ich hier nicht erst ins besondere anführen mag / weil ich daran kein Gefallen habe. Es zeiget aber *Jo. Rolletus*, der den **Puffendorff** eyfferich vertheidiget / nachdrücklich den Schaden / der aus unbedachtsamen Eyffer derer entstehet / welche ihr Theologisches Ambt mißbrauchen / und zum Deck-Mantel ihrer bösen Affecten gebrauchen. Seine Worte (d) sind diese: *Infirmi & in religione nostra non omnino inconcussi, si vident, quantis strophis ac cavillationibus unus alterve Theologus viro optimo, & qui ejusdem cum illo religionis est, crassissimos errores impactum eat, quantaque pertinacia de injuria evidentissime convictus malitia sua progressum juvet, quid fieri hi dicent de illis, qui extra eccle-*

Schaden des unzeitigen Eifers.

(d) in Discussione Calumniarum Becmanni p. 140.

ecclesiam nostram sunt? Nam quisquam ipsis persuadere poterit, talem Theologum in adversariorum scriptis bona fide versari, qui in Lutheranum palam injurius est? Sane sunt non pauci, qui hac ipsa quorundam pertinacia moti, quicquid vulgo de sententiis adversariorum Theologi memorant, in dubium vocant, quod nunquam horum similes defuerint, quædam etiam dogmata adeo delira videantur, ut impossibile sit eadem a quodam defensa fuisse. Herr Budde kan also sehen / daß Puffendorff eben so angefallen worden / wie ich / und zwar um einer Meynung willen / die er nun selbst als ein Theologus vor Recht hält: er kan aber auch sehen / daß er in seinen Schutz-Schrifften viel härter verfahren ist / als ich.

§. 75.

Gefährlichkeit bey Bestreitung philosophischer Meynungen.

Im übrigen bleibe ich darbey / womit ich die Zugabe beschlossen / daß es in der That eine höchst gefährliche Sache ist / welche ob zwar ohne gnugsamen Grund bey vielen Gemüthern der Religion Anstoß giebet / wenn Theologi sich Anfangs philosophischen Meynungen mit so grosser Hefftigkeit widersetzen / und nach einiger Zeit sie selber annehmen / ja mit solchem Eiffer davor streiten / wie man ehedessen darwi-

der gestritten. Ich habe in der Zugabe das Exempel von des *Aristotelis* Philosophie angeführet / wie es in Paris damit ergangen / und was für Aergernis der unzeitige Eiffer einiger Theologorum der Nach-Welt gegeben. Wir haben aber an der **Cartesianischen** Philosophie noch ein neueres Exempel. Wir haben vorhin gesehen / wie sehr *Voëtius* darwider gewütet (§. 73.): dessen ungeachtet hat sie auf den Holländischen Universitäten auch selbst unter den Theologis grossen Beyfall gefunden / und sie haben dieselbe weder gefährlich / noch der Theologie nachtheilig erachtet. Herr **Budden** kan nicht unbekandt seyn / wie übel *Cyriacus Lentulus* zu Herborn mit dem guten Clauberge verfuhr / wie er sich mit den härtesten Beschuldigungen und vielfältigen Lästerungen gegen ihn breit machte / und da er mit Gründen nicht auskommen konnte / sich mit Autorität schützen / und damit Recht behalten wollte. Ich sehe aber nicht / daß sich in hiesigen Gegenden jemand mehr weder an *Lentuli* harte Beschuldigungen und Lästerungen / noch auch die Holländischen Universitäten selbst sich an die Responsa kehren / welche ihre Antecessores vor die Aristotelische und Scholastische Philosophie gegeben / die sie *Philosophiam sanam*, **die wahre und heylsame Philosophie** nenneten.

Wird mit dem Exempel der Cartesianischen Philosophie erwiesen.

nenneten. Der Titul von *Lentuli* Schrifft drohete gleich was grosses: *Cartesius triumphatus & nova sapientia ineptiarum & blasphemiæ convicta.* Er fängt im Wercke selber Worte / und führet sie ausser dem Contexte an / da sie harte klingen / die hingegen im Contexte selbst und nach der Intention *Cartesii* gar nichts in sich enthalten / was gefährlich oder gottslästerlich wäre. Z. E. Er beschuldiget *Cartesium*, daß er GOtt einen Betrüger nenne / der uns betrüget / so viel an ihm ist; daß er lehre / man müsse an GOttes Existentz und Güte zweiffeln. Er vergleicht ihn mit dem *Pelagio*, weil er die Freyheit zu weit extendirte / so daß er der Seele alle Gedancken in ihre Gewalt gäbe / und den Menschen GOttes Herrschafft entzöge / folgends die *Providentiam DEI*, insonderheit *specialem* läugnete. Er wirfft dem *Cartesio* und Claubergen Hoffart und Hochmuth vor: man müste / sagt er / ein gantzes Buch schreiben / wenn man den Fastum deutlich vor Augen stellen wollte. Er rückt ihnen vor / daß sie grob controvertirten und lästerten / weil er Clauberg nichts zu antworten wüste / was erheblich wäre: insonderheit aber Claubergen, daß er läugnete / was man mit *Cartesii* eigenen Worte im rechten Sinne des Autoris und nach dem Zusammenhang seines Systematis anführete /

führete / und was dergleichen mehr ist. Wo man gescheuet war / als zu Leyden / da urtheilete man von der Sache gar nicht / und ließ es dabey bewenden / daß ihnen vorgeschrieben wäre / die Aristotelische Philosophie zu lehren. Die behutsam giengen / als wie zu Gröningen / verlangten / man solte genauer beyde Theile hören / ehe sie ein Urtheil fällen konnten / und erinnerten / sie könnten sich nicht einbilden / daß Clauberg so gefährliche Dinge sagte / es wäre viel im *Cartesio*, das als was neues angefochten würde / unterdessen schon vor diesem von Philosophis und Orthodoxis Theologis vertheidiget worden. Sie hätten zwar die Aristotelische Philosophie / verachteten aber auch nicht / was andere sagten. Andere hielten *Cartesii* Metaphysick für ein schädlich Buch / und blieben bey der Aristotelischen Philosophie / ob sie gleich *Cartesium* in der Physick passiren liessen / wie zu Harderwick. So decidirte damahls noch alles vor die Aristotelische Philosophie / und zog sie als die wahre / heilsame und nützliche vor / aber mit Unterscheid von der Cartesianischen. Wo sind aber nun die Zeiten? Sie sind verschwunden. Die Professores haben sich geändert / und die jetzigen urtheilen nun frey nach ihrem Geschmack / da vor diesem einige noch Nicodemisch gesinnet waren.

§. 76.

§. 76.

Stehet Herrn Budden auch das Exempel von *Cartesii* Philosophie nicht an / so nehme er das allerneueste vom Puffendorffen. Wie sehr eifferte man wider ihn auch zu Jena bis zu Herrn Buddens Ankunfft / und ich kan selber Zeuge seyn / der ich es noch mit meinen Ohren angehöret. Wie eiffrig war man in Leipzig wider ihn / und wie sehr war man in Tübingen dargegen? Nun aber hat sich das Blat gewendet. Jetzt ist alles gut / was Puffendorff saget / und / was seine Gegenpart vertheidiget / stösset nun alle göttliche und weltliche Gesetze / ja alle Religion um / und was dergleichen Beschuldigungen mehr sind / die Herr Budde und andere führen. Ich meines Ortes verlange nicht / daß einer bey einer Meynung deswegen verbleiben soll / weil sie seine Vorfahren mit Eiffer vertheidiget / und im Eiffer weiter gegangen / als sie gesollt; sondern ich recommendire nur denen Bescheidenheit / die ihre Nachfolger sind / damit sie nicht mit gleichem Eiffer die entgegen gesetzte Meynung behaupten / oder gar andern aufdringen / und diejenigen verketzern wollen / die sie nicht annehmen / sondern nach ihrer Einsicht bey dem alten verbleiben. Denn nicht dieses ist der

Puffendorffs Exempel davon.

Beschluß der Schutz-Schrifft.

Stein des Anſtoſſens / wenn die Nachfolgere von den Meynungen ihrer Vorfahren abgehen ; ſondern wenn die Vorfahren und Nachfolger entgegen geſetzte Meynungen mit gleicher Hefftigkeit gegen Widriggeſinnte vertheidiger / und ſie wohl gar verfolgen. Wer Liebe zur Wahrheit hat / und die Religion im Hertzen werth hält : der braucht auch in dieſem Stücke Behutſamkeit / damit er nicht den Nachkommen ein Stein des Anſtoſſens wird / und ſeinen guten Nahmen auch bey der Nach-Welt erhält. GOtt bekehre die Läſterer ! Er vergebe es denen / die nicht wiſſen / was ſie thun / und beſſere die andern / die mit Vorſatz das Gute hindern.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolff, Christian von,

Klarer Beweiß, daß Herr D. Budde die ihm gemachten Vorwürffe einräumen & gestehen muß, er habe aus Ubereilung die ungegründeten Auflagen der Hallischen Wiedersacher recht gesprochen

Francknfurt 1725

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 4223
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11274143-0
VD18 11387351-005